

Fokusgruppen zu den Wertvorstellungen von Bio-Bauern

Nationaler Bericht Österreich



Gerhard Plakolm und Elisabeth Fromm

Februar 2006

HBLFA Raumberg-Gumpenstein, Österreich

Inhaltsverzeichnis

1	Zusammenfassung	5
2	Ergebnisse der Fragebogenauswertung	5
2.1	Die IFOAM-Prinzipien (vom Mai 2005)	5
3	Auswertung und Ergebnisse der Fokusgruppen	5
3.1	Prinzip „Gesundheit und Gesundheitsvorsorge“	5
3.1.1	Eigene Gesundheit	5
3.1.2	Gesundheit und Familie	5
3.1.3	Lebensmittelqualität	5
3.1.4	Gesunder Kreislauf	5
3.1.5	Erste Assoziationen zur „Gesundheit“	5
3.1.6	Konflikt Gesundheit und gesellschaftliche Werte	5
3.1.7	Zusammenfassung „Gesundheit“	5
3.2	Prinzip „Ökologische Integrität und Ressourcenschutz“	5
3.2.1	Recycling	5
3.2.2	Einsparen von Energie	5
3.2.3	Vielfalt der Kulturen	5
3.2.4	Genetische Biodiversität	5
3.2.5	Naturschutz und Biodiversität	5
3.2.6	Nachhaltigkeit und erneuerbare Ressourcen	5
3.2.7	Konflikt Nachhaltigkeit und gesellschaftliche Werte	5
3.2.8	Zusammenfassung „ökologische Integrität und Ressourcenschutz“	5
3.3	Prinzip „Fairness und wirtschaftliches Auskommen“	5
3.3.1	Diversifikation	5
3.3.2	Kosten für Betriebsmittel	5
3.3.3	Ökonomisches Überleben – Sicherung des Betriebseinkommens	5
3.3.4	Arbeitssicherung am Land	5
3.3.5	Lebensqualität am Land bzw. in der Landwirtschaft	5
3.3.6	Familienbetriebe	5
3.3.7	Erste Assoziationen zu „Fairness und wirtschaftliches Auskommen“	5
3.3.8	Konfliktbereich „ökonomisches Überleben“ und Biolandbau	5
3.3.9	Konfliktbereich „ökonomisches Überleben“ und soziale Werte	5
3.3.10	Netzwerke und Kooperationen	5
3.3.11	Zusammenfassung „Fairness und wirtschaftliches Auskommen“	5
3.4	Prinzip „Vorsorge und Fürsorge“	5

3.4.1	Vermeidung von Rückständen	5
3.4.2	Vermeidung von Gentechni	5
3.4.3	Vorsorge	5
3.4.4	Erste Assoziationen zu „Vorsorge“	5
3.4.5	Zusammenfassung „Vorsorgeprinzip“	5
3.5	Prinzip „Tiergerechtheit“	5
3.5.1	Tiergesundheit	5
3.5.2	Tiergerechtheit	5
3.5.3	Erste Assoziationen zu „Tiergerechtheit“	5
3.5.4	Zusammenfassung „Tiergerechtheit“	5
3.6	Prinzip „Lebendiger Boden“	5
3.7	Prinzip „Regionalität“	5
3.7.1	Kurze Versorgungsketten	5
3.7.2	Vertrauen	5
3.7.3	Regionalität	5
3.7.4	Überschaubare Organisationen	5
3.7.5	Erste Assoziationen zu „Regionalität“	5
3.7.6	Konflikte zwischen Regionalität und gesellschaftlichen Werten	5
3.7.7	Zusammenfassung „Regionalität“	5
3.8	Prinzip „Ganzheitlichkeit und Systemdenken“	5
3.8.1	Denken in und Managen von ganzen Systemen	5
3.8.2	Von der Natur lernen	5
3.8.3	Vielfältigkeit im Allgemeinen	5
3.8.4	Für die Zukunft sorgen	5
3.8.5	Erste Assoziationen zu „Denken und Managen von ganzen Systemen“	5
3.8.6	Konflikte zwischen der Ganzheitlichkeit und gesellschaftlichen Werten	5
3.8.7	Zusammenfassung „Ganzheitlichkeit und Systemdenken“	5
3.9	Prinzip „Berufliches Selbstverständnis, Berufsehre“	5
3.9.1	Gute Wirtschaftsführung	5
3.9.2	Berufliche Spezialisierung	5
3.9.3	Flexibilität und Freiheit	5
3.9.4	Effektivität der Produktion und der Vermarktung	5
3.9.5	„Biologischer Landbau braucht Werte“	5
3.9.6	Identifikation mit Biologischem Landbau	5
3.9.7	Selbstverwirklichung	5

3.9.8	Erste Assoziationen zum „beruflichen Selbstverständnis“	5
3.9.9	Konflikte zwischen dem beruflichen Selbstverständnis und anderen Werten	5
3.9.10	Politisches Engagement	5
3.9.11	Ökonomie im Allgemeinen	5
3.9.12	Zusammenfassung „berufliches Selbstverständnis“	5
3.10	Weitere Werte	5
3.10.1	Kommerzialisierung des biologischen Sektors (negativer Wert)	5
3.10.2	Biologischer Landbau als eine Alternative	5
3.10.3	Persönliche Vorbilder, Weiterbildung	5
3.10.4	Wunsch nach Veränderung und Gestaltung	5
3.10.5	Gesetzliche Grundlagen	5
3.10.6	Individualität	5
3.10.7	Humanismus und Ethik	5
3.10.8	Erste Assoziationen zu den weiteren Werten	5
3.10.9	Konflikte zwischen den weiteren Werten und biologischem Landbau	5
3.10.10	Globalisierung, „Dritte Welt“	5
3.10.11	Kommunikation und Werbung	5
3.10.12	Forschung für den Biologischen Landbau	5
3.10.13	Zusammenfassung „weitere Werte“	5
4	Anhang	5

Dank

An dieser Stelle möchten wir allen danken, die am Zustandekommen dieser Fokusgruppen und der Veröffentlichung der Ergebnisse beteiligt waren:

- allen Teilnehmern der Fokusgruppen: den Bio-Bäuerinnen und –bauern, den Wissenschaftlern an der Universität für Bodenkultur in Wien, den Bio-Beratern;
- *Susanne Padel* (UWA/Großbritannien) und *Otto Schmid* (FiBL/Schweiz) für die Anleitung zur Durchführung der Diskussionen und weitere Beratung;
- *Thomas Lindenthal* für die hervorragende Moderation der Fokusgruppen;
- *Gabriele Dirnstorfer* für die Erstellung der Tonbandabschriften aller vier Fokusgruppen
- *Anja Christanell* für die Einführung in das Auswertungsprogramm ATLAS.ti;
- *Claudia Müller-Elsigan* für Verbesserungsvorschläge und Übersetzung unserer Berichte ins Englische.

Elisabeth Fromm und Gerhard Plakolm

1 Zusammenfassung

Im Rahmen des EU-Projektes „Organic Revision“¹ wurden für ein Teilprojekt in Österreich vier Diskussionsrunden (Fokusgruppen) über Werte des Biolandbaus abgehalten (drei Gruppen mit Biobauern, eine mit Wissenschaftlern und Beratern).

Als Begründungen für das Interesse an biologischer Landwirtschaft und Motive für eine Umstellung ihrer Betriebe nannten die Teilnehmer ökologische und Umweltaspekte wie Nähe zur Natur, Umweltschutz, Nachhaltigkeit und geschlossene Produktionskreisläufe sowie Gentechnikfreiheit. Weitere wichtige Motive waren die Qualität von Lebensmitteln, gesunde Ernährung und Gesundheitsvorsorge. Biologischer Landbau wurde als seine ökonomische Alternative für Landwirte angesehen, die die Abhängigkeit von industriell erzeugten Betriebsmitteln verringert, gerechte Preise und eine größere finanzielle Unabhängigkeit ermöglicht. Die Vermarktung biologischer Produkte über den Großhandel und Handelsketten wurde teilweise kritisch gesehen. Soziale und ethische Aspekte galten ebenfalls als wichtig, z.B. Engagement, der Erhalt einer klein strukturierten Landwirtschaft und Verantwortung gegenüber der nächsten Generation. Die Vorschriften für den biologischen Landbau wurden als notwendig, in manchen Fällen aber als zu streng angesehen. Weitere Motive waren eine Abneigung gegenüber der konventionellen Landwirtschaft und speziell dem chemisch-synthetischen Pflanzenschutz. Biobauern wurden als Pioniere betrachtet, und die Werte und Ideale des Biolandbaus als ein gutes Beispiel für andere angesehen. Weitere Themen waren ein ethisch vertretbares Verhalten und die Notwendigkeit, sowohl globale als auch regionale Probleme zu berücksichtigen. In manchen Fällen hatten sehr persönliche Erfahrungen zum Interesse an der ökologischen Erzeugung geführt: der Wunsch nach einer sinnvollen Tätigkeit, die Herausforderung, mit Biolandwirtschaft erfolgreich zu sein, die Möglichkeit einer kreativen Arbeit, Lebensqualität und die Qualität der ökologischen Produkte.

In allen Fokus-Gruppen wurde die Wichtigkeit von Lebensmittelqualität und Gesundheit sowie der Wunsch nach Unabhängigkeit erwähnt. Ökologie und Umweltschutz wurden in drei Gruppen erwähnt und hinsichtlich der Wichtigkeit an dritter Stelle gereiht, gefolgt von geschlossenen Produktionskreisläufen. Die Werte Diversität, Regionalität, wirtschaftliche Autonomie, Nachhaltigkeit und Verantwortlichkeit für das eigene Handeln wurden gefolgt von der Gentechnikfreiheit, Lebensqualität und sozialen Aspekten.

Obwohl in zwei Gruppen erwähnt, wurden die Themen Tiergesundheit, Identität des Biolandbaus, Regionalität und soziale Kultur im weiteren Sinne (Fairness, Kooperation, Konsumentenschutz) von den Teilnehmer nicht als wichtig eingestuft.

Konflikte zwischen einzelnen Werten wurden nur in den drei Gruppen mit Biobauern aufgezeigt. Alle wiesen auf den Konflikt zwischen der Notwendigkeit zum ökonomischem Erfolg für das Überleben des Betriebes und einer starken Identifikation mit dem Biolandbau, der Wertschätzung der Natur, Ökologie und

¹ Forschung zur Unterstützung der Überarbeitung der EU-Verordnung über die biologische Landwirtschaft; Projekt Nr. SSPE-CT-2004-502397

Vielfalt hin. In einer Gruppe wurde Lebensqualität als konträr zu Erneuerungen am Hof angesehen, da diese mit großen Arbeitsbelastungen einhergingen.

Die interessantesten Themen der Diskussionen:

- Ablehnung von Pestiziden etc. und Umweltschutz wurden wiederholt als zentrale Themen genannt.
- Die Bedeutung der Landwirtschaft allgemein nimmt ab, auch das Selbstwertgefühl der Biobauern. Sogar „alte“ Biobauern sind besorgt über das Ansehen der biologischen Landwirtschaft in der Bevölkerung, da heutzutage viele Bauern aufgrund der guten Förderungen und weniger wegen ihrer ideellen Einstellung umstellen.
- Der Aspekt des Profits wurde in verschiedenen Zusammenhängen genannt. Gesellschaftliche und ökonomische Themen (Unabhängigkeit, Vermarktung, Alternativen) waren vor allem in der Gruppe der Jungumsteller (mehrheitlich Ackerbauern) präsent.
- Zwischen den ursprünglichen Werten des Biolandbaus und den heutigen Werten wurde teilweise genau unterschieden.

Themen, die überraschten:

- Die „jüngeren“ Biobauern waren am meisten engagiert in ihrer Diskussion und begrüßten die Grundsatzdiskussion; alle blieben nach Ende der Veranstaltung noch eine halbe Stunde sitzen und sprachen weiter über politische Themen².
- Auch „jüngere“ Biobauern engagieren sich, denken in Netzwerken und stehen für ihre Ideale ein. Das olympische Prinzip des „schneller-höher-weiter“ wurde in Bezug auf die ökonomischen Rahmenbedingungen in Frage gestellt.
- Die Jungumsteller äußerten mehr komplexe Ideen hinsichtlich der Zukunft des Biolandbaus anstelle von Einzelkonzepten, z.B. dass (Bio-)Bauern lernen sollten, sich besser auszudrücken.

In jeder Gruppe auftauchende Themen:

- Umweltschutz und Nachhaltigkeit wurden wiederholt als zentrale Punkte genannt, sowie geschlossene Kreisläufe und Gesundheit.

Die wichtigsten Unterschiede zwischen den Gruppen:

- In der Gruppe der Wissenschaftler und Berater standen nicht ökologische Themen im Mittelpunkt der Diskussion, sondern soziale und ökonomische. Die Andersartigkeit des Biolandbaus (Verzicht auf chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel) und deren Betonung in der Werbung wurde kaum erwähnt, sondern als dem Umweltschutz zugehörig betrachtet.
- Aspekte der Tierhaltung waren natürlich für die Gruppen mit Tierhaltern interessanter als für die Ackerbauern, Wissenschaftler und Berater.
- Das weitere wirtschaftliche Überleben ihrer Betriebe war den „alten“ Biobauern ein großes Anliegen im Hinblick auf eine (noch) gut funktionierende ökonomische Basis oder das ökonomische Überleben (trotz der sehr klein strukturierten Betriebe und des Wettbewerbes). Soziale Aspekte wurden eher von den Nicht-Landwirten und den „jüngeren“ Biobauern angesprochen.

² Der Veranstaltungsort liegt nur ca. 20 km (Luftlinie) von der österreichischen Ostgrenze und damit vom ehemaligen Eisernen Vorhang entfernt. Die Diskussionen in dieser Gruppen behandelten dementsprechend Themen vom Kommunismus bis hin zu Gemeindepolitik.

2 Einleitung

Hintergrund der Untersuchung

Österreich gilt innerhalb der Europäischen Union als „Bio-Musterland“. Die Biolandwirtschaft hat in Österreich Tradition. Der erste Betrieb stellte bereits 1928 auf die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise um. In den Jahren nach 1960 gab es die ersten organisch-biologisch arbeitenden Betriebe nach Dr. Müller/Rusch. Biobauern hatten es auch sehr schwer, von der Gesellschaft und ihren Berufskollegen anerkannt zu werden oder an Informationen heranzukommen. Zu Beginn waren es Zufälle, wenn Bauern mit Personen zusammentrafen, die über den Biolandbau Bescheid wussten. Und es waren die Bauern selbst, die diese Form der Landwirtschaft entwickelten. Sie gaben ihre Erkenntnisse bereitwillig an interessierte Kollegen weiter. Trotz Anfeindungen entwickelte sich der Biolandbau stetig. 1970 gab es 25 Biobauern in Österreich, 1980 bereits 200 und 1990 waren es über 1500 Biobetriebe.

Mit dem Beitritt zur EU und der Einrichtung des österreichischen Umweltprogramms ÖPUL gab es eine enorme Umstiegswelle. Insbesondere im alpinen Grünlandbereich wurde die Maßnahme Biolandbau sehr gut angenommen, weil erstmals eine effektive finanzielle Förderung von Grünland möglich war. Seither werden ca. 10 % der österreichischen Landwirtschaft biologisch bewirtschaftet. Auch wenn zwischenzeitlich etwa ein Zehntel dieser Grünlandbetriebe der Biolandwirtschaft den Rücken gekehrt haben, weil sie keinen eigenen Absatz für ihre Biomilch hatten, konnte der Anteil von 10 % der österreichischen Landwirtschaft annähernd gehalten werden, da die agrarpolitischen Rahmenbedingungen die Biolandwirtschaft mittlerweile auch für Ackerbaubetriebe ökonomisch interessant erscheinen lassen. Der Biolandbau im pannonisch beeinflussten Trockengebiet des Ostens Österreichs konnte folglich stark ausgeweitet werden. Da es sich bei Ackerbaubetrieben um durchschnittlich wesentlich größere Betriebe als im Grünlandgebiet handelt, stieg trotz eines leichten Rückganges der Anzahl an Biobetrieben die Gesamtfläche an (s. Tabelle 1). Mit 17,5 ha weisen im Jahr 2003 österreichische Biobetriebe eine deutlich höhere durchschnittliche Betriebsgröße auf als konventionelle Betriebe mit 14,4 ha (Groier und Gleirscher 2005). Der Vergleich zur durchschnittlichen Betriebsgröße eines Biobetriebes in der EU (25) mit 40 ha zeigt die kleinbetriebliche Struktur Österreichs Landwirtschaft (EU-Kommission 2005).

Tabelle 1: Biobetriebe und –flächen (ohne Alm) in Österreich von 1995-2003

	Anzahl Biobetriebe	Bio-Fläche gesamt in ha	Durchschnittliche Betriebsgröße in ha
1995	15.944	186.494	11,7
1996	18.316	247.260	13,5
1997	18.582	256.980	13,8
1998	19.598	280.966	14,3
1999	19.963	283.123	14,2
2000	18.645	275.789	14,8
2001	17.773	278.297	15,7
2002	18.191	299.454	16,5
2003	18.760	327.432	17,5

Quelle: Invekos, BABF zit. n. Groier und Gleirscher 2005

Weitere wichtige Ereignisse der Biolandwirtschaft im Zeitraum der Diskussionen

In Österreich entwickelte sich die mehrstufige Vermarktung über den Großhandel und Supermärkte seit 1994 stetig. Lebensmittelketten können es sich heute nicht mehr leisten, keine Bioprodukte im Programm zu haben. Aber nicht erst seit dem Einstieg von Diskontern stehen die Produktpreise unter Druck. Ein völliges Abkoppeln von konventionellen Produktpreisen ist nicht möglich, andererseits ist auch der Konkurrenzkampf unter den Lebensmittelketten für den Preisverfall verantwortlich, begleitet von dem Umstand, dass die Bio-Märkte in Europa durch einen vermehrten Umstieg auf Biolandbau einer allgemeinen Sättigung entgegen strebten.

Ein Faktor, welcher die Ausweitung der Biolandwirtschaft in Österreich begünstigte, ist die einheitliche rechtliche Basis, die EU-Verordnung 2092/91, die schon mit dem Beitritt zum EWR in Österreich wirksam war. Diese Verordnung ermöglichte einen internationalen Handel, von dem die Biolandwirtschaft in Österreich profitieren konnte. Auch wenn die Vorgaben dieser Verordnung nicht immer leicht zu erfüllen waren, so garantierten strenge Kontrollen durch akkreditierte Kontrollstellen deren Einhaltung und damit das Vertrauen der Konsumenten.

In den Jahren vor Abhaltung dieser Focusgruppen fand ein Prozess statt, der eine Vereinigung regionaler und überregionaler Bio-Verbände in Österreich zum Ziel hatte. Damit sollte eine größere Schlagkraft und Professionalisierung erreicht werden. Allerdings verlief dieser Prozess nicht ohne neue Reibungspunkte. Mangelnde Identifikation bzw. geringere Überschaubarkeit seien als Beispiele angeführt.

Die Biolandwirtschaft hat sich im gesamten EU-Raum weiterentwickelt. Ein EU-Aktionsplan sollte dem Sektor weitere Bedeutung verleihen (Kommission 2004). Die wichtigsten Schlussfolgerungen einer vorbereitenden Internet-Befragung und öffentlichen Anhörung im Jänner 2004, damals noch unter Franz Fischler sind:

- Deutlichere Grundsätze und Ziele der Verordnung;
- Wahrung der Sicherheit und Unbestechlichkeit des Kontrollsystems;
- Ausbau von Konsumentenschutz und Tierschutz

Aus den 21 Aktionen dieses Aktionsplanes der EU leitete der EU-Rat den Auftrag an die EU-Kommission ab, die Verordnung 2092/91 zu vereinfachen und kohärenter, d. h. schlüssiger, zusammenhängender zu gestalten. Eine Möglichkeit zur Vereinfachung wird in einem geringeren Detaillierungsgrad von Regelungen gesehen; aus allgemeinen „Prinzipien der Biolandwirtschaft“ sollen die praktischen Details spezifisch für unterschiedliche Regionen der EU ableitbar sein. Geht es nach den Vorstellungen der Europäischen Kommission so soll diese Bio-Verordnung im Jahr 2006 „runderneuert“ werden.

Ziel von Workpackage 2.3 des Forschungsprojektes „Organic Revision“³ ist es, Grundlagen für die Erstellung von Prinzipien der Biolandwirtschaft zu liefern. Im

³ Forschung zur Unterstützung der Überarbeitung der EU-Verordnung über die biologische Landwirtschaft; Projekt Nr. SSPE-CT-2004-502397

Herbst 2004 wurden in Österreich vier Diskussionsrunden (Fokusgruppen) über Werte des Biolandbaues abgehalten (drei Gruppen mit Biobauern, eine mit Wissenschaftlern und Beratern), um Meinungen und Ansichten über Werte und Prinzipien des Biolandbaus in Erfahrung zu bringen. Zusammen mit den Ergebnissen dieser Fokusgruppen in anderen Ländern (Großbritannien, Schweiz, Niederlande und Italien) sollen die Grundwerte des Biolandbaues herausgearbeitet und dargestellt werden.

Die Idee war es, die Teilnehmer bei ihren spontanen Assoziationen zu Bio abzuholen und sie dann von ihren persönlichen Motiven zur Umstellung in der Diskussion hin zu wichtigen allgemein wichtigen Zielen und den dahinter liegenden Grundwerten des Biolandbaus zu führen.

Methodik

Anhand eines erprobten Diskussionsleitfadens wurde ca. zwei Stunden lang unter der Leitung von drei Personen (Moderator, Co-Moderator, Protokollführer) und der Verwendung eines Audio-Aufnahmegerätes zu vorgegebenen Themen diskutiert:

- Vorstellung der Teilnehmer
- Welche Gefühle, Ideen, Bilder werden spontan mit „bio“ verbunden?
- Wann und wodurch ist das Interesse am Biolandbau entstanden?
- Welche der bisher genannten Werte sind die wichtigsten? Sind es eher persönliche Werte oder solche des Biolandbaues?
- Welche Werte stehen zu einander in Konflikt bzw. unterstützen einander?
- Welche Werte sollen in 10 Jahren für den Biolandbau wichtig sein?
- Wertung von IFOAM-Prinzipien



Abbildung 1: Gesammelte Gedanken und Ideen

Zum Schluss füllten die Teilnehmer einen Fragebogen zur betrieblichen oder beruflichen Situation und ihrer Meinung über IFOAM-Prinzipien (Kapitel 3.1, Kapitel 5) aus. Diese Fragebögen wurden beschreibend statistisch (Kapitel 3) und die Abschriften der Tonträgeraufnahmen qualitativ (mithilfe der in der Soziologie verwendeten Software ATLAS.ti unter Zuhilfenahme bestimmter Codes) (Kapitel 4) ausgewertet.

Auswahl der bäuerlichen Teilnehmer

Die Auswahl der bäuerlichen Teilnehmer für die Fokusgruppen in Österreich erfolgte über den Kontakt zu Verbänden bzw. Beratern, von denen besonders aktive und rege Biobauern genannt wurden. Ein Interesse an dieser Diskussion war eine weitere Voraussetzung. Dadurch kam es bei der Auswahl der Teilnehmer zu einer Auslese von besonders interessierten Biobauern. Nur in jener Region, in der Jungumsteller gesucht wurden, war es sehr schwierig, Biobauern zu gewinnen. Diejenigen, welche sich dennoch bereit erklärten, waren durch ein besonderes Engagement gekennzeichnet.

Bei allen Gruppen wurde versucht, die Prinzipien der Charakterisierung einer Gruppe mit einem Teilnehmer zu durchbrechen, um zumindest mit einem „Hecht im Karpfenteich“ die Diskussion zu beleben. Bei den Zitaten oder im Text erhielten diese Teilnehmer im Anschluss an die Gruppenbezeichnung in Kleinbuchstaben den Zusatz „l“ für langjährig oder „j“ für Jungumsteller (Tabelle 2).

Aus den genannten Gründen und wegen der kleinen Gruppen mit sechs bis neun Teilnehmern kann bei den Aussagen im Bericht keine Repräsentativität erwartet werden. Dies trifft aus den genannten Gründen insbesondere für die Gruppe der Jungumsteller zu. Bei diesem Forschungsansatz handelt es sich vielmehr um eine Momentaufnahme qualitativer Aussagen.



Abbildung 2: Konzentrierte Arbeit

Die Durchführung der österreichischen Fokusgruppen

Die Diskussionsrunden fanden zwischen 11.11. und 3.12.2004 statt.. Wie in Tabelle 2 ersichtlich, traf sich die erste Gruppe in Wien und bestand aus Wissenschaftlern und Beratern. Die Teilnehmer der zweiten und dritten Gruppe kamen hauptsächlich aus Grünland- oder Ackerland-Grünlandregionen und waren meistens langjährige Bio-Landwirte. In der vierten Gruppe waren mehrheitlich viehlos wirtschaftende Bauern, deren Umstellung erst kürzlich zurücklag.

Tabelle 2: Die Teilnehmer der Fokusgruppen

Gruppe		Teilnehmer		
	Region	Anzahl	Erwerbsart/Beruf	Betriebstyp
W (Pre-Test)	Wien, Niederösterreich, Burgenland	9	<ul style="list-style-type: none"> ➤ 4 Wissenschaftler ➤ 4 Berater (davon einer in Teilzeit) ➤ 1 Sonstiges 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ 1 gemischtes Ackerland
L	Salzburg, Oberösterreich	8	<ul style="list-style-type: none"> ➤ 8 Vollerwerb 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ 7 Milchvieh- und Rinderhaltung ➤ 1 Schweinehaltung ➤ 4 gemischtes Ackerland ➤ 1 Gartenbau
A	Steiermark, Niederösterreich	9	<ul style="list-style-type: none"> ➤ 4 Vollerwerb ➤ 1 Nebenerwerb ➤ 4 pensioniert 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ 5 Milchvieh- und Rinderhaltung ➤ 2 Schweine- bzw. Geflügelhaltung ➤ 2 gemischtes Ackerland ➤ 1 Gartenbau
J	Niederösterreich	6	<ul style="list-style-type: none"> ➤ 6 Vollerwerb 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ 1 andere Tierhaltung ➤ 6 gemischtes Ackerland ➤ 3 Gartenbau

A = Gruppe der Alt-Biobauern, sehr frühe Umsteller mit gemischter Bewirtschaftung, vorwiegend sehr kleine Betriebe; bereits mehrere Pensionisten und zwei Biobauern in zweiter Generation;

L = Langjährige Biobetriebe, mit Betonung auf Milchvieh; mehrheitlich im alpinen Grünlandgebiet; ein Biobauer in zweiter Generation;

J = Jungumsteller im intensiven Ackerbaugesamt des Ostens von Österreich

W = Gruppe mit Wissenschaftlern und Bio-Beratern

Zusätzliche Kennzeichen zu den Teilnehmern:

f = weiblich (female);

m = männlich

l = langjährig in einer anderen Gruppe

j = Jungumsteller in einer anderen Gruppe

3 Ergebnisse der Fragebogenauswertung

Die folgenden Daten stammen aus den Fragebögen, welche die Teilnehmer ausgefüllt haben. Einzelne Punkte mussten wegen offensichtlich missverständlicher Fragestellung nachträglich korrigiert werden, z.B. die Frage nach der Funktion in einer Organisation des Biolandbaus.

Insgesamt nahmen 32 Personen im Alter zwischen 29 und 79 Jahren (durchschnittlich 45,1 Jahre) an den Diskussionen teil, davon 25 Männer und 7 Frauen. Fünf Personen waren landwirtschaftliche Facharbeiter, zwölf hatten den Meistertitel erreicht. Zwei Teilnehmer waren Absolventen einer Höheren Bundeslehranstalt für Landwirtschaft und zehn die einer Universität. Drei Personen hatten keine landwirtschaftliche Ausbildung.

24 Mitwirkende waren aktive Landwirte (gewesen), von denen 18 im Vollerwerb und zwei im Nebenerwerb wirtschafteten. Vier bäuerliche Teilnehmer sind bereits pensioniert und haben ihre Betriebe an ihre Nachfolger übergeben. Außerdem nahmen vier Berater (davon drei bei Bioverbänden angestellt), vier Wissenschaftler und eine Person einer landwirtschaftlichen Interessensgruppe (deren Mitglieder zum größten Teil Biobauern sind) teil. Zehn Teilnehmer hatten Erfahrungen mit Funktionen in Bioverbänden, sieben davon sind noch aktiv, drei hatten ursprünglich eine leitende Position inne.

Wie in Tabelle 2 ersichtlich, waren die meisten teilnehmenden Biobauern im Vollerwerb tätig und kein Landwirt war beruflich in einer Biolandbauorganisation aktiv; stattdessen arbeiteten einige ehrenamtlich bei einem Bioverband mit.

Tabelle 2: Statistische Daten zu den Teilnehmern und ihren Betrieben (durchschnittliche Werte)

	W	L	A	J
Anzahl der Teilnehmer	9	8	9	6
Vollerwerbsbetriebe	0	8	4	6
Nebenerwerbsbetriebe	1	0	1	0
Aktive Jahre im Biolandbau	11.0 Jahre	20.8 Jahre	24.7 Jahre	6.5 Jahre
Umstellungsbeginn	1995	1981	1979	1996
Betriebsgröße	20.0 ha	48.3 ha	21.9 ha	57.8 ha
Tätigkeit in einer Organisation des Biolandbaus:				
> beruflich	> 3	> 0	> 0	> 0
> freiwillig	> 0	> 4	> 1	> 2
Alter	37.0 Jahre	44.5 Jahre	55.4 Jahre	42.7 Jahre

Die Dauer der Tätigkeit in einer Organisation des Biolandbaus (Abbildung 3) betrug zwischen zwei und 41 Jahren (durchschnittlich 16.4 Jahre, 526 Jahre in Summe für 32 Personen). Die Teilnehmer hatten zwischen acht und 60 Jahren in der Landwirtschaft gearbeitet (biologische oder konventionell) (durchschnittlich 30.2 Jahre, 785 Jahre in Summe für 26 Personen).

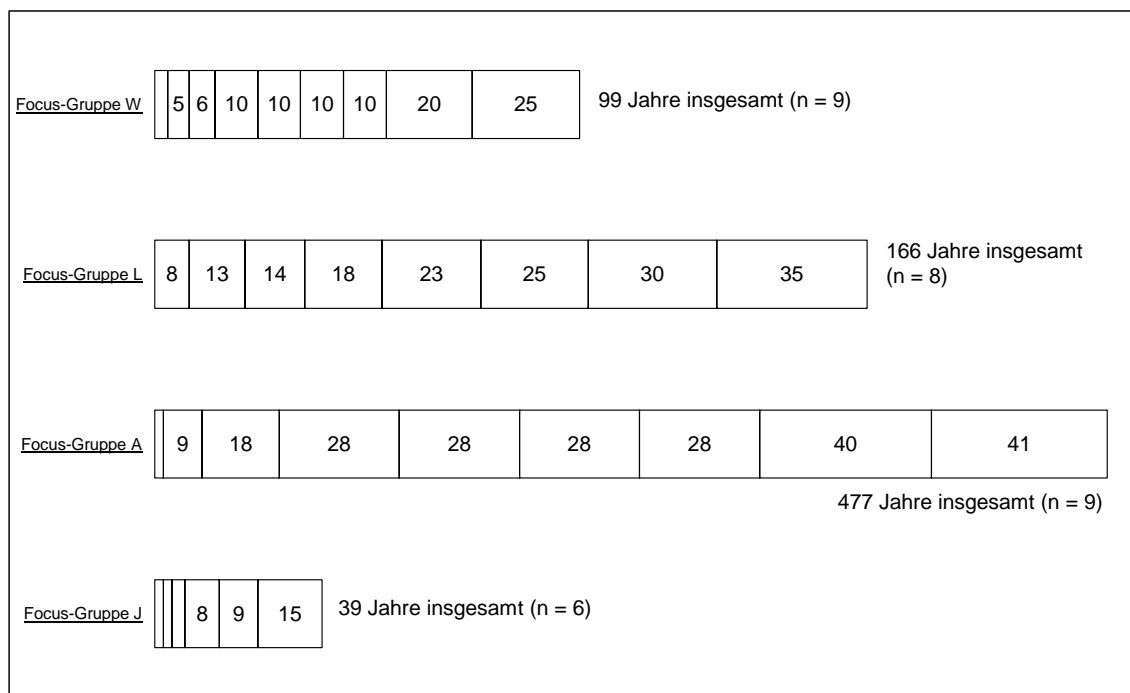


Abbildung 3: Anzahl der Jahre, die die Teilnehmer der einzelnen Focus-Gruppen mit dem Biolandbau beschäftigt sind.

Tabelle 3: Betriebsgrößen und Umstellungsbeginn der landwirtschaftlichen Betriebe (nach Umstellungsbeginn gereiht, inkl. der Betriebe der Pensionisten)

FG	Betriebsgröße [ha]	Umstellungsbeginn [Jahr]
FG 1	20	1995
FG 2	35	1963
	40	1975
	29,5	1979
	26	1982
	70	1984
	90	1985
	36	1986
	60	1992
FG 3	24	1966
	10	1970
	36	1975
	18	1976
	13	1987
	17	2002
FG 4	100	1986
	15	1989
	62	1995
	80	2001
	27	2002
	63	2002

Die landwirtschaftlichen Betriebe variierten in ihrer Größe zwischen 10 ha und 100 ha (durchschnittlich 41.2 ha) (Tabelle 3) und hatten in den Jahren zwischen

1963 und 2002 umgestellt, durchschnittlich vor 19 Jahren. Insgesamt wurden die 22 Betriebe seit 420 Jahre biologisch bewirtschaftet (zwei Betriebe hatten die Umstellungsphase noch nicht beendet). Der Umstellungszeitpunkt steht in keinem Zusammenhang mit der Betriebsgröße.

In allen Fokus-Gruppen waren Teilnehmer vertreten, die gemischten Ackerbau betrieben (Abbildung 4). In drei Gruppen wurde Gartenbau (Obst, Gemüse, Wein) als zusätzliche Einkommensquelle genannt. Tierhaltung überwog andere Betriebszweige nur den Grünland- und Ackerbau-Grünland-Regionen.

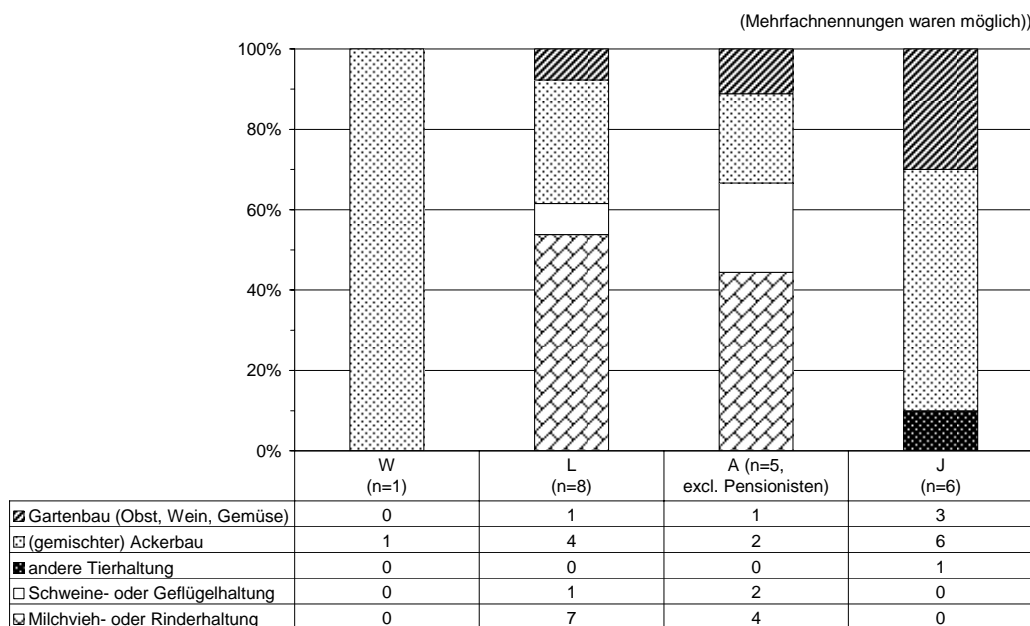


Abbildung 4: Betriebstypen der teilnehmenden landwirtschaftlichen Betriebe

Vermarktung an Großhändler findet in allen vier Gruppen statt (Abbildung 5). In der Grünlandregion findet hauptsächlich Direktvermarktung statt, Ackerbaubetriebe weisen die größte Vielfalt hinsichtlich der Vermarktungsarten auf.

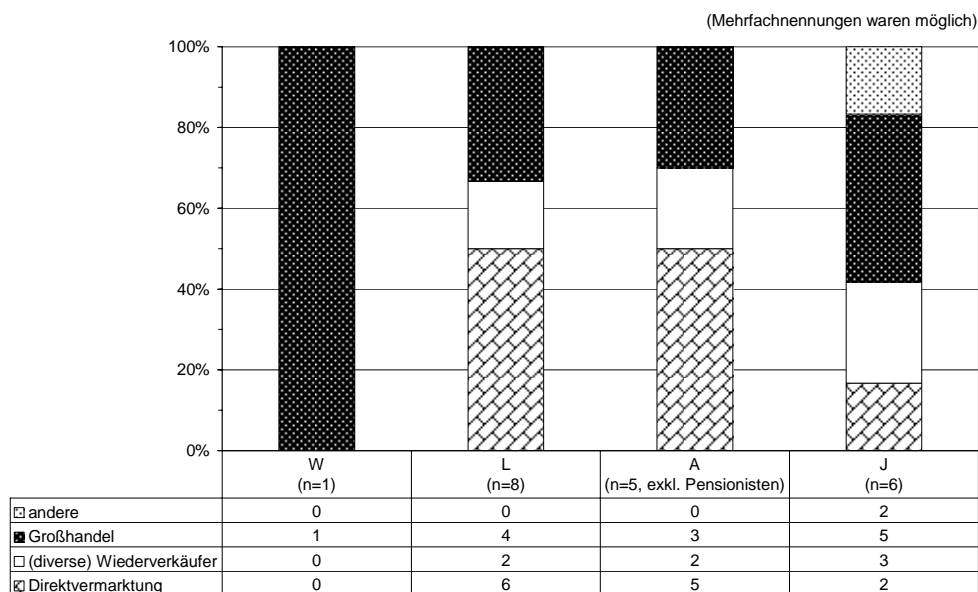


Abbildung 5: Vermarktungsarten der teilnehmenden landwirtschaftlichen Betriebe

3.1 Die IFOAM-Prinzipien (vom Mai 2005)

Wie die Bewertung der IFOAM-Prinzipien zeigt (Abbildung 6), wurden diese alle von den Teilnehmern als wichtig bewertet. Das Prinzip Gesundheit war am wichtigsten, gefolgt von den ökologischen Prinzipien des lebendigen Bodens und der geschlossenen Kreisläufe. Der Lebensunterhalt, die Vorsorge und die Tiergerechtigkeit waren weniger wichtig, erhielten aber dennoch eine hohe Bewertung.

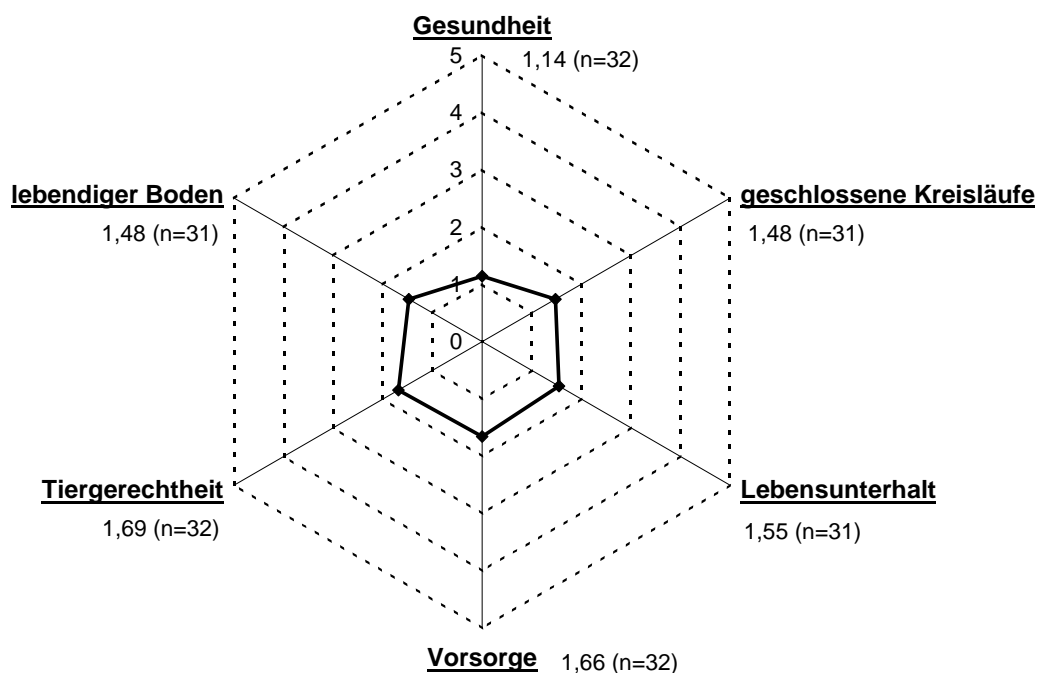


Abbildung 6: Bewertung der IFOAM-Prinzipien (von Mai 2005)
(Bewertungsschema: 1 = höchste Priorität, 5 = geringste Priorität)

Die meisten der zusätzlich genannten Prinzipien stammen aus der ersten Fokus-Gruppe (Tabelle 4), das Prinzip der Regionalität wurde insgesamt als das wichtigste gewertet.

Tabelle 4: Durchschnittliche Bewertung der Prinzipien, die von den Teilnehmern selbst genannt wurden (Bewertungsschema: 1 = höchste Priorität, 5 = geringste Priorität)

Prinzipien	W	L	A	J
Regionalität	1,0 (n=2)	2,0 (n=1)		2,0 (n=1)
Diversität (ökologisch, sozial, ökonomisch)	1,0 (n=1)			
Verantwortung der Betriebe ("Meta-Ebene") für die gesamte Kette der Lebensmittelproduktion	1,0 (n=1)			
Ernährungssouveränität	1,0 (n=1)			
Unabhängigkeit	1,0 (n=1)			
[Vermeidung von] Gentechnik	1,0 (n=1)			
Offenheit innerhalb des Biolandbaus	2,5 (n=1)			
Bewusstseinsbildung			1,0 (n=1)	
Bestandesobergrenzen, Kontingentierung			1,0 (n=1)	
Nachhaltigkeit				1,0 (n=1)

Zusätzlich wurden folgende Kommentare auf den Fragebögen notiert:

- Forschung sollte an den Bedürfnissen der Praxis orientiert sein.
- Machbarkeit und Wirkungen [der Prinzipien] auf die Landwirte sollen in Betracht gezogen werden.
- Der Mensch steht im Mittelpunkt des Unternehmens "Biobauernhof".
- Die Prinzipien sollten alle gleich wichtig sein.
- Unnötige Transporte sollten vermieden werden.

4 Auswertung und Ergebnisse der Fokusgruppen

Im folgenden Abschnitt erfolgt eine ausführliche Analyse jener Werte, die im Herbst 2004 von den Teilnehmern der vier Fokusgruppen in Österreich erwähnt wurden. Dies geschah durch das Verfahren der Codierung mit Hilfe des Software-Programms ATLAS.ti, welches speziell für qualitative sozialwissenschaftliche Studien entwickelt wurde. In allen an der Studie beteiligten Ländern wurden die gleichen Hauptcodes verwendet. Ergänzend wurden bei Bedarf länderspezifische Codes vergeben.

Die Zusammenfassung dieser Codes zu Gruppen erfolgte nach dem Entwurf einer IFOAM-Arbeitsgruppe über Prinzipien, die im Mai 2005 vorläufige Ergebnisse vorlegte. Ergänzt wurden diese durch Angaben in Publikationen und nach den ersten Berichten zu den einzelnen Fokusgruppen in den verschiedenen Staaten.

Original-Aussagen der Teilnehmer sind im folgenden Bericht unter Anführungszeichen und kursiv gestellt. Der Kürze und besseren Lesbarkeit wegen wurde an manchen Stellen ein Teil gestrichen. Diese Unterbrechungen der Zitate sind durch drei zusammenhängende Punkte gekennzeichnet. In eckige Klammer gestellte Worte wurden von den Autoren eingefügt, um die Lesbarkeit zu verbessern.

Im Anschluss an die Zitate charakterisieren in Klammern gesetzte Kürzel die Gruppe (Tabelle 2).

Zu den verwendeten Bezeichnungen für Personen ist anzumerken, dass sich personenbezogene Formulierungen stets auf weibliche wie männliche Personen beziehen, auch wenn diese Unterschiede im Text nicht ausdrücklich genannt werden. Zugunsten einer besseren Lesbarkeit des Textes wird auf eine ausdrückliche Nennung beider Geschlechter verzichtet, wobei die „Bäuerinnen“ eine Ausnahme bilden. Diese Formulierungen haben keine wie immer geartete Diskriminierung zum Ziel. Die Begriffe „biologisch“ und „ökologisch“ sowie „Landwirtschaft“ und „Landbau“ werden gemäß der EU-Verordnung 2092/91 synonym verwendet.

4.1 Prinzip „Gesundheit und Gesundheitsvorsorge“

Eine ausführliche Diskussion zur Gesundheit allgemein gibt es nur in der Gruppe langjähriger Biobauern (L). Im Mittelpunkt steht die Gesundheitsvorsorge, welche sehr umfassend gesehen wird, nicht nur für Pflanze und Tier, sondern ganz allgemein „für die Menschheit“. Daraus ergebe sich eine Verantwortung des Bauern gegenüber den Konsumenten. Gesundheitsvorsorge sollte idealer Weise ein „Nebenprodukt“ der üblichen Tätigkeit sein:

„Ich meine Gesundheitsvorsorge so, dass das, was ich tue, schon Vorsorge ... ist, und nicht, dass ich [eigens] etwas machen muss, dass ich dadurch gesund werde ...“ (L, f)

Dem nach ist in der allgemeinen Gesundheitsvorsorge die Wertschätzung der Natur und der Schöpfung enthalten und bedürfe bei Berücksichtigung letzterer keiner eigenen Fokussierung. Allerdings wird eingestanden, dass dies schwer in Richtlinien zu fassen sei.

Unter den ersten Assoziationen wird Gesundheit nur in den drei Bauerngruppen angesprochen. Negative Aspekte des konventionellen Pflanzenschutzes oder die Zurückdrängung der Bedeutung gesunder Lebensmittel im Zuge der „*Konventionalisierung*“ des Biolandbaues finden bei Jungumstellern (**J**) Erwähnung, die Freude, der Gesundheit zu dienen bei langjährigen Biobauern (**L**).

4.1.1 Eigene Gesundheit

Zwei Fälle von schwerwiegenden Gesundheitsproblemen mit langen Krankenhausaufenthalten verschaffen den Freiraum zum Nachdenken und führen zu dem Wunsch, die bestehende Situation zu ändern (**J, W**).

Eine eigene Erfahrung mit Spritzmitteln führt ebenfalls zum Umdenken (**J**):

„Beim Karottenspritzen ... habe ich ... ein bisschen ein Spritzmittel eingeatmet, habe mir nichts dabei gedacht und am Abend, wie mir auf einmal die Brust gestochen hat, habe ich mir gedacht, nein, das kann es nicht sein, ... jetzt müssen wir wirklich bald etwas tun.“ (J, m)

4.1.2 Gesundheit und Familie

Im Ackerbaugebiet des Ostens Österreichs sind Spritzmittelvergiftungen im Bekanntenkreis und problematische Situationen mit Kindern bei der Aussaat von (chemisch-synthetisch) gebeiztem Saatgut ein wichtiges Thema (**J**).

Erwähnt werden je zweimal gesunde Lebensmittel (**J, W**) und gesunde Ernährung (**L**) für die Familie, welche durch die Umstellung auf den Biolandbau einen Wert erlangten.

4.1.3 Lebensmittelqualität

Das Interesse an der Qualität von Lebensmitteln ist allgemein stark ausgeprägt, am stärksten wird es jedoch in den Gruppen der Alt-Biobetriebe (**A**) und Jungumsteller (**J**) thematisiert. Lebensmittelqualität wird als ein sehr ursprünglicher Wert des Biolandbaues bezeichnet. Grundsätzlich steht der Wunsch im Vordergrund, sich oder die Familie gesünder zu ernähren. Dies wird in starker Beziehung zum Biolandbau gesehen, der sehr hochwertige Qualitäten („Premium“) hervorbringt. Dieses Interesse führt einesteils zur Befassung mit der Biolandwirtschaft, andererseits wird – insbesondere bei Alt- und langjährigen Biobauern (**A, L**) – durch die Umstellung und Teilnahme an Kursen bei Dr. Müller (Möschberg/CH) auf eine gesunde, vollwertige Ernährung und damit auch die besondere Qualität von Lebensmitteln aus biologischer Landwirtschaft Wert gelegt.

Die besondere Qualität von Lebensmitteln aus biologischer Landwirtschaft wird unterschiedlich begründet:

- Ein Kreislauf, der bei einem gesunden Boden beginnt, führe „*automatisch zu gesünderen Lebensmitteln*“;
- Tiergesundheit: Wenn der Tierbestand nach der Umstellung auf Biolandbau wieder gesünder wird, ist es nahe liegend, dies auch auf die erzeugten Lebensmittel zu übertragen;

Diese Sichtweise trifft fast ausschließlich für **A** und **L** zu, während bei **J** eine andere Wertigkeit zum Ausdruck kommt:

- Der Verzicht auf chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel wird als ein wichtiger Faktor in der Beziehung zur Qualität gesehen.

Insbesondere die Gruppe der Jungumsteller bedauert, dass in der Gesellschaft diese Wertigkeit zu wenig gesehen wird. Es wird an besondere Marketingstrategien gedacht, welche diese „*exquisiten high-tech-Produkte*“ als Premiumprodukte in die Nähe von „*vorbeugend [wirkenden] Medikamenten*“ bringen sollen. Unverständlich scheint die Strategie einer großen Handelskette, die ausgerechnet konventionelles „*Gemüse als [vorbeugendes] Medikament*“ bewirbt (**J**).

Lebensmittelqualität wird insbesondere unter Wissenschaftlern und Bio-Beratern (**W**) in Beziehung zu Regionalität und Vielfalt im weitesten Sinn (einschließlich Verarbeitungsmaßnahmen) gebracht. Aber diese Aspekte seien in Richtlinien und Verordnungen nicht leicht festzumachen. Durch Veränderungen in der Wirtschaft („*Globalisierung*“) würden Regionalität und Vielfalt mehr und mehr zurückgedrängt und damit auch die Lebensmittelqualität. Dadurch ergebe sich aber auch ein Zusammenhang zur „*Agrikultur-Esskultur*“ (**J**):

„Für mich ist es ganz klar, dass eigentlich Esskultur, was wir eigentlich darunter verstehen, eben diese gesunden Nahrungsmittel, diese gesunde Lebensweise, was ja sehr trendig ist, ... eigentlich nur die Biolandwirtschaft und diese regionale und ganzheitliche Sicht bringen kann. Ich kann das mit Lebensmitteln, die industriell erzeugt werden, nicht befriedigen.“ (Jl, f)

Konfliktfelder im Bereich der Lebensmittelqualität werden in einem übertriebenen Konsumentenschutz mit sehr hoher Regelungsdichte wie auch in einer einseitigen Betonung von Produktqualität gesehen (s. 4.1.6).

4.1.4 Gesunder Kreislauf

Die Beziehung „gesunder Boden, gesunde Pflanzen, Tiere und Mensch“ wird ausschließlich in **A** und **L** angesprochen, also von Biobauern, welche schon sehr frühzeitig umgestellt und einen Kurs bei Dr. Müller/Schweiz besucht haben. Oft wird diese Beziehung einfach als „*Kreislauf*“ bezeichnet. Gesunde Lebensmittel sowie Tiergesundheit werden darin eingeschlossen (im weiteren Sinn auch Umweltschutz und das Einsparen von Ressourcen). Daraus wird abgeleitet, dass der Biolandbau eine umfassende Gesundheitsvorsorge betreibt (im Gegensatz zum Einhalten von Hygienebestimmungen).

„Aber mit dem Boden kann ich etwas machen, dass das nicht alles abschwemmt, ... Und wenn der Boden intakt ist, dass bei den Tieren dann das auch besser funktionieren soll, oder der Mensch dann automatisch auch gesündere Lebensmittel zu sich nimmt.“ (A, m)

4.1.5 Erste Assoziationen zur „Gesundheit“

Die Gesundheit wird als erste Assoziation in allen drei Fokusgruppen mit Bauern angeschnitten, am stärksten in **L**, nicht jedoch in **W**.

Die beiden Äußerungen in der Gruppe der Jungumsteller stehen in Beziehung zur konventionellen Bewirtschaftung. Ein Schlüsselerslebnis mit einem kleinen Kind,

welches nach chemisch gebeiztem Saatgetreide gegriffen hat, führt zur Feststellung, dass beim System der Nahrungsmittelerzeugung etwas nicht stimmen könne. Andererseits kommt die Sorge zum Ausdruck, dass neuerdings auch im Biolandbau eine Konventionalisierung feststellbar ist, Grenzen ausgereizt werden und die Erzeugung gesunder Lebensmittel nicht mehr das wichtigste ist.

„Das heißt, dass es nicht [mehr] das Wichtigste ist, dass das eben einfach und gesund ist, das Lebensmittel, sondern was kann ich gerade noch machen, was gerade noch erlaubt ist.“ (J, m)

In Gruppe **L** kommt die Freude zum Ausdruck, der Gesundheit zu dienen:

“... wo ich ein gutes Gewissen haben kann, dass ich sehe, die Leute haben Freude mit dem Produkt und es dient der Gesundheit“ (L, m).

Dazu zählt auch, sich im eigenen Haushalt komplett mit Bio-Lebensmitteln zu ernähren („bis zum letzten Platzerl“ [Keks]) oder auch im Einklang mit der Natur und den Naturgesetzen im „gesunden Kreislauf“ zu wirtschaften (**L**).

4.1.6 Konflikt Gesundheit und gesellschaftliche Werte

Auch wenn bei der Lebensmittelqualität eine sehr starke Beziehung zum Konsumentenschutz bestehe, so kann gerade der Konsumentenschutz bei sehr hoher Regelungsdichte indirekt zu einem Konflikt führen: Zu hohe und immer höhere Anforderungen an Hygiene und Kontrollanforderungen sowie Aufzeichnungspflichten ließe immer mehr kleine, noch vielseitig organisierte Betriebe resignieren. Sie sind immer weniger in der Lage, den zeitlichen und finanziellen Aufwand dafür zu tragen und würden zu einem Ausstieg aus der Biolandwirtschaft bzw. überhaupt aus der Landwirtschaft gedrängt. Mit dieser Vielfalt am Hof verschwinde aber auch die regionale Verfügbarkeit einer Vielfalt an Bioprodukten (**W, L**).

Ein wichtiger Faktor dabei, aber auch ein weiteres Konfliktfeld wird in einer einseitigen Betonung von „Produktqualität“ gesehen (im Gegensatz zu einer „holistischen Lebensmittelqualität“, welche auf einer Prozessqualität aufbaue). Diese „konsumentensubjektiv-egozentrische“ Sichtweise, welche die Rückstandsfreiheit in den Vordergrund drängt, führe zwar zu einer besseren Auslastung von Analysengeräten und vordergründiger „Ernährungssicherheit“ („Wurst wie das gemacht wird, aber ich will ein total gesundes Lebensmittel.“ **W**), gleichzeitig aber durch eine Fokussierung auf Rückstände vom ganzheitlichen Qualitätsanspruch des Biolandbaues weg. Dies verursache sehr hohe Kosten, welche sich kleinere, vielseitige Betriebe nicht leisten können (**W**).

4.1.7 Zusammenfassung „Gesundheit“

Die eigene Gesundheit bzw. der Familie spielen als Beweggründe zur Umstellung eine Rolle (**J, W**). Gesundheit wird jedoch umfassender gesehen und schließt Gesundheitsvorsorge ein (**L**). Diese gelte nicht nur für Pflanze und Tier, sondern „für die Menschheit“ allgemein. Sie sei aber schwer in Richtlinien zu fassen (**L, W**). Der „gesunde Kreislauf“ (gesunder Boden, gesunde Pflanzen, Tiere und Mensch) ist für langjährige und Alt-Biobauern ein wichtiger Teil dieser umfassenden Gesundheitsvorsorge und begründe die besondere Qualität von Bio-Lebensmitteln. Für Jungumsteller bedeutet der Verzicht auf jeglichen chemisch-synthetischen

Pflanzenschutz den besten Schutz vor Rückständen. Gesunde Lebensmittel bzw. eine gesunde Lebensweise (zusammengefasst in moderner „Esskultur“) könne nur die Biolandwirtschaft mit ihrer regionalen und ganzheitlichen Sicht bringen (Jl).

Konflikte ergeben sich infolge eines übertriebenen Konsumentenschutzes und einer zu hohen Regelungsdichte einschließlich hoher Kontrollanforderungen. Dies bringe die Vielfalt auf den Höfen und bei den Produkten sowie die Regionalität zum Verschwinden (L, W). Ein Faktor dabei ist die einseitige Betonung der Produktqualität (im Gegensatz zur Prozessqualität). Die Hervorhebung einer „Rückstandsfreiheit“ bringe nur vordergründige „Ernährungssicherheit“, führe aber vom ganzheitlichen Qualitätsanspruch weg (W).

4.2 Prinzip „Ökologische Integrität und Ressourcenschutz“

Neben Umweltschutz und Nachhaltigkeit wird von den österreichischen Gruppen der Ressourcenschutz ausführlicher diskutiert. Recycling wird als Begriff kaum verwendet, statt dessen der „geschlossene Kreislauf“ erwähnt. Energie sparen, Vielfalt der Kulturen, Naturschutz sowie Bio- und genetische Diversität spielen eine untergeordnete Rolle. Vielgestaltete Landschaften sind kein Thema, vermutlich aber deshalb, weil dies in Österreich mehr oder weniger eine Selbstverständlichkeit ist (ein „stiller Wert“, s. 4.6).

Unter den ersten Assoziationen kommt Freude zum Ausdruck, sei es an der Vielfalt allgemein (W), bzw. dass wieder mehr Pflanzenarten angebaut werden können, als nur Weizen und Gerste (J), oder dass es auch ohne viel „Chemie“ wächst und man im Einklang mit der Natur stehe (A).

4.2.1 Recycling

Der „Kreislauf“ bzw. die „Kreislaufwirtschaft“ werden in allen Gruppen bis auf die Jungumsteller mehrfach angesprochen. Üblicherweise ist der „gesunde Kreislauf“ gemeint (s. 4.1.4). Teilweise wird der geschlossene Kreislauf direkt erwähnt bzw. das Einsparen von Ressourcen (s. 4.2.6) als vom „Kreislauf“ eingeschlossen betrachtet, insbesondere in Gruppe A.

Das Ausreizen von Leistungsgrenzen im Biolandbau (s. 4.9.4), auch wenn es der EU-Verordnung entspreche, wird kritisch gesehen, da der Kreislauf durchbrochen würde (W, L):

„Wenn wir gerade von der Kreislaufwirtschaft usw. reden: Kann es das Ziel sein, überhaupt eine [Milchvieh-] Zucht zu betreiben, die jenseits von 10.000 Litern liegt?“ (L, m)

4.2.2 Einsparen von Energie

Mit insgesamt nur vier Wortmeldungen erscheint das Einsparen von Energie fast als ein blinder Fleck, jedoch wird in Gruppe W eine alternative Energieorientierung für den Biolandbau gefordert:

„Für die Zukunft denke ich, ist es wichtig, dass im Biolandbau ... stärker als bisher der Aspekt - das gehört zum Umweltschutz - der Energieeffizienz

hineinkommt, eine alternative Energieorientierung. [Dies wird] im Biolandbau noch viel zu wenig aufgegriffen.“ (W, m)

In den Bauerngruppen **A** und **J** wird die Nachhaltigkeit auf dem Energiesektor als zukünftiges Ziel für den Umweltschutz angesprochen. Alleine mit Biodiesel zu fahren, sonst aber (konventionell) sehr intensiv zu wirtschaften, habe mit Umweltschutz nur teilweise zu tun (**A**). Der Verzicht auf Mineraldünger im Biolandbau bedeute grundsätzlich eine Einsparung an Energie:

„Was mir besonders auch umweltmäßig [wichtig ist] – die Energiesache – weil wenn man denkt, ein Kunstdünger ist ja nichts anderes wie ein Erdöl, Erdgas. Wir arbeiten mit der eigenen Energie, man beutet die Welt nicht aus!“ (L, m)

4.2.3 Vielfalt der Kulturen

Der bei den ersten Assoziationen angesprochenen Freude an der Möglichkeit, wieder „mehr verschiedene Pflanzen[arten]“ anbauen zu können (**J**), folgt keine weitere direkte Ansprache. Allerdings wird festgestellt, dass der heutige Einsatz von Zwischenfrüchten in der konventionellen Landwirtschaft (bis zum Verzicht auf das Abbrennen von Stroh auf den Feldern) ihre Wurzeln in der Auseinandersetzung mit dem Biolandbau haben (**A**):

„Erst als die Biobauern bewiesen haben, dass es geht, haben sie sich getraut.“ (A, f)

„Es ist heute so, dass vieles was von den konventionellen gesagt wird, das kommt von den Biobauern, die Ideen haben die Biobauern geliefert.“ (A, m)

In Gruppe **W** wird der Begriff der Vielfalt sehr viel breiter gesehen. Er sollte nicht auf Kulturarten, -sorten und Rassen beschränkt bleiben, sondern ein viel weiteres Spektrum bis zur Vielfalt an unterschiedlichen Zugängen zur Philosophie einschließen. Daraus ergebe sich ein Konfliktbereich (s. 4.8.3).

4.2.4 Genetische Biodiversität

Ergänzend zu Kapitel 4.2.3 wird in Gruppe **W** bemerkt, dass ein Verlust an Vielfalt auch mit einem Verlust an Qualität verbunden ist (s. 4.3.9). Auch kommt die Sorge zum Ausdruck, dass bei einer Ausdehnung und weiteren Spezialisierung des Biolandbaues die Agrar-Biodiversität in weitem Sinne ins Hintertreffen kommen könnte.

4.2.5 Naturschutz und Biodiversität

Während der Begriff „Umweltschutz“ annähernd 70 Mal ausgesprochen wird (am häufigsten in Gruppe **W**; nur ein einziges Mal in Gruppe **L**) sind die direkten Äußerungen hinsichtlich Naturschutz und Biodiversität sehr dürftig. Allerdings wird umgangssprachlich in den Begriff der „Umwelt“ die Natur oft eingeschlossen. Sinngemäß könnte im Umweltschutz durchaus auch der Naturschutz enthalten sein. Dennoch dürfte dies in den vier Gruppen Österreichs eher selten der Fall sein.

Unter den wenigen Wortmeldungen wird einmal die Verbindung zwischen Lebensmittelqualität und der Vielfalt an Kulturarten, Kultursorten und Rassen hergestellt, damit auch zur Artenerhaltung. Dass die Biodiversität im Biolandbau tatsächlich höher ist, drückt ein Wissenschaftler derart aus:

„Mein persönlicher Einstieg in den Biolandbau war der Beginn meiner Dissertation und es hat mich tief fasziniert, selber im Detail festzustellen, die viel höhere Biodiversität unter biologischer Bewirtschaftung.“ (W, m)

4.2.6 Nachhaltigkeit und erneuerbare Ressourcen

Mit mehr als 20 wörtlichen Nennungen ist die Nachhaltigkeit ein eher „starker“ Wert und wird in allen Gruppen bis auf **A** diskutiert.

Bäuerliche Landwirtschaft entspreche dem nachhaltigen Denken. Die Zitate sprechen eine deutliche Sprache, insbesondere in Gruppe **W**, in welcher der Begriff Nachhaltigkeit als Summenbegriff für eine ganze Reihe von Einzelwerten erst sehr spät auftaucht, dann aber sehr oft verwendet wird.

„Umweltschutz, Regionalität, positive soziale Kultur, Verändern-wollen - das sind für mich so die Werte der Nachhaltigkeit, ... der Gesamtbegriff hat mir gefehlt.“ (W, f)

In bäuerlichem Wirtschaften drücke sich langfristiges und nachhaltiges Denken aus, im Gegensatz zu einem amerikanischen Farmer, „der will nur Geld sehen“. Von nachhaltiger Entwicklung werde heute sehr viel gesprochen, aber der Biolandbau leiste tatsächlich einen Beitrag dazu.

„...was in der Nachhaltigkeit drinnen steckt, ist eine Langfristigkeit oder Zukunftsorientiertheit, die Sicherung, Vorsorge.“ (W, m; 192)

Damit ist die inhaltliche Übereinstimmung mit dem Generationendenken sehr groß (W, **A** und **L**; s. 4.3.6). Für langjährige Biobauern der Gruppen **A** und **L** ist die Nachhaltigkeit der Biologischen Landwirtschaft eine Selbstverständlichkeit und stark mit dem Biolandbau verbunden. Ein Bauer aus der Gruppe **L** stellt jedoch fest, dass nachhaltiges Denken für ihn zu Beginn der Umstellung noch „keinen Platz“ hatte, da die wirtschaftlichen Überlebenschancen im Vordergrund gestanden seien.

In Gruppe **A** kommt der Begriff Nachhaltigkeit nicht an die Oberfläche, jedoch wird der Ressourcenschutz mehrfach hervorgehoben, etwa in Zusammenhang mit den Anliegen der Dritten Welt.

„Was ich schon glaube, ist, dass, wenn man Biolandwirtschaft betreibt, dann macht man einfach automatisch bis zu einem gewissen Grad die Ressourcenschonung“ (A, m)

Das Einsparen von Ressourcen wird mehrmals auch in Verbindung zu einem funktionierenden Kreislauf und zu Umweltschutz gebracht. Biolandbau könne nur funktionieren, wenn die Kreisläufe funktionieren und geschlossen sind und damit Ressourcen eingespart werden (**A**).

4.2.7 Konflikt Nachhaltigkeit und gesellschaftliche Werte

Zwischen Nachhaltigkeit und der Verantwortung für Konsumenten kann es einen Konflikt geben (**L**):

„Für mich ist die Verantwortung gegenüber dem Konsumenten auf der einen Seite und auf der anderen Seite die Wertschätzung der Natur und Nachhaltigkeit. Da sind oft Widersprüche drinnen, weil das Bild, das die Konsumenten oft von der Biolandwirtschaft haben, da muss man sie oft wirklich

massiv enttäuschen, ... weil die haben derartige Idealvorstellungen, dass sie schon entsetzt sind, wenn du einen Traktor hast mit 80 PS.“ (L, m)

Ein weiterer Konflikt ergebe sich durch den zunehmenden internationalen Handel und dem erhöhten Transportbedarf (**A**):

„Ein Konfliktpunkt ist, ... mit dem zunehmenden Biohandel und dem Transport mit Ressourcen, weil es ist ja auch über die Bioprodukte so, dass zunehmend immer mehr durch die Gegend geführt werden, und wenn es auch noch nicht so schlecht ist, als wie bei den konventionellen Produkten, aber wir gehen in die selbe Richtung.“ (A, m)

4.2.8 Zusammenfassung “ökologische Integrität und Ressourcenschutz”

Recycling kommt als Begriff kaum vor. Statt dessen wird der „Kreislauf“ bzw. die „Kreislaufwirtschaft“ in allen Gruppen bis auf **J** mehrfach angesprochen, jedoch der geschlossene Kreislauf nur teilweise ausdrücklich erwähnt. Das Einsparen von Ressourcen werde vom „Kreislauf“ eingeschlossen (**A**). Ein Ausreizen von rechtskonformen Leistungsgrenzen würde den Kreislauf durchbrechen (**W, L**).

Eine Alternative Energieorientierung bzw. Energieeffizienz wird gefordert (**W**). Die Möglichkeit, Vielfalt am Hof zu haben, bereitet Freude (**J**). Wissenschaftler sehen ein viel breiteres Spektrum der Vielfalt. Nachhaltigkeit wird ausführlicher diskutiert und als Summenbegriff für mehrere Einzelwerte gesehen. In bäuerlichem Wirtschaften drücke sich langfristiges und nachhaltiges Denken aus. Damit ergibt sich eine Nähe zum Generationendenken (s. 4.3.6).

4.3 Prinzip „Fairness und wirtschaftliches Auskommen“

In Österreichs Gruppen wird der schleichende Verlust an Vielfalt bedauert, die Unabhängigkeit von Betriebsmitteln hervorgehoben und die wirtschaftlichen Überlebenschancen durch „bio“ betont. Die Förderung ist wichtig und sollte sozialer ausgerichtet werden. Biolandwirtschaft schafft Arbeit und dies wird in **W** als Wert gesehen. Lebensqualität durch Biolandbau wird diskutiert ebenso wie Frauen im Biolandbau und die Kooperationsfähigkeit. Konfliktbereiche ergeben sich durch eine hohe Regelungsdichte, insbesondere in der Tierhaltung. Kostenwahrheit und gerechte Preise werden ebenso angeschnitten wie die Existenzfrage kleiner Betriebe.

Bei den ersten Assoziationen stehen „das Sinnvolle“ und das Interesse der eigenen Kinder an der Biolandwirtschaft im Vordergrund. Lebensqualität wird ermöglicht. Der Druck zum betrieblichen Wachstum wird kritisch gesehen.

4.3.1 Diversifikation

In allen Gruppen erfolgt nur eine indirekte Ansprache des Themas Diversifikation, und dies mehr oder weniger ausschließlich in Form einer Kritik, dass das „System“ verkehrt, also in eine falsche Richtung läuft. Es verschwinde die Vielfalt immer mehr. Auch Regionalität werde zurück gedrängt, damit auch eine wünschenswerte Vielfalt. Ein Faktor dabei sei die Industrialisierung auf größeren Betrieben. Gegen den schleichenden Verlust sei aber keine klare Abhilfe in Sicht (**W**).

Eine andere Kritik betrifft den globalen Markt, auf dem nun auch im Biobereich „mitgemischt“ wird, etwa über die österreichische Agentur für Bio-Getreide mit dem Ziel:

„... möglichst viel zu exportieren und sozusagen am Weltmarkt mitzumischen, ... also auch als Bioschiene mitzuspielen bei den global Players, wo man einfach versucht, genau diesen Globalisierungs- und Liberalisierungswahn [mitzumachen], wo man sich hineinziehen lässt in diesen Sog – und nicht an dem Gegenmodell weiterbastelt, das mir so am Herzen liegt, wo es um Regionalität geht, wo es um kurze Wege geht, wo es um neue innovative Wege geht, wie man die Produkte vermarktet, wo es um mein Umfeld geht, was ich mit einbeziehen möchte.“ (J1, f)

Äußerungen dazu fielen in den Gruppen **L**, **J** und **W**. Gruppe **A** hat sich damit nicht beschäftigt. Dies könnte daran liegen, dass in jener Gegend eine sehr kleine Betriebsstruktur vorherrscht, also die Betriebe von ihrer Größe her nicht lebensfähig wären. Eine Vielseitigkeit in der Betriebsorganisation bis hin zur Überlebenskunst durch Weiterverarbeitung der eigenen Urprodukte mit anschließender Direktvermarktung (zusammen mit einer persönlichen Genügsamkeit) ermöglicht jedoch ein Überleben.

4.3.2 Kosten für Betriebsmittel

Das Thema Betriebsmittel wird ausschließlich in Gruppe **L** angesprochen. Die Unabhängigkeit steht im Vordergrund.

„Genauso auch wie die Betriebsmittel, die Unabhängigkeit, dass der Kreislauf im Betrieb geschlossen wird, dass ich unabhängig bin von Industrie, vor- und nachgelagert, so weit es geht, obwohl nicht realitätsfremd, wir sind ja keine Zellen, die ganz alleine da sind, aber so weit es eben geht.“ (L, f)

Ein anderer Aspekt ist der Zukauf von teurem Bio-Krafftfutter. Das Jammern mancher Tierzüchter mit Höchstleistungen wird kritisiert.

„Auf der einen Seite jammern die Bauern, dass das Krafftfutter so teuer ist, auf der anderen Seite haben sehr viele Biobauern auch den Stress, dass sie in der ganzen Leistungszucht ... vorne [dabei] sein wollen und gute Züchter sein [wollen]. Dann musst du auch Vollgas geben.“ (L, m)

4.3.3 Ökonomisches Überleben – Sicherung des Betriebseinkommens

Mit ca. 55 Wortmeldungen ist das ökonomische Überleben bzw. die Sicherung des Betriebseinkommens für Bauern ein sehr wichtiges Thema, fehlt aber in Gruppe **W** fast ganz. Interessanterweise ist die Ansprache dieses Wertes in der Gruppe der Jungumsteller geringer als in den Gruppen mit bereits lange etablierten Biobauern. Es wäre aber falsch anzunehmen, Jungumsteller wären weniger ökonomisch motiviert. Es scheint eher so zu sein, dass dies dort mehr zur Selbstverständlichkeit gehört und daher nicht in dem Maß angesprochen werden muss. Im Gegensatz dazu kommt der Frage der ökonomischen Überlebensfähigkeit bei sehr kleinen Betrieben (**A**) ein größerer Stellenwert zu.

Ein Umstellungsmotiv ist die Erwartung einer größeren wirtschaftlichen Überlebenschance durch die biologische Bewirtschaftung (**L**).

„Es war in erster Linie eine wirtschaftliche Überlegung, dass ich den Hof als Vollerwerbsbetrieb nur erhalten kann, wenn ich den umstelle.“ (L, m)

Sehr kleine Betriebe benötigen zusätzlich die Direktvermarktung, um sich „durchzuschlagen“. Mehrfach wird festgestellt, dass frühe Umsteller einen großen Idealismus mitgebracht und viele Anstrengungen in Kauf genommen haben (A und L). Es wird aber auch darauf hingewiesen, dass die Ökonomie nicht vergessen werden dürfe, denn der Idealismus höre sich auf, wenn die Wirtschaftlichkeit nicht mehr gegeben ist (L).

Bessere Überlebenschancen ergeben sich aber auch durch eine höhere Förderung im Biolandbau. Es wird festgestellt, dass diese „Abgeltung von Umweltleistungen“ heute eine große Rolle als Umstellungsmotiv spielt. Positiv wird gesehen, dass dadurch mehr Bauern dazu gebracht werden, sich mit dem Biolandbau auseinander zu setzen. Dies berge jedoch das Problem einer mangelnden Identifizierung mit dem Biolandbau in sich (L):

„Leider Gottes haben wir viele Biobetriebe, die eigentlich gar nicht wissen, wieso sie das sind und den Prozess, den ... manche von uns mitgemacht haben, wo das einfach ein Überlegungsprozess gewesen ist, der [bei diesen] einfach nicht stattgefunden hat, sondern weil er ganz einfach gesehen hat, hallo, da gibt es eine Förderung und jetzt mache ich das.“ (L, m)

In der Gruppe mit Alt-Biobauern wird aber dennoch festgestellt, dass es auch unter relativ jungen Biobauern eine Gruppe gebe, „die sehr wohl eine gewisse Ideologie mit in ihre Produktionsweise hineinbringen“. Jene Bauern, welche rein aus finanziellen Überlegungen umgestellt haben, würden bei einer geringeren Förderung wieder aussteigen. Eine Ausrichtung dieses Förderprogramms nach sozialeren Gesichtspunkten wird von als notwendig erachtet (A).

Bei der Diskussion um Produktpreise wird die Frage gestellt, ob es noch einmal so weit kommen wird, dass der Bauer von seinen Produkten über den Verkaufspreis leben kann (A). Vor nicht all zu langer Zeit wäre dies ohne Förderungen noch möglich gewesen! Von einer Teilnehmerin in Gruppe L wird festgestellt, die Tendenz gehe dahin, dass man Bioware zum konventionellen Preis haben will; dies müsse abgewendet werden. In Gruppe J wird mehrfach ein gerechter Preis für die geleistete Arbeit wie auch Kostenwahrheit eingefordert. Ein Wegfall öffentlicher Gelder würde sonst einen „Kahlschlag in die Strukturen“ bewirken (J).

4.3.4 Arbeitssicherung am Land

„Biolandwirtschaft ist mehr Arbeit als konventionelle Landwirtschaft und das ist ein Wert, der erhalten und ausgebaut werden sollte, Biolandbau als Arbeitsstätte, als Bereich, der Arbeit schafft, Arbeit ermöglicht und Arbeit erhält.“ (W, m)

Diese Aussage stammt von einem Wissenschaftler. Im Gegensatz dazu wird von bäuerlicher Seite zwar auch einige Male festgestellt, dass Biolandbau mehr Arbeit bedeute, aber dies erfolgt aus der Warte der Arbeitsbelastung bzw. der Notwendigkeit einer gerechten Entlohnung (J).

Mehrfach wird auch die Übertreibung erwähnt (L und J). In Gruppe J wird daher der Begriff der „Produktionsqualität“ geprägt, d. h. wie erzeuge ich ein Produkt. Dieser Aspekt wäre im Biolandbau bisher zu wenig betrachtet worden. Als abschreckend

wird das Beispiel mancher Biobauern angeführt, die sich in ihrer tollen Idee des Biolandbaues zugrunde richten. Für einen Jungumsteller erscheint es daher sinnvoll, bei Spezialkulturen im Bedarfsfall Arbeitskräfte aufzunehmen:

„Es kostet eine Lawine, gar keine Frage, aber wenn es hereinkommt, ist es ok und da ist halt besser, man hat um zwei mehr, als wie um zwei zuwenig.“ (J, m)

Von einer Teilnehmerin in Gruppe **W** wird die Direktvermarktung als Möglichkeit angeführt, in der Frauen ihren Platz gefunden haben. An anderer Stelle führt sie aus:

„Ich möchte die ganze Diskussion um den Aspekt des Frauenarbeitsplatzes ergänzen, weil die Bäuerinnen sind an sich die Trägerinnen des Biolandbaues über die ganzen Jahre hinweg. Und das ... wird oft vergessen. Mir ist es bei der EU-Verordnung und beim Bioaktionsplan der EU sehr stark untergekommen, dass Themen aufgenommen worden sind, die nicht wichtig waren, einfach weil die Frauen nicht [dabei waren] und auch ihre Arbeit einfach nicht betrachtet worden ist. Und ich denke mir, von der Geschichte her hat der Biolandbau einen Platz gehabt auch für die Frauen und der Platz soll auch wirklich im Kopf und in der Forschung Platz haben, zur Sicherung der ländlichen Frauen.“ (W, f)

4.3.5 Lebensqualität am Land bzw. in der Landwirtschaft

Die Freude und die Lebensqualität bei der Beschäftigung mit dem Biolandbau wird in **L** und **W** je einmal direkt erwähnt, in **L** schon bei den ersten Assoziationen drei Mal.

„Dann habe ich geschrieben, Lebensqualität am Hof. Das eine ist der Gedanke für die anderen etwas Gutes tun oder verantwortbar handeln und der zweite Gedanke ist, ich will mich selber auch wohl fühlen im Leben. Ich möchte auf meinem Hof eine Lebensqualität schaffen, die mir taugt und dadurch bin ich automatisch zum Biolandbau gekommen.“ (L, m)

Zur negativen Ausprägung der Lebensqualität durch Überarbeitung s. 4.3.4.

4.3.6 Familienbetriebe

Familienbetriebe sind in Österreichs Landwirtschaft fast ausschließliche Normalität, auch in der Biologischen Landwirtschaft. Die Familie wird von Bauern in **L** und **J** direkt angesprochen, interessanterweise nicht in Gruppe **A**, obwohl sie auf dem am längsten biologisch bewirtschafteten Hof unter Mitwirkung der gastgebenden Bauernfamilie statt findet.

Die Gruppe **W** widmet sich den Frauen am Hof als treibende Kraft bei der Umstellung (s. 4.3.4).

Von einer Teilnehmerin in **L** aus dem alpinen Raum wird die Tradition und die Weitergabe von Erfahrungswissen und „Gespür“ innerhalb des Familienbetriebes hervorgehoben. Das Denken in Generationen ist sehr typisch für Familienbetriebe in Österreich. Die Verantwortung gegenüber den nächsten Generationen bzw. der Auftrag zu einer „ordentlichen Bewirtschaftung“ werden besonders in **J** direkt angesprochen. Dabei stehen einerseits Nachhaltigkeit und Umweltschutz im Visier, andererseits auch die Familie. Ebenfalls in Gruppe **J** wird direkt erwähnt, dass unter nächsten Generationen nicht nur die eigenen Kinder gemeint sind, sondern „alle“.

„Das ... Generationendenken. Eben, dadurch, dass wir fünf Kinder haben, und ich auch den Betrieb von meinen Eltern übernommen habe und die auch wieder von vorher, ... haben wir vielleicht ein anderes Denken, als wie, sage ich jetzt einmal plakativ als wie die Amerikaner.“ (J, m)

Der Bauernhof ermöglicht auch ein ideales familiäres Zusammenleben:

„Auch diese Frage dann in der Familie, ... Mann und Frau, beide wollen irgendwie da vor kommen, beide wollen gleichberechtigt sein, der Mann soll genauso mit den Kindern den Vater leben wie ich als Mutter. Ich habe das bei anderen gesehen, das geht fast nicht, wenn der Mann voll im Beruf [auswärts] ist“. (Jl, f)

Mit den eigenen Kindern etwas Sinnvolles zu leben und zu verwirklichen, „ohne große Fachvorträge“ halten zu müssen, wird als „unheimlich großes Privileg“ empfunden (L).

4.3.7 Erste Assoziationen zu „Fairness und wirtschaftliches Auskommen“

Dass die eigenen Kinder in die Landwirtschaft einsteigen und dieses Wissen „mit großer Überzeugung für den Biolandbau“ weiter tragen, erfüllt Bauern mit Freude (5 Wortmeldungen in L und J). Die Lebensqualität sollte auch am Bauernhof nicht fehlen (drei Wortmeldungen in L). Biolandwirtschaft wird als das „einzig Sinnvolle“ gesehen und ermöglicht, diese Lebensqualität „ohne agrarpolitische Zwänge“ zu leben und zwar „im Einklang mit der Natur, den Tieren und der Familie“. Geschätzt wird die relative Unabhängigkeit, welche auch zu einer Lebensqualität ohne agrarpolitische Zwänge beiträgt (L).

In Gruppe A wird der Druck zum betrieblichen Wachstum problematisch gesehen. Das weite Öffnen der Preis-Kosten-Schere zwingt zu Alternativen, auch wenn sie nicht leicht fallen (arbeitsaufwändige Direktvermarktung; notwendige Betriebsvergrößerungen):

„Landwirtschaft, finde ich, ist einer von den schönsten Berufen, nur mit dem Zusatz: Bauer sein ist der schönste Beruf, wenn du nicht leben musst davon.“ (A, m)

Gruppe L und A sehen es teilweise als problematisch an, dass neue Betriebsumsteller oft rein ökonomisch motiviert wären und die Umstellung nur eine Geldfrage sei.

4.3.8 Konfliktbereich „ökonomisches Überleben“ und Biolandbau

Dieser Konfliktbereich wird nur von Bauern angesprochen. In der bäuerlichen Gruppe mit Tierhaltern (L) werden die wirtschaftlichen Zwänge, die Kontrollvorschriften und Regelungsdichte allgemein (nicht nur „bio“ betreffend), in einem gewissen Konflikt zum Biolandbau gesehen. Andererseits gäbe es auch konventionelle Bauern, die sich für den Biolandbau sehr interessieren, jedoch wegen der notwendigen Investitionen nicht umstellen können.

In diesem Zusammenhang wird in W das Konzept der Wettbewerbsgleichheit durch EU-einheitliche Richtlinien in Frage gestellt, weil die regionalen Voraussetzungen sehr unterschiedlich sind (s 4.10.5).

Bei den Alt-Biobetrieben (**A**) mit sehr kleiner Betriebsstruktur steht die Existenz- und Zukunftsfrage im Vordergrund. Ideologie alleine wäre für ein Überleben zu wenig. Alleine die Umstellung eines 100 ha Betriebes würde mehreren kleinen Biobetrieben das Überleben kosten. Auch die Bio-Werbung mit Billiglebensmitteln wird als Frevel bezeichnet. In Zukunft müssten aber nicht immer wieder nur die Bauern, sondern auch andere Teile der Gesellschaft „zurückstecken“.

In der Gruppe der Jungumsteller (**J**) wird ein Konflikt zwischen ökonomischem Überleben und Vielfalt angesprochen, auch das Konfliktfeld Kosten-Wahrheit, gerechter Preis für Bioprodukte und Globalisierung. Es wird die Frage gestellt, welche Entwicklung eintreten wird, wenn einmal kein „gerechter Preis“ möglich ist; auch scheint klar zu sein, dass die Förderung im derzeitigen Ausmaß nicht erhalten bleiben wird. Auch könnte es schwer fallen, Investitionen zur Betriebsentwicklung bzw. neue Betriebszweige zu tätigen:

„Wir haben das zwar übertitelt mit Ökonomie, aber Überleben und gerechte Preise ist für mich wieder ganz etwas anderes. Und das kann sich schon mit sehr viel im Hof spießen, weil es einfach vom Betrieb nicht möglich ist, dass ich mich auf so etwas einlasse, auf so ein Wagnis ...“ (J1, f)

4.3.9 Konfliktbereich „ökonomisches Überleben“ und soziale Werte

In **L** wird als einziges Problem das Bild der Konsumenten von der Biolandwirtschaft erwähnt. Dieses Bild entspreche nicht der Realität und muss zwangsläufig enttäuscht werden.

„Da muss man sie oft wirklich massiv enttäuschen, für' s erste Mal, weil die haben derartige Idealvorstellungen, dass sie schon entsetzt sind, wenn du einen Traktor hast mit 80 PS. Da sind oft solche romantischen Vorstellungen, von Verboten. Das könnte man noch weiterspinnen bis zur Wirtschaftlichkeit.“ (L, m)

Gruppe **A** widmet sich dem unlösbaren Konflikt, dass Bioprodukte „auch für die normalen Leute leistbar sein müssen“, nicht nur für Gesundheitsfanatiker gehobener Schichten. Auf gesunde Lebensmittel sollte theoretisch jeder Anspruch haben. Allerdings können Biobauern ihre Produkte nicht zu Billigpreisen verschleudern, da die Fixkosten von Jahr zu Jahr stark steigen. Dies reiche bis zur Existenzfrage. Zwar wird auch festgestellt, dass man moralisch keine Bedenken haben müsse, denn wer heute Bioprodukte haben will, kann sie sich leisten. Die meisten Konsumenten suchen doch lieber Billig-Angebote und nachher die Gesundheit in der Apotheke bzw. in Wellness-Zentren.

„Sie gehen mit dem Geld nachher und kaufen sich dann das dazu, was ihnen bei der Gesundheit fehlt. Aber da haben wir nichts davon!“ (A, f)

Gruppe **W** wirft die Frage auf, dass es problematisch sein kann, (Biolandbau und) Umweltschutz ohne Rücksicht auf soziale Verluste zu betreiben. An anderer Stelle wird der Konflikt zwischen einer zu hohen Regelungs- und Kontrolldichte, Konsumentenschutz und Vielfalt, Eigenständigkeit und Qualität diskutiert:

„... wenn in einer Richtlinie der Umweltschutz festgeschrieben ist, die dann vielfältig kontrolliert wird. ... Damit sinkt die Eigenständigkeit des Betriebes, wenn der Umweltschutz über eine sehr hohe Regelungsdichte sichergestellt wird. Es kann natürlich auch die Vielfalt, die Lebensmittelqualität gemeinsam im

Widerstand stehen zu Konsumentenschutz, z. B. um einen Konsumenten zu schützen und es eine sehr hohe Regelungsdichte gibt, die verhindert, dass eine Vielfalt von Produkten hergestellt werden kann. Es ist immer die Frage, wie man die einzelnen Kärtchen aufladet [versteht], ... ob diese im Widerspruch stehen.“ (W, m)

4.3.10 Netzwerke und Kooperationen

Die Fähigkeit zur Zusammenarbeit unter Praktikern scheint in Österreich regional sehr unterschiedlich zu sein. Von einigen Teilnehmern der Gruppe **L** im inneralpinen Raum wird es als sinnlos angesehen, sich weiter um eine lebendige Arbeitsgruppe zu bemühen. Es bestünden äußerst hohe Ansprüche an Referenten, persönlich einbringen will sich jedoch niemand, während in einer anderen Region die Arbeitsgruppe bestens funktioniert.

In Gruppe **J** wird die gute Zusammenarbeit und die Offenheit unter den Biobauern hervorgehoben und betont, dass mit jedem über alles gesprochen werden kann. Dies sei ein großer Unterschied zur konventionellen Kollegenschaft.

„[Wir sind] zwei Freunde, die einiges miteinander machen. Wir haben uns eigentlich zusammen entschlossen, auf bio umzustellen und haben dann auch einige Geräte miteinander gekauft. Hätten wir nicht bio gemacht, hätten wir uns sie wahrscheinlich nicht miteinander gekauft ..., wo ich mir schon denke für die Zukunft, was könnten wir noch miteinander machen.“ (J, m)

In Gruppe **W** kommt der Zusammenschluss aller Bioverbände Österreichs zur Sprache. Einige Teilnehmer sehen es positiv, dass vorher verfeindete Verbände ihre Energie nun in „*intelligenter Bereiche*“ lenken und zusammenarbeiten, auch ein einheitliches Gütesiegel haben. Andererseits wird auch die Frage gestellt, „*wo bleibt die Basis*“ und wo bleiben auch die (ursprünglichen) Werte des Biolandbaues.

4.3.11 Zusammenfassung “Fairness und wirtschaftliches Auskommen”

Die Sicherung des Betriebseinkommens hat in den Bauerngruppen einen hohen Stellenwert. Der schleichende Verlust an Vielfalt wird bedauert. Daran beteiligt sei die Industrialisierung und Globalisierung. Eine Gegenstrategie sei nicht in Sicht (**W**). Die Unabhängigkeit von Betriebsmitteln wird in Gruppe **A** angesprochen. Der Zukauf von teurem Bio-Krafftfutter auf Hochleistungsbetrieben wird kritisch gesehen (**L**). In der Umstellung auf Biolandwirtschaft steckt die Erwartung einer größeren wirtschaftlichen Überlebenschance. Zusammen mit der Direktvermarktung bietet dies auch für sehr kleine Betriebe ein Überleben (**A**). Die Förderung spielt nach den Angaben von **A** und **L** bei neuen Biobetrieben eine bedeutendere Rolle. Eine sozialere Ausrichtung dieser Förderung wird gefordert (**A**), ebenso Kostenwahrheit und gerechte Preise. Ein Wegfall öffentlicher Gelder würde einen „*Kahlschlag in die Strukturen*“ bewirken (**J**).

Biolandwirtschaft schafft Arbeit und dies sei ein Wert (**W**). Bauern sehen dies aus der Warte der Belastung bzw. Überlastung (**J**). In Gruppe **W** wird die Bedeutung des Frauenarbeitsplatzes in der Biolandwirtschaft (besonders in der Direktvermarktung) hervorgehoben. Die Lebensqualität durch den Biolandbau wird in **L** und **W** je einmal direkt erwähnt, in **L** schon bei den ersten Assoziationen drei Mal. Arbeitsgruppen von Biobauern funktionieren regional unterschiedlich gut (**L**). In Gruppe **J** wird die

äußerst gute Zusammenarbeit und Offenheit unter den Biobauern hervorgehoben. Der gesamtösterreichische Zusammenschluss von Bioverbänden wird teilweise positiv gesehen, aber auch Kritik daran geübt (**W**).

Als Konfliktbereiche werden die wirtschaftlichen Zwänge und die hohe Regelungsdichte gesehen, insbesondere im Tierhaltungsbereich. Dies verursache Konflikte durch Richtlinien, welche einheitlich für alle Regionen der EU gelten (**L**, **W**). Kleinbetriebe (**A**) drücken Existenzängste aus. Jungumsteller (**J**) sprechen einen Konflikt zwischen ökonomischem Überleben und Vielfalt an, ebenso das Konfliktfeld Kosten-Wahrheit, gerechter Preis für Bioprodukte und Globalisierung. In der Leistbarkeit von Bioprodukten für alle und der Existenzfrage kleiner Betriebe liege ebenfalls ein Konflikt (**A**).

Bei den ersten Assoziationen wird die Freude ausgedrückt, dass die eigenen Kinder in die Landwirtschaft mit Interesse einsteigen (**L**, **J**). Biolandwirtschaft wird als das „*einzig Sinnvolle*“ gesehen und ermöglicht Lebensqualität am Hof und Familie. Problematisch wird der Druck zum betrieblichen Wachstum gesehen (**A**).

4.4 Prinzip „Vorsorge und Fürsorge“

Die Ablehnung von chemisch-synthetischen Pflanzenschutzmitteln wie auch von GVO wird deutlich angesprochen. Die Vorsorge wird sehr allgemein gesehen. Bei den ersten Assoziationen werden die bedingungslose Produktionssteigerung und die agrarpolitischen Zwänge kritisch gesehen.

4.4.1 Vermeidung von Rückständen

Die gefühlsmäßige Ablehnung bzw. negative Erfahrungen im Umgang mit Pflanzenschutzmitteln sind bei Jungumstellern ein starkes Motiv zur Umstellung auf den Biolandbau:

„Wenn ich dem aus dem Weg gehen möchte, ist es am gescheitesten, ich verwende das gar nicht. Das heißt, für mich war dann [bei der] biologischen Landwirtschaft ein ganz wichtiges Thema, keine Gifte mehr zu haben ... und habe dann vor einem halben Jahr mein Spritzfass verkauft und das war wirklich ein ganz schöner Tag für mich.“ (J, m)

Aber auch in den Gruppen **W** und **A** kommt die Ablehnung und Unzufriedenheit zum Ausdruck. Der Einsatz von Beiz- und Spritzmitteln wird als „Sackgasse“ bezeichnet. In Gruppe **L** wird beim Thema Grundwasser angemerkt, dass Biobetriebe zum Problem der Nitratanreicherung nicht beitragen.

Gruppe **J** bringt die Analytik zur Sprache. Sie wird immer genauer. Auch daher ist es sinnvoll, Pflanzenschutzmittel erst gar nicht einzusetzen. Rückstände sind ein konventionelles Problem, jedoch werden Biobetriebe zu immer mehr Analysen gezwungen. Dabei bestehe die Gefahr, dass die bewährte Prozesskontrolle durch Rückstandsanalytik in ihrer Bedeutung verdrängt werde (**W**).

4.4.2 Vermeidung von Gentechnik

Die Gentechnik-Problematik wird vorwiegend in Gruppe **W** diskutiert, in Gruppe **A** angeschnitten, nicht jedoch in **L** und **J**. Die Gentechnikfreiheit gehört zu den

„Basiswerten“ des Biolandbaues zusammen mit Umweltschutz und Lebensmittelqualität bzw. Ökologie (**W**).

Ein Wissenschaftler bezeichnet den chemischen Pflanzenschutz wie auch die Gentechnik als Sackgasse:

„Für mich ist ... das Ansprechende im Biolandbau die Gentechnikfreiheit. Das scheint mir auch sehr wichtig, weil ich das Gefühl habe, diese gentechnisch veränderten Pflanzen, das ist eine neue große Sackgasse, in die man sich im Bereich der konventionellen Landwirtschaft irrsinnig schnell hinein bewegt, mit so viel Macht und Druck dahinter ... und niemand mehr etwas dagegen hält.“ (W, m)

Die Gentechnikfreiheit im Biolandbau wird als sehr wichtiger Wert gesehen, gleichzeitig aber befürchtet, dass sie nicht leicht zu halten sein wird. Es bestehe die Gefahr einer „Verwässerung“ durch zu grobe Grenzwerte.

„Die Gentechnik-Freiheit badet der Biolandbau aus und es ist ein Problem der konventionellen Landwirtschaft, genauso wie die Rückstands-Problematik. Noch mehr Produkt-Analytik und Analysen in der biologischen Landwirtschaft, um die Gentechnik-Freiheit zu sichern, ... da sind wir am falschen Platz. Das ist ein Problem der konventionellen Landwirtschaft, das dort gelöst werden muss.“ (W, m)

Den Expertenmeinungen in landwirtschaftlichen Zeitungen pro Gentechnik zur Sicherung der Welternährung wird kein Glauben geschenkt. Es gäbe auch einen anderen Weg, eben den Biolandbau. Er wäre gleichzeitig ein guter Regulator gegen die Überproduktion.

4.4.3 Vorsorge

Die Vorsorge wird in allen 4 Fokusgruppen in Österreich angesprochen, am stärksten in L, am geringsten in W. Allerdings sei dies auch eine Frage, wie weit bzw. eng der Begriff definiert wird.

In den einzelnen Gruppen werden jeweils bestimmte Begriffe für Vorsorge geprägt, etwa in Gruppe L ist es die „Wertschätzung der Natur“, die auch einer allgemeinen Gesundheitsvorsorge entspricht. Es wird die Verbindung mit dem Kreislauf (s. 4.1.4) und der Nachhaltigkeit (s. 4.2.6) erwähnt, auch mit der „Schöpfung“ und der Notwendigkeit, dass der Biolandbau Werte braucht. Eine Teilnehmerin stimmt es traurig, dass dies erst wieder erlernt werden muss:

„Es ist eigentlich traurig, dass man das erst wieder einführen muss und dass das erst wieder erlernt werden muss, diese Wertschätzung der Natur.“ (Lj, f)

In Gruppe A ist es der Begriff der „Verbundenheit mit der Natur“, der mehrfach erwähnt wird. Die Natur soll unterstützt werden, man soll ihr nicht vorgreifen, sie nicht ausbeuten. Es wird allerdings auch erwähnt, dass konventionelle Bauern ebenfalls naturverbunden sein können. Dieser Einzelmeinung wird von einem anderen Teilnehmer widersprochen:

„Denen hat halt noch keiner den Weg gezeigt!“ (A, m)

In der Gruppe der Jungumsteller wird einmal erwähnt, dass man „akzeptieren muss, was die Natur hergibt“. Ansonsten ist mehrfach vom Generationendenken die Rede, welches in sozialem Sinn einer Vorsorge entspricht (s. 4.3.6).

4.4.4 Erste Assoziationen zu „Vorsorge“

Bei den ersten Assoziationen wird die bedingungslose Produktionssteigerung kritisch gesehen. Den agrarpolitischen Zwängen zu entkommen und mit der Natur bzw. im Kreislauf zu wirtschaften ist teilweise schwer „*unter einen Hut zu bringen*“.

Auf chemischen Pflanzenschutz zu verzichten wird in **J** mehrfach als Erleichterung und als Chance gesehen, genauer zu beobachten und zu überlegen:

„Freude am Biolandbau habe ich besonders, dass ich die Spritze nicht mehr so oft anhängen muss. Und wenn ich fahre, ich meine, ich will sie auch nicht ganz missen, das Ding gefällt mir gut, das funktioniert gut, aber ich habe es heuer nur 2 mal eingesetzt und da habe ich eine richtige Freude gehabt dabei, vor allem, wenn ich weiß, was ich zusammenmische. Das könnte ich fast kosten, das tut man natürlich nicht. Und das hat mich immer so gestört, dass ich da mit hochgiftigen Sachen hantiert habe, fast wöchentlich, und das ist jetzt wirklich eine Erleichterung.“ (J, m)

Auch lohne es sich für diese Ziele der Biolandwirtschaft politisch einzutreten.

4.4.5 Zusammenfassung „Vorsorgeprinzip“

Der übliche Pflanzenschutz und die Gentechnik werden als Sackgasse bezeichnet. Will man bei immer genauerer Analytik Rückständen aus dem Weg gehen, sei es am besten, chemisch-synthetischen Pflanzenschutz und Gentechnik gar nicht einzusetzen (**W, J, A**). Obwohl es sich dabei um konventionell verursachte Probleme handle, kommen Biobetriebe durch Kontroll- und Analysenaufgaben immer mehr zum Handkuss. Dabei bestehe die Gefahr, dass die bewährte Prozesskontrolle in ihrer Bedeutung durch reine Rückstandskontrolle verdrängt werde (**W**). Gentechnikfreiheit wird als besonders wichtiger Wert der Biolandwirtschaft gesehen. Durch zu grobe Grenzwerte bestehe aber die Gefahr der Verwässerung (**W, A**). Die Vorsorge wird in den Bauerngruppen **L** und **A** sehr umfassend gesehen und reicht bis zur allgemeinen Gesundheitsvorsorge. Dies wird durch die Begriffe „*Wertschätzung*“ bzw. „*Verbundenheit mit der Natur*“ ausgedrückt.

4.5 Prinzip „Tiergerechtheit“

Beim Prinzip der Tiergerechtheit kamen nur die Werte Tiergesundheit und Tiergerechtheit zur Sprache, naturgemäß nur in Gruppen mit Tierhaltern (**A** und **L**), nicht jedoch in **J**. In Gruppe **W** gab es nur eine sehr kurze Äußerung, bei der eine Verbindung von Tierschutz zu Umweltschutz und Nachhaltigkeit festgestellt wurde.

4.5.1 Tiergesundheit

In beiden Gruppen **A** und **L** berichteten einige Teilnehmer über große Probleme mit der Tiergesundheit als ausschlaggebende Gründe zur Umstellung auf den Biolandbau. Sie stellten den gesunden Boden in Zusammenhang mit der Tatsache, dass die Tiere gesünder wurden.

Daraus dürfe jedoch nicht geschlossen werden, nur Biobetriebe hätten gesunde Tiere. Konventionelle Betriebe hätten nur andere Hilfsmittel zur Gesunderhaltung. Insofern sollte Tiergesundheit im Biolandbau als „*natürlich gesund*“ verstanden

werden und nicht, „nachdem der Tierarzt da war“. Daraus dürfe wiederum nicht abgeleitet werden, auf Biobetrieben gäbe es nur gesunde Tiere. Weitere Einschränkungen in der EU-Verordnung bei den erlaubten Praktiken zur Tierbehandlung wären daher problematisch (A).

In Gruppe L wurde festgestellt, dass bei fehlender Überzeugung vom Biolandbau die Tierhaltungsrichtlinien eher „ausgenützt“ oder sogar ausgereizt werden, umgekehrt bei überzeugten Biobauern freiwillig alternative Behandlungen eingesetzt werden, auch auf die Gefahr, dass sie ein Risiko bedeuten:

„Wenn ich vom Biolandbau überzeugt bin, dann schaue ich sowohl für mich als Mensch, als auch bei den Tieren, dass ich sie so wieder auf die Reihe bekomme, dass ich nicht die ganzen Antibiotika brauche, sondern dass ich es mit den Naturheilmitteln, Homöopathie usw. versuche.“ (L, m)

4.5.2 Tiergerechtigkeit

Die Wortmeldungen zur Tiergerechtigkeit finden hauptsächlich in Gruppe L (vorwiegend Rinderhalter in einer alpin geprägten Region) statt. Die Last der Regelungsdichte und Einheitlichkeit der Vorschriften kommt zum Ausdruck, obwohl es innerhalb der EU sehr große Unterschiede bei den regionalen Voraussetzungen gibt. Dadurch werde der Biolandbau in manchen Regionen fast verunmöglicht.

„Mit dem Auslauf hat bei uns in der Region so mancher Bergbauer ein Problem. ... Für den irgendwo in Spanien oder irgendwo im Trockengebiet wird es kein Problem sein, der jagt das eh hinaus in seine Prärie.“ (L, m)

Hinzu kommen die Hygieneanforderungen, welche insbesondere beim Schlachten überzogen sind und zu sehr einschränken. Als Lösung wird mehr Flexibilität eingefordert, etwa eine Unterscheidung zwischen kleinen Betrieben, welche ihren Tieren mehr persönliche Betreuung ermöglichen und Großbetrieben, in denen solche Zuwendung nicht möglich ist.

„Ich sage das jetzt bewusst ganz provokant. Wenn der Betrieb kleiner ist und weniger Rinder hat oder weniger Schweine, dass man sagen könnte, der braucht pro Tier vielleicht weniger Platz, oder einfach andere Richtlinien, weniger scharfe, weil der ... mehr persönliche Betreuung einbringt, weil er zu dem Vieh mehr Bezug hat. ... Je mehr die Gefühlsebene zurückgeht, umso mehr muss er zumindest in der Haltung kompensieren.“ (L, m)

In der Diskussion darüber werden aber auch Zweifel geäußert, ob dieser Ansatz generalisierbar ist.

4.5.3 Erste Assoziationen zu „Tiergerechtigkeit“

Tiergerechtigkeit ist allgemein ein wenig diskutiertes Thema und wird unter den ersten Gedanken nur in der Gruppe A angesprochen, und zwar in Form einer Kritik an den Richtlinien. Diese sind im Detail auf kleinen gemischt wirtschaftenden, meist auch alten Höfen schwer umzusetzen. Bei manchen Haltungsregeln könne der Sinn nicht erkannt werden, hingegen ist klar, dass Fütterungsregeln sein müssen.

Ein Biobauer aus Leib und Seele, bereits in zweiter Generation am Biobetrieb:

„Was mich am meisten ärgert, das sind immer die bis aufs letzte [Detail geregelten] Tierhaltungsrichtlinien. Wozu brauche ich eine Tierhaltungsrichtlinie? Weil das ist ja wirklich ärgerlich, ich denke mir, [ich bin] ein mündiger Mensch. Ich weiß wie man mit Menschen ... umgeht ... und auch mit Tieren. Ich bräuchte absolut keine Tierhaltungsrichtlinie, wobei ich nicht gegen eine Kontrolle bin, aber nur der Kontrolleur, was soll der machen, wenn der z.B. seinen Text hat und da schauen muss. ... Ich meine, im groben vielleicht [eine Richtlinie], aber so wie es jetzt ist, das geht mir einfach zu weit. (A, m)

4.5.4 Zusammenfassung „Tiergerechtheit“

Werte zum Prinzip der Tiergerechtheit kamen naturgemäß nur in Gruppen mit Tierhaltern (**A** und **L**), nicht jedoch in **J** zur Sprache. Bei der Tiergesundheit gab es große Probleme vor der Umstellung, die sich durch die biologische Bewirtschaftung besserten (**A**). Tiergesundheit im Biolandbau bedeute „*natürlich gesund*“, nicht durch den Tierarzt. Bei Überzeugung vom Biolandbau werden die Richtlinien weniger ausgereizt (**L**). In Gruppe **L** kommt bei der Tiergerechtheit die Last der Regelungsdichte zum Ausdruck, die in eher alpinen Regionen eine Biotierhaltung teilweise verunmögliche. Es wird mehr Flexibilität eingefordert. Durch persönliche Betreuung auf kleinen Betrieben sollten bestimmte Haltungsbedingungen kompensierbar sein. In Gruppe **W** wurde nur eine Verbindung von Tierschutz zu Umweltschutz und Nachhaltigkeit festgestellt.

Tiergerechtheit wird unter den ersten Assoziationen nur in Gruppe **A** in Form einer Kritik an den Richtlinien angesprochen. Der Sinn mancher Haltungsregeln könne nicht erkannt werden.

4.6 Prinzip „Lebendiger Boden“

Die Faszination und die Sorge um einen lebendigen fruchtbaren Boden wird bei den ersten Assoziationen kommt mehrfach in Gruppe **L** zur Sprache. Die Begeisterung über den Boden und die Feldbegehung mit Spatenprobe bei einem erfahrenen Biobauern habe einem Teilnehmer als „*noch kleiner Knirps wirklich Berge gegeben*“. Dieser Biobauer in Gruppe **L** schildert:

„Das hat sich bis heute auch gehalten, weil meine Freude ist der Boden, der Humus, die Fruchtbarkeit, die Erde, es macht mir unglaubliche Freude über das Feld zu gehen und da das Leben zu spüren.“ (L, m;)

Weitere Wortmeldungen in anderen Abschnitten sind spärlich. Mehrfach sind Äußerungen in Zusammenhang mit dem „*gesunden Kreislauf*“ (s. 4.1.4), wobei der „*gesunde Boden*“ immer am Beginn steht und ihm sehr große Bedeutung zugemessen wird. Es wird bemerkt, dass Biobauern vor Bodenbearbeitungen den Boden beurteilen und nicht nur am großen Traktor Gas geben. Die pfluglose Bodenbearbeitung wird als eine Methode erwähnt, mit der es zusammen mit Begrünungsmaßnahmen möglich ist, den Boden besser vor Abschwemmung zu schützen.

Aus der geringen Zahl von Wortmeldungen sollte nicht geschlossen werden, Boden und Bodenfruchtbarkeit wären den österreichischen Biobauern unwichtig. Es dürfte sich eher um einen „stillen Wert“ handeln: er wird „stillschweigend“ vorausgesetzt

und ist grundsätzlich vorhanden; im Gegensatz dazu würden darüber viele Worte verloren, wenn ein Wert nicht mehr vorhanden wäre.

4.7 Prinzip „Regionalität“

4.7.1 Kurze Versorgungsketten

In der Gruppe der Wissenschaftler und Berater wurde die Direktvermarktung als eine Möglichkeit für Frauen gesehen, sich ein „*eigenes Standbein*“ aufbauen zu können und ihren eigenen Platz im Rahmen der Landwirtschaft zu finden. Für Gruppe **A** stellt die Direktvermarktung einen rettenden und ideologiekonformen Weg zur Erwerbssicherung kleiner Betriebe dar, der die Möglichkeit bietet, mit den Konsumenten in Kontakt zu treten und auch die letzte Phase des Produktzyklus zu erleben (s. 4.10.11):

„Man pflanzt Pflanzen, man sieht, wie sie wachsen, man kann sie dann verarbeiten, und dass der Kreis noch geschlossen ist, man sieht dann auch noch, wer sie kauft. Das wäre irgendwie das Schönste, dass man ein totales Erfolgserlebnis hat, vom Nichts, bis zum dem, der es isst.“ (A, m)

Biobauern der Gruppe **A** teilten mit, dass der Impuls zur Direktvermarktung von besonders gesundheitsbewussten Konsumenten ausging, die nach Bioprodukten fragten. Heute bestünde eher die Gefahr, dass die Konsumenten jegliche Art von Direktvermarktung (z.B. Bauernmarkt) mit Bioprodukten in Verbindung bringen. Auch Jungumsteller (**J**) bedauerten, dass von Konsumenten häufig kein Unterschied gemacht werde zwischen biologischen und anderen Produkten (s. 4.10.9).

Aufgrund der nunmehr großen Anzahl an Biobauern in Österreich und der großen Produktmengen wurde auch über Alternativen zur Direktvermarktung nachgedacht. In Gruppe **J** wird einerseits die Vermarktung über den Lebensmitteleinzelhandel akzeptiert, da die meisten Konsumenten im Supermarkt einkaufen würden, andererseits wird die Direktvermarktung als Gegenmodell zur Globalisierung und zu einem Konzentrationsprozess gesehen sowie als Möglichkeit, die nächste Umgebung mit einzubeziehen (s. 4.9.4).

4.7.2 Vertrauen

Über das Thema Vertrauen wurde v.a. in den Gruppen **A** und **L** diskutiert.

In Gruppe **W** wird mehrfach die Wichtigkeit des Vertrauens in die Herkunft der Lebensmittel und die Nachvollziehbarkeit sowie der Konsumentenschutz genannt. Die EU-Verordnung diene weniger dem Umweltschutz als vielmehr dem Konsumentenschutz, daher sei der Ruf nach Konsumentenschutz im Bereich des Biolandbaus etwas „*pervers*“ (s. 4.7.6). Die Wissenschaftler und Berater bringen Konsumentenschutz mit Umweltschutz sowie Lebensmittelqualität und Gentechnikfreiheit in Zusammenhang.

In Gruppe **L** (m, 173) wird mehrmals die Verantwortung gegenüber dem Konsumenten geäußert. Die Verantwortung gegenüber dem Konsumenten nehme mit dem regionalen Bezug und der Vernetzung aufgrund geringerer Anonymität zu (s. 4.7.3). In Gruppe **A** wird die Verantwortung gegenüber den Konsumenten auch als

widersprüchlich zur Nachhaltigkeit gesehen, da manche Konsumenten ein sehr romantisches, unrealistisches Bild vom Biolandbau hätten (s 4.3.9).

Die starke Ausdehnung des Biolandbaus in Österreich basiere auch auf der Nachfrage von Konsumenten (**L**), denen auch viel Einflussmöglichkeit durch ihre Einkäufe zugeschrieben wird, Ein bereits pensionierter Biobauer (**A**) hält es auch für wichtig, dass etwas produziert werde, was die Konsumenten wirklich wollen:

„Das ist dann ein gutes Gefühl, wenn man das Gefühl kriegt als Bauer, dass man etwas produziert, was auch der Konsument will.“ (A, m)

Offenheit gegenüber den Konsumenten kann das Vertrauen fördern (**A**, m, 502). Das eigene Vertrauen der Bauern zu anderen Bioprodukten bzw. deren Erzeugungsweise war für Gruppe **A** ebenso ein Thema (s 4.10.5):

„... verlasse ich mich natürlich blind darauf, wenn ich Sonnenblumenkern-Bioware aus Frankreich bekomme, dass das meinem Standard entspricht. Wie soll ich das ... [überprüfen]. Wenn dann Bio draufsteht, dann ist das für mich bio.“ (A, m)

Das Vertrauen in Bioprodukte sollte selbstverständlich sein und wird in Gruppe **A** aktiv gefördert:

„Ich sage das auch meinen Konsumenten immer, wenn das drauf steht, dann ist das so, da kannst dich verlassen, dass das so ist.“ (A, m)

In Gruppe **J** wird bemängelt, dass die Biobauern einerseits zu umfassenden Kontrollen und Rückstandsanalysen gezwungen werden, ihnen andererseits von den Konsumenten dennoch nicht genug Vertrauen entgegen gebracht werde:

„Ich muss als ... anerkannter Biobauer, ... nachweisen, dass mein Produkt pestizidfrei ist, das ist ein Hohn. [Zustimmung aus der Gruppe] Ich habe es halt dann gemacht, weil es die Kundschaft verlangt, ... auf der einen Seite müssen wir es nachweisen, dass es nichts drinnen ist und auf der anderen Seite heißt es, es ist eh alles eins. ... Und die wenigsten wissen ja, was bio heißt.“ (J, m)

4.7.3 Regionalität

Die Regionalität war besonders in Gruppe **W** ein wichtiges Thema. Dagegen wurde in Gruppe **A** das Wort Region nur einmal im Zusammenhang mit Globalisierung erwähnt. In den Gruppen **L** und **J** ging es um ökonomische Aspekte einer Regionalisierung.

In Gruppe **W** wurde mehrmals an den Begriff der Regionalität erinnert. In den Anfängen des Biolandbaus sei der Bezug zu den Produkten und somit die Regionalität wichtig und vorhanden gewesen. Heute sei die Regionalisierung wieder notwendig, um zu den Wurzeln zurück zu kommen. Der Wunsch, zugunsten der Produktionsqualität die eigene Region vollständig biologisch zu machen (s. 4.1.3), wurde in Gruppe **J** geäußert. Im Allgemeinen könne der Biolandbau mehr zur Erhaltung der Regionen beitragen als die „in den Randbereichen auslaufende“ konventionelle Landwirtschaft.

Obwohl Regionalität nicht messbar sei und der Begriff sich derzeit wandle, gehört sie nach Meinungen in Gruppe **W** zu den ursprünglichen Werten wie Umweltschutz, Gentechnikfreiheit und Lebensmittelqualität und könne auch Auswirkungen auf diese sowie die Unabhängigkeit haben. Regionalität solle sich ebenso auf die Lebensweise

und die Grundstoffproduktion beziehen. In der gleichen Gruppe wurde Regionalität aber auch (wie Vielfalt und Eigenständigkeit) nur als Zusatzwert, basierend auf den ökologischen Aspekten des Biolandbaus, gesehen.

Langjährige Biobauern (**L**) waren der Meinung, dass Bioprodukte in ihrer Ursprungsregion verwendet und nicht global gehandelt werden sollten (s. 4.10.10). In Gruppe **W** wurde zusätzlich gefordert, dass bestimmte Produkte (s. 4.9.3) nicht importiert werden dürften. Der regionale Bezug solle auch durch entsprechende Siegel zusätzlich zum einheitlichen Bio-Gütesiegel hergestellt werden:

„Wenn sich der Konsument Gedanken macht, ich kaufe diese Produkte, die ... in der Region produziert werden, dass der Konsument sich auch denkt, ... damit unterstütze ich diesen Bauern, der meine Landschaft vor der Haustüre pflegt.“ (L, m)

Obwohl der Standortbezug und die Regionalität im Biolandbau nach Meinung langjähriger Biobauern (**L**) ein „Faktum“ sei, wird deren derzeit abnehmende Bedeutung durchaus auch gesehen:

„In Österreich ist dadurch, dass wir frühzeitig in den Großhandel hineingewachsen sind, der Gedanke von Regionalität sehr stark in der Hintergrund gekommen!“ (L, m)

Für spezialisierte (Ackerbau-)Betriebe spiele ein regionaler Bezug keine Rolle (**J**). In Grünlandgebieten ist nach Meinung der Wissenschaftler und Berater der regionale Bezug eher aufgelöst, und der allgemeine Wunsch nach Ausweitung des Biolandbaus bilde ein Spannungsfeld mit dem Bestreben nach Regionalität:

„... ein großer Widerspruch an dieser ursprünglichen Idee, also solange Biolandbau ein Minderheiten-Programm ist, mit eigenständigen, kleinen, regionalen Organisationen, die irgendwie Hofläden haben, kleine Dinge, dann sind diese Werte auch zentral und relativ leicht umzusetzen, aber diese Entwicklung, die hier in Österreich stattgefunden hat und auch anderswo und die man sich auch generell wünscht, wir wollen ja mehr Biobetriebe haben, dieses Wachstum stellt diesen Wert für mich zumindest so in Frage, weil es dann im Großen und Ganzen, also im Großen einfach nicht, oder nur sehr schwierig umzusetzen ist.“ (W, f)

Insgesamt sei Regionalität ein relativer Wert, und durch seine standortbezogene Betriebsmittelversorgung und Vermarktung kann der Biolandbau laut Wissenschaftlern und Beratern als regionales Konzept verstanden werden, welches seine Grenzen finde bei der Vermarktung von Bioprodukten aus den Ländern des Südens (s. 4.10.10). Regionalität könne ein Gegenmodell zur Globalisierung und einem zunehmenden Konzentrationsprozess sein (**J**):

„... an dem Gegenmodell weiterbastelt, das ja mir so am Herzen liegt, wo es um Regionalität geht, wo es um kurze Wege geht, wo es um neue innovative Wege geht, wie man die Produkte vermarktet, wo es um mein Umfeld geht, was ich mit einbeziehen möchte.“ (JI, W)

In der Gruppe der Jungumsteller wurde eine Systemumstellung weg von der Globalisierung hin zur Regionalisierung gefordert. Eine Wissenschaftlerin äußerte die Befürchtung, dass „aufgrund der globalen Trends, wie Globalisierung, Individualisierung, Konventionalisierung“ ursprüngliche Werte „erodieren“ (**W**) würden, dass aber daraus wieder ein Bedürfnis nach Regionalität entstünde, welches eine Chance für den Biolandbau sei:

„... die Regionalität, dass Globalisierung neues Bedürfnis nach Regionalität produziert und das etwas ist, auf das der Biolandbau aufspringen soll und das für sich verbuchen, für seine Weiterentwicklung nutzen sollte.“ (W, f)

Regionalität bzw. Standortbezug hätten auch soziale Aspekte und könnten laut einer Meinung in Gruppe **W** zur Beschäftigung (der Frauen) beitragen. In Gruppe **L** wird erwähnt, dass bei einem starken regionalen Bezug auch eine soziale Vernetzung und damit größere Verantwortung gegenüber den Konsumenten entstehe (s. 4.7.2). Bei regionaler Vermarktung würden die Konsumenten die Bauern persönlich kennen, was zur Bewusstseinsbildung beitragen könne. Nur der Biolandbau (**JI**) könne bei Nahrungsmitteln eine regionale und ganzheitliche Sicht bringen und eine Einheit bilden, was den Konsumenten bewusster gemacht werden solle (s. 4.10.9). Auch die Vielfalt im Biolandbau beruhe auf einer Standortanpassung von Organisationen: je regionaler, desto vielfältiger (**W**) (s. 4.8.3).

Ohne regionalen Bezug würde auch die Eigenständigkeit der Betriebe in Frage gestellt sein (**W**) (s. 4.9.3). Laut langjährigen Biobauern (**L**) wird eine regionale Versorgung erschwert oder ist nicht möglich, wenn es strenge Auflagen gibt, die z.B. den Bau von Schlachthöfen sehr teuer machen. Daraus entsteht die Forderung nach Anpassung („Herunterbrechen“) der EU-Richtlinien an die Regionen. Zu diesem Zweck sollten die vor Ort betroffenen Praktiker bei der Erstellung der Richtlinien mit einbezogen werden. Richtlinien sollten also die regionalen Verhältnisse mitberücksichtigen (s. 4.10.5), wobei es in dieser Gruppe mehrfach um das Thema Tierhaltung ging:

„Wenn ich sage, dass ich das Ideal habe vom Biolandbau ... in möglichst vielen Regionen, ... dann habe ich aber Richtlinien, dass ich es bestimmten Regionen fast verunmögliche: der ganzjährige Auslauf, wie es einmal zur Diskussion gewesen ist, ebenso auch in der Vermarktung, wo wir alle betroffen sind, Hygienerichtlinien, Pasteurisieren, Milchverordnung,“ (L, m)

4.7.4 Überschaubare Organisationen

Der Wunsch nach überschaubaren Organisationen und einer weniger umfangreichen und für den Bauern zeitraubenden Bürokratie wurde in den Gruppen **L** und **A** geäußert. Von den Wissenschaftlern und Beratern wurde die Meinung vertreten, dass auch kleinere Strukturen erhalten und gefördert werden sollten (s. 4.8.3):

„... auch bei der EU-Verordnung, dass die kleineren Organisationen gefördert werden, dass kleinere Strukturen sehr wohl Bestand haben, weil wenn ich die EU-Richtlinien so mache, dass es sich eine kleine Organisation gar nicht mehr leisten kann, dem gerecht zu werden, dann bringe ich sie auch um.“ (L, f)

Jungumsteller kritisierten die eigene Organisation hinsichtlich ihrer Hierarchie und mangelnden Entscheidungsfähigkeit sowie der inzwischen großen Distanz der Funktionäre zur Basis (**J**).

4.7.5 Erste Assoziationen zu „Regionalität“

Als erste Assoziation findet Regionalität eher eine geringe Ansprache, diese jedoch in positivem Zusammenhang mit dem Biolandbau bzw. der Freude daran. Regionalität wird in den beiden Gruppen mit langjährigen Biobauern (**L, A**)

angesprochen, ebenso unter den Wissenschaftlern und Beratern, nicht jedoch bei den Jungumstellern im intensiveren Ackerbaugebiet.

Weitere erste Assoziationen drücken die Nähe zu Konsumenten und die Verantwortung für sie aus. Ab-Hof-Kundschaften waren z. B. ausschlaggebend für die Umstellung in den 1960er Jahren:

„Da haben wir Kundschaften gehabt, ... vom Waerland-Verein, die haben immer gesagt, man soll nicht Kunstdünger streuen, man soll nicht spritzen. ... Dann haben wir uns einmal interessiert. Das Kompostbücherl von Seifert ... haben wir durchgesehen. Das ist für uns zu arbeitsaufwendig, das geht nicht und dann haben wir ... erfahren, dass Herr Dr. Rusch nach Graz kommt zu einem Vortrag und dann war der Herr Dr. Müller auch da und das war dann eigentlich so überzeugend.“ (A, f)

In weiteren Aussagen kommt die Freude zum Ausdruck, „das Gefühl zu haben, den Konsumenten etwas Gutes zu tun“ („obwohl sie teilweise gar nicht mehr wissen, wo das Produkt herkommt“). Meist wird der direkte Kontakt zu Konsumenten als Ansporn erlebt, dass man trotz der aufwändigen Bewirtschaftung doch anerkannt wird.

„... macht mir das einfach Freude, etwas zu produzieren, was die Leute gerne kaufen, wo ich auch sehe, wo ich ein gutes Gewissen haben kann, dass ich sehe, die Leute haben eine Freude mit dem Produkt und es dient der Gesundheit und dient einfach der Ernährung. (L, m)

4.7.6 Konflikte zwischen Regionalität und gesellschaftlichen Werten

Als Konflikt zum gesellschaftlichen Wert des Konsumentenschutzes wurde in Gruppe **W** kritisiert, dass aufgrund der vermeintlich geringen Qualität für den Biolandbau Konsumentenschutz verlangt werde (**W**). Weiters wurden die praxisfremden Vorstellungen mancher Konsumenten kritisiert (s 4.3.9).

Ein Jungumsteller empfand es als „Hohn“, dass er als anerkannter Biobauer die Pestizidfreiheit seines Produktes nachweisen müsse, wobei auch die dadurch entstehenden Kosten und das trotz aller Kontrollen unzureichende Vertrauen bzw. die Unkenntnis mancher Konsumenten für ihn ein Ärgernis waren (**J**). (s. 4.7.2)

4.7.7 Zusammenfassung „Regionalität“

Direktvermarktung (short supply chains) unterstützt die Frauen (**W**), sichert den Erwerb und ermöglicht Kontakt zu den Konsumenten (**A**). Direktvermarktung ist eine Alternative zu Globalisierung (**J**), aber die Vermarktung über Supermärkte ist auch notwendig (**J**).

Die Nachvollziehbarkeit der Lebensmittelherkunft sowie der Konsumentenschutz sind wichtig (**W**). Das Vertrauen in Bioprodukte sollte selbstverständlich sein (**A**). Unrealistische Vorstellungen (**A**) und mangelndes Vertrauen gegenüber dem Biolandbau trotz umfangreicher Kontrollen (**J**) können durch Offenheit gemindert werden (**A**). Auch Biobauern brauchen Vertrauen zu anderen Bioprodukten (**A**).

Regionalität ist ein ursprünglicher Wert des Biolandbaus (**W**) und trägt mehr zur Erhaltung der Regionen bei als die konventionelle Landwirtschaft (**J**). Bioprodukte sollen im (näheren) Umfeld vermarktet werden, nicht aber global (**L**). Biolandbau als regionales Konzept findet seine Grenzen bei der Vermarktung von Produkten aus

den Ländern des Südens (**W**), ist aber dennoch ein Gegenmodell zur Globalisierung (**J**). Aus den globalen Trends entsteht ein Bedürfnis nach Regionalität, welches eine Chance für den Biolandbau ist (**W**). Grundsätzlich wird eine Systemumstellung von der Globalisierung zur Regionalisierung gefordert (**J**).

Regionalität beinhaltet auch Aspekte wie Umweltschutz (**W**), Lebensmittelqualität (**W**), soziale Vernetzung (**L**), Eigenständigkeit der Betriebe (**W**), vielfältige Organisationsformen (**W**) und Verantwortung gegenüber den Konsumenten (**L**). Der regionale Bezug solle bei der Vermarktung durch entsprechende Label zusätzlich zum einheitlichen Bio-Gütesiegel hergestellt werden (**L**). Da einheitliche Richtlinien keine Wettbewerbsgleichheit ermöglichen, solle es regional angepasste Richtlinien geben (**L**).

Überschaubare Organisationen und weniger Bürokratie sind wichtig (**L, A**). Kleinere Strukturen sollen erhalten und gefördert werden (**W**), und die Distanz der Funktionäre zur Basis soll nicht zu groß sein (**J**).

Die Forderung nach Konsumentenschutz im Zusammenhang mit Biolandbau wird als unfair empfunden (**W**). Weitere Konflikte ergeben sich aus der Unkenntnis mancher Konsumenten (**J**), den hohen Kosten (**J**) sowie der Auflage, die Pestizidfreiheit der Bioprodukte nachweisen zu müssen (**J**).

4.8 Prinzip „Ganzheitlichkeit und Systemdenken“

Dieses Thema wurde hauptsächlich von den Wissenschaftlern und Beratern diskutiert. Die Alt-Biobauern (**A**) beschäftigten sich überhaupt nicht damit.

Eine langjährige Biobäuerin war der Meinung, dass nur der Biolandbau eine ganzheitliche Sicht habe:

*„Für mich ist es ganz klar, dass Esskultur, ... eben diese gesunden Nahrungsmittel, diese gesunde Lebensweise, was ja sehr trendig ist, ... nur die Biolandwirtschaft und diese regionale und ganzheitliche Sicht bringen kann. Ich kann das ... mit Lebensmitteln, die industriell erzeugt werden ... eigentlich nicht befriedigen. ... Wir leben das auch und das, was wir erzeugen, da könnt ihr sicher sein, dass auch wir gesund sind, dass das eine Einheit ist und nicht ... nur ein Etikett.“ (**J**, f)*

In Gruppe **W** wurde der Biolandbau als Gegenmodell zum konventionellen Landbau gesehen. Im Biolandbau gäbe es viel Engagement und politische Aktivitäten sowie der Wunsch, die Welt zu verändern. Die Ganzheitlichkeit des Biolandbaus drücke sich auch darin aus, dass Lebensmittelqualität als Prozessqualität verstanden werde. Durch einen rein chemisch-analytisch definierten Qualitätsbegriff sei zwar dem Umweltschutz gedient, nicht aber der ganzheitlichen Grundidee des Biolandbaus.

Diesem ursprünglichen, umfassenden Ansatz entgegenwirkend, bestehe heute die Tendenz, Bioprodukte z.B. über ihre Rückstandsfreiheit zu definieren (s. 4.1.3):

*„Konsumentensubjektiv-egozentrische Haltung: Wurscht wie das gemacht wird, aber ich will ein total gesundes Lebensmittel.“ (**W**, m)*

Andererseits wurde von den Wissenschaftlern und Beratern auch festgestellt,

*„... dass der Biolandbau [für] sich in Anspruch nimmt, ein holistisches Konzept zu sein, [dies] beibehält und sich nicht partialisieren lässt.“ (**W**, f)*

Dazu gehörten auch die verschiedenen Aspekte der Vielfalt (s. 4.8.3) sowie Regionalität und Unabhängigkeit, Umweltschutz und Lebensmittelqualität, nachhaltige Entwicklung und Lebensqualität, soziale Vernetzung und Wertschätzung, insgesamt ein humanistischer Anspruch:

„[Ich habe den] humanistischen Anspruch, [dass] man das alles zu einem gemeinsamen Ganzen führen oder entwickeln will. Ich glaube, dass der Biolandbau schon noch den Anspruch hat, nicht nur Umweltschutz umzusetzen ohne Rücksicht auf soziale Verluste oder ökonomische Verluste.“ (W, f)

Ein ganzheitlicher Blick müsse aber laut Wissenschaftlern und Beratern auch die Länder des Südens umfassen (s. 4.10.9). Außerdem gäbe es ein Spannungsfeld zwischen Ökologie und Ökonomie (W), welches jedoch nach Meinung erfahrener Biobauern (L) durch den Biolandbau entschärft werden würde:

„Biolandbau ist die intelligente Ökonomie. Ich sehe das so, weil es ist nur auf Dauer ökonomisch, was ökologisch ist, das wissen wir alle.“ (L, m)

Für eine lange praktizierende Biobäuerin (L) beinhaltet ein ganzheitlicher Anspruch an den Biolandbau auch, dass jeder Biobauer die Ideologie vertreten und selbst auch Bioprodukte kaufen müsse, sofern er sie nicht selbst erzeugt.

4.8.1 Denken in und Managen von ganzen Systemen

Zu diesem Thema nahmen Teilnehmer aus allen Gruppen Stellung. In Gruppe W wurde die Meinung vertreten, dass der Biolandbau ein umfassendes Denken in Systemen und eine intensive Beschäftigung mit den Problemen verlange:

„Der Biolandbau [macht es sich] nicht so leicht ... in seinen Ansätzen – hier Problem, da Lösung –, sondern [es ist] wichtig, komplexe Probleme, komplexe Lösungen zu entwickeln und das ist das Spannende daran.“ (W, m)

Ein ganzheitlicher Ansatz umfasst ebenfalls den Wunsch (s. 4.3.6),

„... den eigenen Grund und Boden auch in einem Zustand übergeben zu können, der wirklich Lebensmittelproduktion zulässt.“ (W, m)

In Gruppe A entstand eine rege Diskussion über das Verhältnis zwischen Biolandbau und der „Dritten Welt“ (s. 4.10.10), wobei der Biolandbau ein Vorbild sein könnte:

„Wenn man Biolandwirtschaft betreibt, dann macht man das einfach automatisch bis zu einem gewissen Grad, soweit [es] eben die Ressourcenschonung und [die] „Dritte Welt“ betrifft.“ (A, m)

In Gruppe W hatten negative Erfahrungen mit der konventionellen Landwirtschaft, z.B. die Unzufriedenheit mit der Industrialisierung der Landwirtschaft und deren Folgen inklusive der „Dritte-Welt“-Problematik, zu Unbehagen geführt. Bei einer weltweiten Betrachtung des Biolandbaus werde das System an sich wichtiger als z.B. die Regionalität (s. 4.7.3). Eine weltweite, umfassende Biolandwirtschaft würde nach Meinung in Gruppe A das Problem der Lebensmittelüberproduktion verringern, es wären trotzdem genug Nahrungsmittel vorhanden. Die Berücksichtigung der sozialen und ökologischen Situation in der „Dritten Welt“ erfordere systemisches Denken.

Ein ganzheitliches Konzept mit Werten wird von jüngeren Biobauern (J) bei der Vermarktung über Supermärkte vermisst (s. 4.10.1). Das umfassende System des Biolandbaus solle nach Meinung einer erfahrenen Biobäuerin „verankert“ werden:

„... dass das endlich einmal verankert wird, dass also die Welt endlich ist und die Ressourcen, die wir haben. Das prägt die Dinge, die ihr angesprochen habt, und dass das irgendwo einmal verankert wird, dass das klar ist und dass man nicht so tut und wirtschaftet, wie wenn es das nicht geben würde.“ (JI, f)

Die Sinnhaftigkeit des eigenen Tuns wird in Gruppe **L** als Privileg empfunden; dazu gehöre auch die Vermittlung von Umweltbewusstsein an die nächste Generation und die faszinierende Tatsache, dass der Biolandbau auch ökonomisch sei.

4.8.2 Von der Natur lernen

Das Lernen von der Natur war nur in einer Gruppe langjähriger Biobauern (**L**) ein Thema. Sie bedauerten, dass die Wertschätzung und das Erkennen des Naturkreislaufs erst wieder neu erlernt werden müssen. Durch das Beobachten der Natur werde man gefordert, die Dinge einfacher durchzuführen:

„Man muss sich immer wieder zurückbesinnen, wie kann ich das einfacher, ... besser machen, wie kann ich das naturnaher machen,“ (L, m)

4.8.3 Vielfältigkeit im Allgemeinen

Vielfalt allgemein, also nicht nur im ökologischen Sinn, wurde hauptsächlich in der Gruppe der Wissenschaftler und Berater unter verschiedensten Gesichtspunkten gesehen:

„Lebensmittelqualität reicht über eine Vielfalt von Kulturarten, Kultursorten und Rassen, mit einer Vielfalt an Verarbeitungsmaßnahmen, Umweltschutz, Artenerhaltung, ... auf die Artenvielfalt.“ (W, m)

Der Biolandbau selbst definiere sich laut Gruppe **W** über eine große Vielfalt, welche die Vielfalt am Acker, also die Agrar-Biodiversität der Nützlinge, Unkräuter, Vielfalt der Kulturarten und Sorten sei, aber auch eine Vielfalt von unterschiedlichen Initiativen, Standortanpassung, Regionalität, also unterschiedliche, soziale Gemeinschaften und Organisationsformen, und daher auch unterschiedliche Zugänge zur Philosophie, zum Markt usw. umfasse. Leider werde diese Vielfalt reduziert auf die Vielfalt am Acker, aber eine Vielfalt im „sozio-ökonomischen, organisatorischen Bereich“ (**W**, m, 238) sei überlebensnotwendig (s. 4.2.3):

„Für mich definiert sich in seiner Geschichte und in seinen Ausprägungen der Biolandbau über eine Vielfalt.“ (W, m)

Wissenschaftler und Berater vertraten die Ansicht, dass Diversität grundsätzlich notwendig sei. Diese Vielfalt könne durch gesetzliche Regelungen eingeschränkt werden. Als Beispiel wird die Gefährdung des Konsumentenschutzes angeführt, da dieser eine „hohe Regelungsdichte“ (**W**) verlangt und dadurch eine Produktvielfalt verhindert (s. 4.1.3). Die Vielfalt nur im agrarischen Bereich zu sehen, widerspreche der Vielfalt der Überlebensstrategien des Biolandbaus in Form von Standortanpassungen von Organisationen. Vielfältige Organisationsformen sollten erhalten bleiben.

Vielfalt sei laut Wissenschaftlern und Beratern ein Grundwert des Biolandbaus wie Umweltschutz, Gentechnikfreiheit, Regionalität und Eigenständigkeit, sei aber— wie andere Bereiche auch — dabei, sich zu verändern:

Vielfalt gehöre zu den Werten des Biolandbaus. In den Gruppen **L** und **A** wurde der Begriff Vielfalt nur im Zusammenhang mit der Beschreibung des eigenen Betriebes und der Frage, ob in Bioläden eine internationale Produktvielfalt notwendig sei, genannt. Letztendlich sei auch eine Vielfalt der Landwirtschaftssysteme vorhanden und zu akzeptieren (**J**) (s 4.10.3).

Auch im Bereich des Marketing wurde in Gruppe **W** einerseits der Erhalt von Vielfalt gefordert, andererseits für ein „*einheitliches Bio-Erkennungszeichen*“ plädiert, ohne dass die Vielfalt „*abhanden kommen*“ (**W**) solle:

„Viele Markenzeichen sind ein Beispiel für eine lebendige Vielfalt unterschiedlicher Sozietäten, die sich unterschiedlich organisieren, regionale Marktzugänge [haben]. Und das [wird] immer dargestellt wird, als wäre das der Horror: „verschiedene Organisationen; wir brauchen eine Vereinfachung, wir brauchen eine Harmonisierung.“ (W, m)

4.8.4 Für die Zukunft sorgen

In allen Gruppen machten sich Teilnehmer Gedanken um die Zukunft. Erfahrene Biobauern sind der Meinung, dass der Biolandbau durch die lange Beschäftigung mit gesunder Ernährung und durch seine Wirtschaftsweise der Zeit voraus ist (**A**). Außerdem betrachten sie den Biolandbau als Vordenker für die „Dritte Welt“ (**A**), und als die modernste Form der Landwirtschaft, z.B. hinsichtlich des Zwischenfruchtbaus:

„Ich glaube, dass die Biobauern prinzipiell initiativer sind. Vieles, was heute konventionelle machen, [ist] von den Biobauern abgeschaut.“ (A, m)

„Erst als die Biobauern bewiesen haben, dass es geht, haben sie sich getraut.“ (A, f)

„Es ist heute so, dass vieles, was von den konventionellen gesagt wird, von den Biobauern [kommt], die Ideen haben die Biobauern geliefert.“ (A, m)

Laut Gruppe **W** sei das „*Vorausschauende, Langfristige*“ (**W**, m) wichtig, und (Bio-)Bauer sein bedeute, voraus zu denken und nicht in der Geschichte zu verharren.

Auf den Werten des Biolandbaus sei alles aufgebaut (**L**) und Biolandbau sei „*vorne*“:

„Ich bin wirklich davon überzeugt, dass wir vorne sind und wenn manche glauben, dass wir hinten sind, dann ist meinetwegen hinten vorne, aber wir sind vorne. ... Wo Biolandbau ist, da ist vorne.“ (L, m)

„Was man als Vordenken bezeichnet, das ist relativ. Aber in unserem Sinne sind ja doch die Biobauern ein wenig vorne.“ (A, m)

In allen Gruppen wurde die Zukunft des Biolandbaus mit Ernährungssicherheit und „Dritter Welt“ sowie Nachhaltigkeit, Lebensqualität am Hof, Eigenständigkeit und Unabhängigkeit von der Industrie in Zusammenhang gebracht. Besonders der Weitblick des Biolandbaus wurde betont:

„Ich glaube, dass das gerade der Vorteil vom Biolandbau ist, dass man weit nach vorne greift und nicht nur bis aufs nächste Jahr schaut.“ (J, m)

Erwartungen in Gruppe **A** an die Zukunft waren ein höheres Preisniveau und mehr Fairness in Handel und Produktion sowie eine vollständige Umstellung auf biologische Wirtschaftsweise, woran allerdings Zweifel bestanden (**A**).

Die Verantwortung gegenüber zukünftigen Generationen wird in Gruppe **J** sowohl als ein persönliches Motiv als auch ein zentrales Motiv des Biolandbaues angesehen (s.

4.3.6). Eine erfahrene Biobäuerin war der Meinung, dass Zukunftsdenken auch bedeute, bei sich selbst an Veränderungen zu denken, da das derzeitige Wirtschaftssystem (s. 4.10.9) so nicht weitergeführt werden könne:

„Uns muss klar sein, dass wir uns auch umstellen müssen, dass wir nicht so weiterleben können.“ (JI, f)

4.8.5 Erste Assoziationen zu „Denken und Managen von ganzen Systemen“

„Was mir Freude macht am Biolandbau ist der ganzheitliche und holistische Zugang, nicht nur bezogen auf die landwirtschaftliche Produktion und das Verständnis beschränkt auf die landwirtschaftliche Produktion, sondern über die gesamte Lebensmittelwertschöpfungskette und die Verbindung des Biolandbaus mit den Menschen und deren Kultur und der Person als Ganzes.“ (W, f)

In dieser direkten Form wurde die Ganzheitlichkeit im Biolandbau nur in Gruppe **W** ausgedrückt. In dieser Gruppe wird mehrfach das soziale Feld im Biolandbau angesprochen, auch als Ausdruck, dass es sich dabei um interessierte, interessante, gescheite und witzige Menschen handelt. Im weiteren Sinn dürfte damit auch ein ganzheitlicher Anspruch der Biobauern zum Ausdruck kommen.

In den Bauerngruppen (**L, A, J**) erfolgt die Ansprache dieses Themas eher indirekt: die Verantwortung für die nächsten Generationen, der Einklang mit der Natur und den Naturgesetzen, Erhalt der Gefühlsebene und des „Gespür's“ (als ganzheitlichere Erkenntnis).

Im weitesten Sinn kann auch die Aussage dass es die „tägliche Herausforderung“ ist, die die ganze Sache „spannend macht“ (**L, m, 23**) damit in Verbindung gebracht werden. Der Spaß an der „Super-Herausforderung“ und am Entdecken wird angesprochen (**A, m, 4**), im Gegensatz zur Einfachheit im Umgang mit Spritzmitteln:

„[Am] Biolandbau hat mich als Bauer immer fasziniert, dass man doch immer wieder neue Herausforderungen von der Natur gestellt bekommt. Und ich glaube, das ist einfach der größte Unterschied zum konventionellen Bauern, ... man ist einfach im Denken viel freier und die Natur stellt uns immer wieder neue Herausforderungen, ... wo man reagieren, oder mit der Natur gewisse Probleme wieder lösen kann ...“ (A, m)

4.8.6 Konflikte zwischen der Ganzheitlichkeit und gesellschaftlichen Werten

Das System des Biolandbaus kann laut einer Meinung in der Gruppe der Wissenschaftlern und Beratern im Konflikt stehen mit dem gesellschaftlichen Bestreben, ausschließlich biologische Landwirtschaft zu betreiben (s. 4.7.3):

„Solange Biolandbau ein Minderheiten-Programm ist mit eigenständigen, kleinen, regionalen Organisationen, ... dann sind diese Werte auch zentral und relativ leicht umzusetzen. Aber diese Entwicklung, die hier in Österreich stattgefunden hat und auch anderswo und die man sich auch generell wünscht, wir wollen ja mehr Biobetriebe haben, dieses Wachstum stellt diesen Wert für mich zumindest so in Frage, weil es dann im Großen und Ganzen, ... nur sehr schwierig umzusetzen ist.“ (W, f)

Die Jungumsteller (**J**) sahen auch einen Konflikt zwischen der Vielfalt und der Ökonomie, den man einerseits auf die Spitze treiben, andererseits durch Harmonie zwischen ihnen lösen könne. Neben dem Biolandbau an sich gäbe es auch eine Vielfalt an Landwirtschaftssystemen:

4.8.7 Zusammenfassung „Ganzheitlichkeit und Systemdenken“

Nur der Biolandbau hat ein ganzheitliches, holistisches Konzept (**JI**) und ist ein Gegenmodell zur konventionell-industriellen Landwirtschaft (**W**). Biolandbau beinhaltet verschiedene Aspekte der Vielfalt sowie Regionalität, Unabhängigkeit, Umweltschutz, Lebensmittel- bzw. Prozessqualität nachhaltige Entwicklung, Lebensqualität, soziale Vernetzung, Engagement und Wertschätzung (**W**) und hat insgesamt einen humanistischen Anspruch (**W**): Ein ganzheitlicher Blick muss auch die Länder des Südens umfassen (**W**). Das Spannungsfeld zwischen Ökologie und Ökonomie wird durch den Biolandbau entschärft. (**L**)

Biolandbau verlangt intensive Beschäftigung und ein umfassendes Denken in Systemen (**W**). Die Berücksichtigung der sozialen und ökologischen Situation in der „Dritten Welt“ erfordert systemisches Denken (**A**), und der Biolandbau kann diesbezüglich als Vorbild und Alternative fungieren (**A**). Weltweit gesehen sei die Umsetzung des Biolandbaus wichtiger als z.B. die Regionalität (**W**).

Die biologische Landwirtschaft ist ein Vorreiter der konventionellen Landwirtschaft (**W, L, A**). Die Sinnhaftigkeit des Arbeitens im Biolandbau wird als Privileg empfunden (**L**), und für die Zukunft werden in allen Gruppen Wünsche nach Ernährungssicherheit, Berücksichtigung der „Dritten Welt“, Nachhaltigkeit, Lebensqualität, Eigenständigkeit und Unabhängigkeit geäußert. Wertschätzung und Erkennen des Naturkreislaufs müssen wieder neu erlernt werden (**L**).

Vielfalt ist nicht nur ein ökologischer, sondern auch ein sozio-ökonomischer, philosophischer und kultureller Wert (**W**) sowie eine Vielfalt an Produkten (**L, A**) und Landwirtschaftssystemen (**J**). Vielfalt ist ein Grundwert des Biolandbaus (**W**), der allerdings einen Kontrast zur Ökonomie bilden kann (**J**).

4.9 Prinzip „Berufliches Selbstverständnis, Berufsehre“

4.9.1 Gute Wirtschaftsführung

Das Thema einer guten Wirtschaftsführung wurde in den Gruppen der Wissenschaftler und Berater sowie der Jungumsteller nicht besprochen. Die folgenden Aussagen stammen also alle von Biobauern der Gruppen **L** und **A**.

Gut zu wirtschaften wird in Gruppe **L** als eine „geistige und praktische Herausforderung“ angesehen (**L**). Sie verspüren den Wunsch (und auch den Druck), sich nach außen hin positiv beweisen zu müssen; das Ansehen bei anderen war ihnen in ihrer Pionierphase (frühe 1970er Jahre) wichtig:

„Wir haben damals noch den Ehrgeiz gehabt, gleich viel zu ernten wie die anderen, weil das eigentlich möglich war. Es hat geheißen, die Biobauern sind nicht schlechter, als die anderen. ... Wir haben nicht weniger Erträge gehabt, als die anderen, wir haben sogar mehr Erträge gehabt zum Teil. Nur heute sind halt andere Zeiten.“ (A, f)

„Wir haben im Stall [nach der Umstellung] mehr Leistung gehabt.“ (A, f)

Früher wurde von den Konsumenten nach niedrigen Preisen gefragt (A), weil der Input ja auch geringer sei; der höhere Arbeitseinsatz ist dabei aber nicht bedacht worden. Bei Verwendung der eigenen Produkte können Ausgaben gespart werden. Gutes Wirtschaften wird als überlebensnotwendig angesehen:

„Also bei allem Idealismus, muss der Biolandbau einfach wirtschaftlich sein, damit er überhaupt überlebt, weil der Idealismus hört sich auf, sobald die Wirtschaftlichkeit nicht mehr gegeben ist.“ (L, f)

Aufgrund der besseren Förderungen hätten die Biobauern heute bessere Überlebenschancen als die konventionellen Landwirte, die unter eine „Durststrecke“ zu leiden hätten (A).

Eine gewisse Genügsamkeit wird erkennbar, der Anspruch, mit dem auszukommen, „was wächst“ (s. 4.9.7):

„... weil man einfach das sieht, es wächst und man ist dankbar dafür und sagt, mehr war nicht drinnen, gegenüber konventionellen, die sind immer unzufrieden ... wenn's mehr wäre, wäre es gut, aber es geht so auch.“ (A, m)

4.9.2 Berufliche Spezialisierung

Über ihren Beruf Gedanken gemacht haben sich nur Teilnehmer der Gruppen mit langjährigen Biobauern (L, A). Biolandbau wird als „geistige und praktische Herausforderung“ und als immer wieder interessante Aufgabe empfunden:

„Freude macht mir das unheimliche Potential, das nach wie vor drinnen steckt. Mich fasziniert einfach, welche Möglichkeiten es im Biolandbau gibt.“ (L, m)

Der Anspruch, etwas anderes machen zu wollen als die anderen und Neues zu probieren, wurde ebenfalls genannt (A) (s. 4.10.4). Ein Landwirt versucht, sich bei seiner Arbeit möglichst an der Natur zu orientieren (L).

4.9.3 Flexibilität und Freiheit

Zu diesem Thema wurde in allen vier Gruppen diskutiert. Vielfältige Betriebe und sozio-ökonomische Strukturen werden in allen Gruppen mehrfach als positiv und wichtig angesehen:

„Vielfalt von Initiativen, Standortanpassung, Regionalität, also unterschiedliche, soziale Gemeinschaften, unterschiedliche Organisationsformen und unterschiedliche Zugänge zur Philosophie, zum Markt.“ (W, m)

Zur Zeit bestünde allerdings die Gefahr, dass

„... diese überlebensnotwendige Vielfalt gerade im sozio-ökonomischen, organisatorischen Bereich abgeschafft ist.“ (W, m)

Ein Grund für eine Vereinheitlichung von Strukturen wird von einem erfahrenen Biobauern für Österreich darin gesehen, dass der Biolandbau „frühzeitig in den Großhandel hineingewachsen“ ist und dadurch „der Gedanke von Regionalität sehr stark in der Hintergrund gekommen“ (L) sei. Für die Bereiche Vermarktung und Marketing (s. 4.9.4) wurden Flexibilität und Freiheit gefordert.

Die Erhaltung der Eigenständigkeit und Unabhängigkeit („*nicht in die Abhängigkeit geraten*“ (**W**)) war in allen Gruppen sehr wichtig, häufig auch in Verbindung mit Regionalität und Ökonomie bzw. Überleben des Betriebes sowie gegenüber Geldgebern (s. 4.9.11) oder Verarbeitungsindustrie. Eine erfahrene Biobäuerin stellte die Frage, „*ob das [die Abhängigkeit] überhaupt vereinbar ist mit dem Biolandbau*“ (**J**). Ein Jungumsteller bezeichnete die Eigenständigkeit als „*nicht austauschbar*“ (**J**):

„Die Eigenständigkeit des Biolandbaus muss bewahrt werden, das ist etwas ganz Entscheidendes, weil wenn wir uns das aus der Hand nehmen lassen, dann sind wir so schnell austauschbar.“ (**J, m**)

„Ich finde, was ganz wichtig ist, dass die Regionalität nicht verloren geht, weil damit geht auch eine Unabhängigkeit verloren. ... Vor allem die Unabhängigkeit geht verloren, das ist für mich eigentlich das Allerwichtigste und Eigenständigkeit der Betriebe.“ (**W, f**)

Auch eigene Gestaltungsmöglichkeit und Entscheidungsfreiheit sowie Selbstversorgung sind einigen langjährigen Biobauern ein Anliegen und werden als Umstellungsgrund genannt:

„Mir wäre noch wichtig, dass man in Zukunft ... eine wirtschaftliche Unabhängigkeit [hat], dass ich selber gestalten kann, was ich mache, oder wie ich es mache und nicht irgendwelche Supermärkte oder Raiffeisen oder sonstige mir da anschaffen, wie ich das genau machen kann.“ (**L, m**)

Die Unabhängigkeit, die sich laut Meinung eines erfahrenen Biobauern „*gerade im Biolandbau wesentlich unterscheiden [kann] von der konventionellen Landwirtschaft*“ (**L**), und die Eigenständigkeit sind laut Wissenschaftlern und Beratern durch Marktkonzentrationen und immer größer werdende Abhängigkeiten gefährdet. Ein Jungumsteller vertrat die Meinung, dass erst durch den Biolandbau eine Eigenständigkeit ermöglicht werde, ein anderer sah diese durch Kooperationen gefährdet. Vorgelagerte Industrien und Handel bieten immer mehr Produkte für die Biobauern an, die Strukturen ähneln immer mehr den konventionellen (**J**). Nach Meinung erfahrener Biobauern (**A**) können Richtlinien einschränkend wirken, z.B. bzgl. regionaler oder betrieblicher Besonderheiten (s. 4.10.5).

In der Gruppe der Wissenschaftler und Berater wurde es begrüßt, dass Frauen wieder einen Platz in der Landwirtschaft haben, dass sie „*wieder für sich selber ein eigenes Standbein aufbauen können*“ (**W, f**).

4.9.4 Effektivität der Produktion und der Vermarktung

Die Effizienz von Produktion und Vermarktung war kein Thema für die Wissenschaftler und Berater. Einige Bauern machten sich Gedanken über den Leistungsstress in der Viehzucht (s. 4.2.1) und ob denn dieser auch im Biolandbau notwendig sei:

„Auf der einen Seite jammern die Bauern, dass das Kraftfutter so teuer ist, auf der anderen Seite haben sehr viele Biobauern auch den Stress, dass sie in der Leistungszucht ... vorne sein wollen und gute Züchter sein, dann musst du auch Vollgas geben. ... „Kann das das Ziel sein, eine Zucht zu betreiben, die jenseits von 10.000 Litern liegt? ... Die [Biobauern] denken genau anders, die sagen, ich will eine Lebensleistungszucht haben.“ (**L, m**)

Ein Jungumsteller bedauerte, dass die beiden Landwirtschaftssysteme letztendlich im Bereich der Verarbeitung und Vermarktung in die gleichen Kanäle münden (**J**). In Gruppe **A** werden vollständig getrennte Verarbeitungs- und Vermarktungsschienen für den konventionellen und den Biolandbau gefordert.

„Nicht zweigleisig, weil es einfach schwierig ist. Und ich muss auf meinem Betrieb exakt das trennen, und ich habe immer mehr so das Gefühl, sobald das am Lastwagen verschwindet, ist das nicht mehr so sicher.“ (A, m)

In der Gruppe der Wissenschaftler und Berater wurde gefordert, dass „weltweit jeder Landwirt auf der einen Seite die Chance haben sollte, biologisch wirtschaften zu können ... und umgekehrt sollte jeder Konsument die Chance haben, Bioprodukte zu konsumieren und auch das Angebot haben“, wozu „verschiedene oder alle verschiedenen Vermarktungsschienen notwendig“ sind (**W**).

Ein weiteres Thema war das vom eigenen Verband zu verbessernde Marketing sowie das Ziel,

„... dass die Konsumenten immer mehr Bio-Produkte kaufen, weil sonst kann sich der Biolandbau nicht mehr weiter entwickeln, sondern stagniert oder wird wieder weniger.“ (A, m)

Für einen anderen Jungumsteller war die Ausweitung des Biolandbaus aufgrund des Umweltschutzgedankens wichtiger als die Art der Vermarktung:

„Ich finde es schon richtig, ... dass wir möglichst viel Biobauern werden, alleine vom Umweltschutzgedanken her und dass der Anteil an den Lebensmitteln im Supermarkt einfach weiter steigt, und ... wir sind wirtschaftliche Betriebe und wir müssen einfach mit den neuen Voraussetzungen klarkommen, egal, in welcher Art und Weise.“ (J, m)

Um sich von der konventionellen Landwirtschaft abzugrenzen, wird vorgeschlagen, die eigenen Erzeugnisse nicht mehr mit jenen Produkten zu vergleichen, sondern die Bioprodukte als „Medikamente“ zu vermarkten (**J**).

In der Gruppe der Jungumsteller wird die Meinung vertreten, dass eine bessere Abgrenzung zur konventionellen Landwirtschaft und eine bessere Aufklärung der Konsumenten notwendig sei (s. 4.10.11). Außerdem werde man es in Österreich nicht schaffen, mehr als 20 % der Bevölkerung zum Kauf von Bioprodukten zu überzeugen (**J**). Die Konsumenten seien oft nicht wirklich vom Biolandbau überzeugt, sondern kaufen die Produkte,

„... weil es halt einfach angeboten wird, er sucht sie nicht, sondern er findet es dort, ja, und kauft es wahrscheinlich; merkt das eh gar nicht.“ (J, m)

In Gruppe **J** wird eine gewisse Enttäuschung über das geringe eigene Einkommen im Vergleich zu anderen Bevölkerungsgruppen bzw. über die Notwendigkeit, sich mit geringen Preisunterschieden beschäftigen zu müssen, geäußert:

4.9.5 „Biologischer Landbau braucht Werte“

Eine Diskussion über die Werte des Biolandbaus wurde v.a. in den beiden Gruppen der langjährigen Biobauern (**L, A**) geführt, weniger von den Wissenschaftlern und Beratern und gar nicht in der Gruppe der Jungumsteller.

In Gruppe **W** wird gewünscht, dass die Werte auch bei weiterer Ausbreitung des Biolandbaus nicht verloren gehen mögen. Langjährige Biobauern (**L**) forderten, dass eine Werte-Diskussion nicht nur von Wissenschaftlern, sondern auch von der Basis des Biolandbaus geführt werden solle, um wieder näher an ihre ursprünglichen Werte heran zu kommen (**L**). Obwohl sich die Umstellungsmotive durch die Förderungen gewandelt haben, wäre es eine Chance, dass damit *„auch Leute dazu gebracht werden, dass sie sich damit auseinandersetzen“* (**L**). Es wäre nicht gut, die *„Vision aus den Augen [zu] verlieren“* und nicht nur nach dem Prinzip *„was ist drinnen und das tue ich“* zu agieren (**L**). Werte zu haben sei wichtig, diese Werte müssten sowohl den Konsumenten als auch neuen Biobauern bei den Umstellungskursen vermittelt werden (s. 4.10.11).

Auch gewisse Vorschriften würden Werte verunmöglichen (z.B. EU-Schlachthöfe erschweren regionale Versorgung, globaler Bio-Handel widerspricht Regionalität). Die erfahrenen Biobauern (**L**) forderten daher, dass die Richtlinien auf den Werten des Biolandbaus beruhen sollten.

Ein erfahrener Biobauer stellte sich auch die Frage, ob die heutigen Verarbeitungs- und Vermarktungsformen noch den Werten des Biolandbaus entsprechen:

„Ist das jetzt moralisch vertretbar, dass ich ein biologisches Dosengulasch erzeuge, oder nicht. Es ist ... entgegen dem, was am Anfang immer geredet worden ist. Umgekehrt die Leute heute kaufen das Zeug, warum soll die Mutter mit drei Kindern, die berufstätig ist, in der Stadt, das billige Klumpert [Zeug] aus dem Ausland kaufen, ... sondern wieso soll die nicht ein biologisches Dosengulasch kaufen?“ (**A, m**)

4.9.6 Identifikation mit Biologischem Landbau

Über die Identifikation mit dem Biolandbau wurde in allen Gruppen diskutiert, v.a. aber in jener mit langjährigen Biobauern im Grünlandgebiet (**L**).

Allgemein wurde die Meinung vertreten, dass für einen gut funktionierenden Biolandbau eine Persönlichkeit notwendig ist, die sich mit dem Biolandbau identifiziert und mit dem Herzen dabei ist (**W**) (s. 4.10.6). Identifikation mit dem eigenen Beruf gäbe es aber auch in der konventionellen Landwirtschaft.

Bei den Jungumstellern bezeichnete man die Bio-Identität als einen sehr wichtigen Wert, und dass biologische Lebensmittel etwas besonderes sein sollten. Laut erfahrenen Biobauern ist „bio“ der *„Ursprung des Lebens“* (**L**), und die Pioniere des Biolandbaus hätten voller Idealismus und ohne Erwartungshaltung gehandelt. Im Unterschied zur konventionellen Landwirtschaft muss es im Biolandbau noch die Ebene der Identifikation mit der Wirtschaftsweise und der Wertschätzung geben. Andererseits gäbe es auch konventionelle Bauern, die *„an sich wirklich vom Biogedanken auch dabei sind“* (**L**) (s. 4.3.8). Ideologie gehöre zum Biolandbau dazu und *„die Biobauern sollen bewusst Biobauern sein“* (**A**).

Eine erfahrene Biobäuerin in Gruppe **L** fühlte sich gestört dadurch, dass es Vorschriften gibt, obwohl *„man vieles für selbstverständlich empfindet“* (**L**), eine andere in Gruppe **J** forderte wieder größere Radikalität im Biolandbau, um wieder zu den Wurzeln zurückzukehren (**Jl**). Ein langjähriger Biobauer forderte, dass bei der Kontrolle auch die ideelle Einstellung eines Landwirtes miteinbezogen würde (**L**).

In einer Gruppe langjähriger Biobauern wurde Bewusstseinsbildung, z.B. bei Umstellungskursen, gefordert. Ein Bio-Pionier bezeichnete den Biolandbau als „zweigeteilt“.

„Das ist ... genau die Trennung, dass es auf der einen Seite Richtlinien gibt. ... Es gibt aber auch noch persönliche Überzeugungen, die über die Richtlinien sehr stark hinausgehen und den Biolandbau sehr stark mitprägen,“ (L, m)

Eine erfahrene Biobäuerin war der Meinung, dass bei fehlender Wirtschaftlichkeit auch der Idealismus zu Ende sei (L) (s 4.3.3). Ein Jungumsteller hatte erkannt, dass bei ihm selbst ein gewisser Reifeprozess stattgefunden habe und er seine Vorhaben seitdem besser vertreten könne. Die ideelle Einstellung kann sich auch nach der Umstellung ergeben:

„ ...weil er ganz einfach gesehen hat, ... da gibt es eine Förderung und jetzt mache ich das.“ „Das ist dann noch nicht gewachsen!“ „Das kann ja nachher auch noch wachsen, oder?“ „Diese gibt es auch.“ (L, m, f, m, f)

„Es gibt die Gruppe, ... die in den letzten Jahren dazugekommen sind, die sehr wohl auch eine gewisse Ideologie mit in ihre Produktionsweise hineinbringen; und dann gibt es die Gruppe, die rein aus finanziellen Überlegungen das macht.“ (A, m)

Allerdings gäbe es auch Biobauern, die eigentlich gar nicht wissen, was sie wollen. bei denen kein „Überlegungsprozess“ stattgefunden habe (L). In der Gruppe der Jungumsteller wurde die Meinung vertreten, dass solche Biobauern evtl. bei sinkenden Preisen schnell wieder rekonvertieren würden, und die aktuelle Werbung mit Billigstangeboten sei auch nicht zur Steigerung der Identifikation geeignet (s. 4.9.4 und 4.10.11), In Gruppe L wurde die Meinung vertreten, dass die Biobauern Einfluss auf die allgemeine Orientierungslosigkeit in der Gesellschaft nehmen könnten (L). Eine langjährige Biobäuerin möchte den Biolandbau als Vorbild sehen und die ehemals „stiftende“ Identität wieder vermehrt nach außen tragen (JI); bio müsse nicht nur produziert, sondern auch gelebt werden. Ein lange praktizierender Biobauer war der Meinung, mit zunehmender sozialer Anonymisierung steige die Gefahr, dass der Biobauer den Bezug zu seiner Arbeit und den Konsumenten verliere (L).

4.9.7 Selbstverwirklichung

Dieses Thema wurde nur von Landwirten diskutiert, nicht aber von den Wissenschaftlern und Beratern.

Langjährigen Biobauern waren ihr Selbstwert, der Bauernstolz und ihre Wurzeln wichtig, und dass sie mit ihren Ideen zufrieden sind. Auch die Überzeugung, dass man die Möglichkeit zur Mitgestaltung habe, wurde zweimal geäußert. Die eigene Arbeit wird als sinn gebend empfunden:

„Ich als Person, als Familie, als Bauernhof [kann] wirklich einen Teil in dieser Welt beitragen. ... Wir können einen Teil auf dieser Erde mitgestalten, das sehe ich absolut so.“ (L, m)

„Der Mensch auf der Suche nach dem Sinn – und ich denke mir, es ist eigentlich ein unheimlich großes Privileg, ... dass ich [als Biobauer] in dieser Situation bin, dass ich etwas machen kann, was Sinn macht.“ (L, m)

Als wertvoll wird von langjährigen Biobauern (L) die geistige Auseinandersetzung in Arbeitsgruppen empfunden. Die Wertschätzung der eigenen Persönlichkeit und die Treue zu sich selbst sind wichtig, wozu aber auch wirtschaftliches Überleben notwendig ist:

„Wenn es nicht vom Herzen kommt, hast du im Endeffekt sowieso ein Problem, darum auch keine Wertschätzung von dem, was ich tue.“ (L, f)

„Wenn ich wirtschaftlich nicht überleben könnte, in den nächsten 10 Jahren, dann erreiche ich die persönliche Wertschätzung nicht. Ich glaube nicht, dass ich glücklich bin dabei, wenn der Laden den Bach hinunterläuft.“ (L, m)

Zufriedenheit wurde hauptsächlich von den Alt-Biobauern (A) als ein wichtiger Faktor genannt, ebenso wie Dankbarkeit und Ehrfurcht. Dafür sei ein Umdenken notwendig. Für einen Jungumsteller ergab sich die Zufriedenheit erst aufgrund des besseren Einkommens im Biolandbau: Obwohl wirtschaftlicher Erfolg notwendig sei, müsse das Wachstum auch ein Ende haben. Von einer langjährigen Biobäuerin (A) wurde angemerkt, dass auch manchmal von denen, die jetzt schon mit wenig auskommen müssen, Zufriedenheit erwartet würde (A).

In Gruppe J werden als Umstellungsgründe der Wunsch nach [Arbeitszeit-]Aufwandsverringerung (J) und „Freude an neuen Sachen, auch wenn sie nicht so gut ausgehen“ (J) sowie der Wunsch nach gesunden Lebensmitteln genannt (JI).

Ein Jungumsteller war stolz darauf, dass sein Betrieb nicht sofort als Bio-Betrieb erkannt wird, aber als Beispiel für andere dient:

„[Mein] Lohndrescher [ist] ... eigentlich erst im dritten Jahr draufgekommen, dass ich auf biologische Landwirtschaft umgestellt habe. Da war ich ganz stolz darauf. Und im vierten Jahr hat er selber umgestellt.“ (J, m)

4.9.8 Erste Assoziationen zum „beruflichen Selbstverständnis“

Der Stolz über die Erfolge der eigenen Arbeit als Biobauer kommt in mehreren Zitaten schon zum Ausdruck, sei es die Freude darüber,

- dass der Gesellschaft gedient wird und dies die Konsumenten gerne kaufen und im direkten Kontakt auch anerkennen,
- dass die ganze Familie dabei ist und es die Kinder „wirklich weiter tragen“,
- dass man unabhängig ist,
- dass „die Biobauern im Denken ein bisschen freier sind als konventionelle“,
- dass man es sich anders (konventionell) gar nicht mehr vorstellen kann, auch wenn es sehr arbeitsintensiv ist,
- oder wenn ausgedrückt wird, dass es „das einzig Sinnvolle“ ist,
- bzw. „in verantwortungsvoller Weise ein bisschen weiter nach vorne denkt“.

Am deutlichsten drückt dies ein Milchvieh haltender Pionier aus:

„Wir haben mittlerweile drei Mädchen, die Älteste macht jetzt Matura und wir merken einfach ..., dass die Mädchen merken, dass was der Papa und die Mama machen, das hat einen Sinn. Das ist für mich so eine Motivation, weil ich mir denke, die haben noch nicht wirklich viel Lebenserfahrung, aber das kennen sie und sie sind auch stolz in der Schule, wenn sie heute sagen können, wir haben einen Bio-Bauernhof daheim.“ (L, m)

4.9.9 Konflikte zwischen dem beruflichen Selbstverständnis und anderen Werten

Konflikte zwischen dem eigenen Berufsbild und anderen Werten wurden dreimal in einer Gruppe der langjährigen Biobauern (A) und einmal von den Jungumstellern (J) angesprochen. Hauptthema war die Sorge um die landwirtschaftliche Überproduktion, an der man nicht mitschuldig sein wolle (A). Die Lösung dieses Problems sei weltweiter Biolandbau, da dieser keine Überproduktion, aber trotzdem genug Nahrungsmittel erzeuge (s. 4.10.10). Ein Jungumsteller war der Meinung, dass Überschüsse und Engpässe „*künstlich geschaffen*“ seien und alles nur eine Frage der Verteilung sei (J).

Die Jungumsteller waren der Meinung, dass es zumindest kurzfristig Widersprüche gäbe zwischen Ökonomie und Vielfalt bzw. Umweltschutz (J, JI, J). Diejenigen Biobauern, die wegen der Förderungen umgestellt hätten, seien „*nicht gerade von Nutzen*“ (A).

Langjährige Biobauern stellten auch Konflikte im Zusammenhang mit Werten fest, v.a. hinsichtlich ökonomischer Überlegungen:

„Werte widersprechen sich teilweise extrem mit der Wirtschaftlichkeit.“ (L, m)

„Ich will eigentlich darauf hinaus, dass die Werte extrem darunter leiden, dass das wirtschaftliche Überleben so im Vordergrund ist.“ (L, m)

Die aktuellen Werte seien laut einer Wissenschaftlerin immer noch die gleichen wie zu Beginn der Bio-Bewegung, nur die Umweltbedingungen seien heute andere, wodurch Konflikte entstünden:

„Alle Werte zusammen, so wie sie sind, sind kohärent mit den Auslegungen, die sie zu Beginn gehabt haben, so wie der Wertekanon entstanden ist und die stehen nicht zueinander in Konflikt. Aber was den Konflikt heraufbeschwört, sind die Veränderung der Umweltbedingungen und die führen auch dazu, dass sich die Ausprägungen der unterschiedlichen Werte ändern.“ (W, f)

Konflikte zwischen Bio-Bewegung und Gesellschaft wurden von langjährigen Biobauern (L) angesprochen. Einmal ging es um das Bild des Bauern in der Öffentlichkeit (L), einmal um die Bio-Preise, die sehr wohl hoch sein könnten, denn „*es ist eher ... eine Frage des Willens vom Konsumenten*“ (A, m).

4.9.10 Politisches Engagement

Der Wille zum eigenen politischen Engagement als Begründung zur Beschäftigung mit Biolandbau wurde nur in der Gruppe der Wissenschaftler und Berater erwähnt.

4.9.11 Ökonomie im Allgemeinen

Zur Ökonomie im Allgemeinen nahmen die Wissenschaftler und Berater nicht Stellung, die langjährigen Biobauern nur wenig, wohingegen die Jungumsteller sich intensiv damit beschäftigten.

Ein engagierter, erfahrener Biobauer sprach von „*wirtschaftlichen Zwängen*“ und erhöhten Auflagen im Biolandbau, fand aber auch einen Ausweg:

„Ich muss ja mein Produkt nicht unbedingt ... tiefpreisigst verkaufen, es gibt ja auch die Möglichkeit, hochpreisig produzieren und hochpreisig zu verkaufen.“ (L, m)

Jüngere Umsteller machen sich – nach Beobachtung eines ehemaligen Bio-Beraters und langjährigen Biobauern -- mehr Gedanken um die Ökonomie als ältere (A) (was sich auch an dem großen Interesse der Gruppe J am Thema Ökonomie erkennen lässt). Ein Gegenargument gegen eine rein ökonomische Sichtweise war, dass es kein unendliches Wachstum gebe, andererseits könne man „mit der Zufriedenheit alleine“ (A) keinen Betrieb retten (s. 4.9.7).

Ein Jungumsteller fühlte sich von der Ökonomisierung im negativen Sinn „sehr persönlich getroffen“ (J). Den sinkenden Biopreisen konnte ein anderer den Vorteil eine gewissen Selektion abgewinnen (s. 4.10.1):

„Auf der einen Seite finde ich es gar nicht so schlecht, weil dann fallen vielleicht wieder die weg, ... die umgestellt haben, die das nur wegen dem Wirtschaftlichen gemacht haben. Aber wenn die sagen, wenn das weiter so fällt, stelle ich gleich wieder um. ... Und von da her ist es vielleicht ein Vorteil, dass die Preise jetzt ein bisschen fallen ... und von da her ist es vielleicht auch ein heilsamer Prozess.“ (J, m)

„Wenn der Milchpreis doppelt so hoch wäre, ... täte er sich vielleicht leichter, selbst wenn er nicht so ein Idealist ist.“ (L, m)

Trotzdem wird auch die weitere Ausdehnung des Biolandbaus gewünscht, wobei das unbewusste Einkaufen und das Bemängeln der Preise von Seiten der Konsumenten nicht gern gesehen werden (J) (s. 4.9.4): Mehrfach wurde der Wunsch nach einer „anderen Schiene“ (s. 4.9.4 and 4.10.1) für den Biolandbau geäußert (L, A, J):

„Ich bin eigentlich deswegen eingestiegen, weil ich nimmer mehr will in dieses olympische System höher, weiter, schneller.“ (J, m)

Eine erfahrene Biobäuerin meinte, dass „Kostenwahrheit“ notwendig sei (s. 4.3.3) und man eine „alternative Welt“ aufbauen müsse (JI). Allerdings verhindere der wirtschaftliche Druck häufig die Durchführung von Alternativen (s. 4.3.8).

Die Eigenständigkeit der Betriebe stehe in engem Zusammenhang „mit dem ökonomischen Überleben und der Ökonomisierung“ (J). Zusätzlich wurde von einem Jungumsteller auch eine Eigenständigkeit gegenüber den Banken gefordert. Der Aussage des Moderators, dass der „Biolandbau sich gegen die Ökonomisierung stellt“ oder dass das zumindest eine Erwartung sei, wird zugestimmt (JI).

4.9.12 Zusammenfassung „berufliches Selbstverständnis“

Gutes Wirtschaften wird als überlebensnotwendig angesehen (L). Ein geringer Input (L) und Genügsamkeit gelten als erstrebenswert bzw. Notwendigkeit (A).

Biolandbau ist eine interessante Herausforderung (L) und erfüllt den Wunsch nach Neuem (A). Auch politisches Engagement war eine Ursache für die Beschäftigung mit Biolandbau (W).

Vielfältige Betriebe und sozio-ökonomische Strukturen werden in allen Gruppen als positiv und wichtig angesehen, seien allerdings gefährdet (W). Mehr Flexibilität und Freiheit sind in den Bereichen Vermarktung und Marketing notwendig (W, A, J), um der Vereinheitlichung von Strukturen in Österreich zu verhindern (W, L).

Biolandbau ermöglicht Eigenständigkeit (J), deren Erhaltung gemeinsam mit der Unabhängigkeit in allen Gruppen als sehr wichtig angesehen wurde, häufig auch in Verbindung mit Regionalität und Ökonomie bzw. Überleben des Betriebes sowie

gegenüber Geldgebern oder Verarbeitungsindustrie. Diese Werte sind durch Kooperationen (**J**), Marktkonzentrationen und größer werdende Abhängigkeiten immer mehr gefährdet (**W**). Eigene Gestaltungsmöglichkeit und Entscheidungsfreiheit sowie Selbstversorgung werden ebenso als Umstellungsgrund genannt (**L**).

Diskussionspunkte zum Thema Ökonomie sind die Preise (**L, J**), die Wirtschaftlichkeit (**J**) und die damit zusammenhängende Überlebensfähigkeit der Betriebe (**A**) sowie die von der konventionellen Landwirtschaft getrennten Linien in der Produktionskette (z.B. GMO) (**J**). Effektive Vermarktung benötigt die Abgrenzung zur konventionellen Landwirtschaft (**J**).

Die Werte des Biolandbaus sollen erhalten (**W**), diskutiert und vermittelt (**L**) werden. Sie kommen in den Richtlinien nicht immer zum Ausdruck (**L**). Die Bio-Identität ist sehr wichtig (**W, L, J**) und soll in den Richtlinien berücksichtigt werden (**L**), auch wenn sich nicht alle Biobauern von Anfang an mit dem Biolandbau identifizieren (**L**). Selbstwertgefühl (**L**) und Zufriedenheit (**A**) sind für die Selbstverwirklichung wichtig, aber auch das wirtschaftliche Überleben (**L**).

Konflikte ergeben sich zwischen ökonomischen Ansprüchen (**L, J**) und den Werten des Biolandbaus. Als problematisch angesehen werden auch die konventionelle Überproduktion (**A, J**), das Ansehen der Bauern bei Konsumenten (**L**) und die Preisentwicklung (**A**). Die Richtlinien werden als zu einschränkend empfunden (**A**).

4.10 Weitere Werte

4.10.1 Kommerzialisierung des biologischen Sektors (negativer Wert)

Dieses Thema wurde in allen Gruppen, v.a. aber in jenen der langjährigen Biobauern (**L**) und der Jungumsteller diskutiert (**J**).

In der Gruppe der Wissenschaftler und Berater wurde einerseits bemängelt, dass Betriebsteilungen (biologisch/konventionell) möglich sind und von der Praxis vermehrt nach einfachen Lösungen (z.B. im Pflanzenschutz) gesucht werde. Ein Berater ist der Meinung, dass auch große Betriebe möglich sein sollen (**W**).

Die geistige Umstellung fehle, es würden nur noch die Richtlinien eingehalten (**L**) (s. 4.10.5). Von langjährigen Biobauern (**L**) und Jungumstellern (**J**) wird mehrfach die Befürchtung geäußert, dass der Biolandbau in die gleichen Strukturen wie der konventionelle gerate und die Abhängigkeiten genauso groß werden:

*„Es ist meine Befürchtung, ... dass der Biolandbau mitfährt im gleichen Zug, nur in einem anderen Waggon.“ (**Jl, f**)*

*„Ist Biolandbau einfach nur mehr eine andere Art der konventionellen Landwirtschaft mit anderen Produktionsmitteln?“ (**L, m**)*

Ein Alt-Biobauer sieht dieselbe Entwicklung wie in der konventionellen Landwirtschaft vor 20 Jahren (**A**), dagegen lehnt ein Jungumsteller den Vergleich mit der konventionellen Landwirtschaft ab (**J**). Der Biolandbau habe einen „ganz anderen Wirtschaftshintergrund“ (**Jl**). Außerdem sei anhand der derzeitigen Bio-Werbung keine Identifikation mit den eigenen Bio-Produkten möglich (**Jl**).

Zum Thema der Vermarktung gibt es die unterschiedlichsten Meinungen und Befürchtungen:

- Alle Vermarktungsschienen sollten möglich sein (**W**).
- Die heute übliche Vermarktung über den Großhandel wird als Sackgasse angesehen; dort herrsche das gleiche Denken wie in der konventionellen Landwirtschaft (**L**). Eine Rekonvertierung bei niedrigen Preisen wird als ein möglicherweise heilsamer Prozess angesehen (**J**) (s. 4.9.11).
- Auch wenn Bioware auf konventionellen Wegen vermarktet wird, soll sie teurer als konventionelle bleiben (**L**). Allerdings besteht die Strategie der Supermärkte darin, die Biopreise an die konventionellen bzw. die Konkurrenzpreise anzupassen (**J**).
- Der Markt gewinnt zunehmend an Einfluss (**L**) und die Supermarktketten wollen Exklusivität (**L**).
- Großhandelsketten denken rein wirtschaftlich und es fehlen Gegenkonzepte gegen „*die große Schiene*“ der freien Marktwirtschaft (**J**).
- Biobauern sind manchmal schlechte Bio-Konsumenten (**L**).

Trotz allem soll der Anteil der Biolebensmittel im Supermarkt zunehmen, da die Lebensmittel „*nun einmal im Supermarkt gekauft*“ werden und man mit den „*neuen Voraussetzungen klarkommen*“ muss, „*egal in welcher Art und Weise.*“ (**J**)

4.10.2 Biologischer Landbau als eine Alternative

Das Thema der Alternativen wurde in den Gruppen der Wissenschaftler und Berater sowie der Jungumsteller ausgiebig diskutiert, weniger in Gruppe **A** und gar nicht in der Gruppe der langjährigen Biobauern (**L**).

Der Biolandbau wird sowohl von den Wissenschaftlern und Beratern als auch Alt-Biobauern häufig als Gegenstück zur konventionellen Landwirtschaft empfunden (**W**, **A**) und erziele als „*die bessere Landwirtschaft*“ (**W**) die höheren Preise:

„Für mich manifestiert sich das schon auch noch ganz stark, da wo sich der Biolandbau definiert, indem man sagt, das machen wir nicht, oder das lassen wir weg, wir setzen dies und das nicht ein. Da definiert er sich ganz stark über die Opposition zu der konventionellen Landwirtschaft.“ (**W**, f)

Die „*abschreckende*“ konventionelle Landwirtschaft und die Erkenntnis, dass Biolandbau eher die Chance bietet, den eigenen Platz in der Welt zu finden bzw. eine alternative Welt aufzubauen, sind für eine erfahrene Biobäuerin ein Umstellungsgrund gewesen. Ihr Ziel wäre ein Gegenmodell, „*wo es um Regionalität geht, wo es um kurze Wege geht, wo es um neue innovative Wege geht, wie man die Produkte vermarktet, wo es um mein Umfeld geht, was ich mit einbeziehen möchte*“ (**J**) (s. 4.7.3). Das Prinzip des „*schneller – höher – weiter*“ wird abgelehnt (**J**), es müsse noch etwas anderes geben (**J**). Aber mögliche Gegenkonzepte würden nicht genug gefördert (**J**). Ein anderer nennt den EU-Beitritt Österreichs als Begründung für die Umstellung seines Betriebes, weil er den „*Trend in die industrialisierte Landwirtschaft*“ als nicht machbar gesehen habe (**J**).

Die Abgrenzung zur konventionellen Landwirtschaft müsse stärker sein, meint ein Alt-Biobauer (**A**). Aber auch ohne den Vergleich mit der konventionellen Landwirtschaft könne sich der Biolandbau über „*seine eigenen Werte und eigene Bedeutung*“ (**W**) definieren.

Der Biolandbau werde „*zuerst belacht und bedacht und dann nachgemacht*“ und sei ein Weg, „*den es schon immer gegeben habe*“ (J). Alternativen stehen in Verbindung mit neuen Wegen und Vielfalt (J), können aber auch kurzfristig der Ökonomie widersprechen (JI). Neue Wege und Alternativen zu suchen, ist eine Notwendigkeit, wenn ein Betrieb am Markt bleiben will (J) (s. 4.10.4).

4.10.3 Persönliche Vorbilder, Weiterbildung

Persönliche Vorbilder werden v.a. in der Gruppe der Alt-Biobauern (A) genannt, aber auch in der Gruppe der Wissenschaftler und Berater sowie der Jungumsteller, nicht aber von den langjährigen Biobauern (L).

Die Wissenschaftler und Berater nennen als persönliche Vorbilder mehrmals engagierte und aktive Persönlichkeiten im Bereich des Biolandbaus, die Begeisterung und Freude vermitteln und fachliche Kompetenz besitzen; zu diesen Vorbildern zählten sowohl Wissenschaftler als auch Bauern (W).

Für Alt-Biobauern ist zu Beginn ihrer Umstellung der Kontakt zu Fachleuten (Dr. Müller, Dr. Rusch) und anderen Biobetrieben in ihrer Region sehr wichtig gewesen. Die Beratung war sehr praxisorientiert und logisch(A):

„Wir haben gleich von Anfang an den Herrn Dr. Müller gehabt als Betreuung die ganze Zeit lang. Er ist jedes Jahr am Anfang zweimal hergekommen ... und der war einfach ein Mann, dem du glauben hast können und wir haben uns einfach leichter getan. Und das fehlt halt den jetzigen [Umstellern].“ (A, f)

Früher habe man viel Austausch untereinander gehabt und gepflegt (s. 4.10.11) (A). Auch heute seien Fachleute und der Kontakt zu anderen Biobauern notwendig, aber die Vorbildwirkung wie damals gibt es nicht mehr(A, J). Heute gibt es jedoch eine offizielle Bioberatung:

„Heute kannst [du] von einem Fachmann über Biolandbau schon von offizieller Seite eine Beratung holen. Damals hast du nur zu einem Bauern gehen können, der schon Erfahrung gehabt hat. ... Für mich waren das auch Vorbilder, das waren damals die Fachleute, von wo man sich ein bisschen etwas holen hat können.“ (A, m)

Auch die eigene Vorbildwirkung für andere sei wichtig (s 4.8.3):

„Man muss trotzdem auch als Biobauer Verständnis für den anderen haben. ... Ich kann einem anderen nur anbieten, wie es ich mache und wenn es ihm gefällt, dann soll er es machen und wenn es ihm nicht gefällt und er kann das nicht, dann, also zwingen soll man da niemanden.“ (J, m)

4.10.4 Wunsch nach Veränderung und Gestaltung

Der Wunsch nach Veränderung und Gestaltung wird in allen Gruppen geäußert, v.a. in jener der Wissenschaftler und Berater. Dieser Wunsch entspringt häufig der Unzufriedenheit mit der „*konventionellen Situation*“ (W) sowie persönlicher Neugier, Nachdenklichkeit und dem Wunsch nach neuen Werten (W, J).

Der Wunsch nach Veränderung sei auch Bestandteil der Nachhaltigkeit (W), und wenn das Nachdenken und Verändern abhanden kommt, „*ist alles andere auch*

gefährdet“ (**W**). Aber auch die konventionelle Landwirtschaft müsse sich verändern, z.B. durch Berücksichtigung der Kostenwahrheit (**W**).

Die eigene Möglichkeit zum Gestalten und Verändern am Hof bedeutet auch Lebensqualität (**L**) und ist ein Bestandteil der Unabhängigkeit (**L**). Andererseits kann zuviel Gestalten und Verändern die Lebensqualität beeinträchtigen (**L**). Viele Bio-Bauern würden in finanzieller Hinsicht viel gestalten und dann Probleme bekommen (**L**). Allgemein würden (und müssten) Biobauern, auch die erfahrenen, mehr ausprobieren(**A**) und mehr vordenken als die konventionellen, „sonst komme ich nicht so weit“(**A**) (s. 4.8.4). Weiterentwicklung soll ein Motto sein:

„Wenn wir uns fixieren auf irgendetwas, dann fangen wir an zu versteinern und das finde ich eher schlecht. Das heißt, ich möchte in meinem Denken beweglich bleiben, möchte flexibel sein, ich möchte aber das Ganze als Ziel nicht verlieren.“ (J, m)

Veränderung ist durch Eigeninitiative möglich (**L**). Als Beispiel für „Neues denken“ wird die stark nachgefragte Erzeugung bzw. Verwendung von Schaf- und Ziegenmilch anstelle von Kuhmilch bei bestimmten Erkrankungen genannt (**J**). Neue Wege stehen im Zusammenhang mit Vielfalt und der Suche nach Alternativen (**J**), was aber auch ökonomische Folgen haben kann (s. 4.10.2):

„Neue Wege, Alternativen, waren immer schon für gute Betriebe ganz, ganz wichtig. Kurzfristig schließt es sich sicher aus, aber wenn ich mittelfristig am Markt bleiben möchte, muss ich neue Wege gehen.“ (J, m)

Allzu große Veränderungen können für einen Betrieb aber auch ein Wagnis sein (**J**). Der Begriff „aussteigen“ in Zusammenhang mit Biolandbau wird in der Gruppe der Jungumsteller kurz diskutiert:

„Wenn ich denke, Biolandbau soll mit der Zielsetzung sein, auszusteigen, oder soll es mit der Zielsetzung sein, quasi sich in der Gesellschaft mit dem Biolandbau zu etablieren, zu integrieren? Das sind zwei ganz verschiedene Sachen. ... Ich würde das eher als Einstieg ins Leben betiteln, nicht als Aussteigen. Aussteigen aus der Wirtschaftswelt vielleicht, ... aber Einstieg ins Leben.“ (J, m)

4.10.5 Gesetzliche Grundlagen

Über die gesetzlichen Grundlagen des Biolandbaus wurde von den langjährigen Biobauern (**L**) viel diskutiert, weniger von den Wissenschaftlern und Beratern sowie den Alt-Biobauern (**A**) und in nur drei Wortmeldungen von den Jungumstellern (**J**).

Die Wissenschaftler und Berater werten positiv, dass sich der Biolandbau nicht über eine Abgrenzung von der konventionellen Landwirtschaft definiert, „sondern über eine Darstellung dessen, was Biolandbau eigentlich ist“ (**W**):

„Es [ist] eine wesentliche Errungenschaft der Bio-Verordnung, dass sie nicht mit Negativ-Listen, sondern mit Positiv-Listen arbeitet und nicht sagt, was sie nicht verwendet, sondern sagt, was sie ausmacht.“ (W, m)

Die Notwendigkeit der Richtlinien wird von den Bauern eingesehen, besonders bei zunehmender Ausbreitung des Biolandbaus (**L**). Sie sollen durchaus streng und „ausgefeilt“ (**L**) sein, müssen aber so gestaltet sein, dass sie eingehalten werden können („machbar“ sind) (**A**). Zusätzlich zu den offiziellen Reglementierungen

werden häufig auch vom Handel konkrete Richtlinien vorgegeben; mehrfach wird in Gruppe **L** aber gewünscht, dass bei der Richtlinienerstellung die Betroffenen einbezogen werden (**L**), „*aber wirklich der Praktiker und nicht der Politiker*“ (**L**) und nicht „*Leute, die eigentlich nichts davon verstehen*“ (**L**).

Die Richtlinie fördere das Vertrauen auch in Importwaren aus anderen EU-Ländern (**A**). Ein Alt-Biobauer und langjähriger Bio-Berater erinnert sich, wie schwierig es ohne EU-Verordnung gewesen ist:

„Die Franzosen haben immer gesagt, wir wollen Bio-Fleisch aus Österreich, aber nur, wenn es so und so produziert ist, und es hat immer so produziert werden müssen, dass unsere Richtlinien nie gepasst haben. Seit es die EU-Verordnung gibt, gibt es einheitliche Mindeststandards.“ (**A, m**)

Im Vergleich zur Vertragslandwirtschaft (Gemüse) sind für einige Jungumsteller die Bio-Kontrollen vergleichsweise erträglich:

„Was mich gestört hat, ... war diese übertriebene Kontrolle an Aufzeichnungen im konventionellen Betrieb. Man hat ja schon aufgezeichnet, ... wie wenn man Sondermüll herstellen täte. ... Mit den Kontrollen im Biolandbau ... kann ich leben, weil ich habe nichts zu verbergen, ... und mit dem kann jeder leben, wenn du es gewissenhaft machst.“ (**J, m**)

Dagegen ist ein Alt-Biobauer der Ansicht, dass der Biolandbau im Vergleich zur konventionellen Landwirtschaft durch Regelungen sehr eingeschränkt sei („*die anderen [konventionellen] haben Narrenfreiheit*“ (**A**)) und es gäbe zu viele Kontrollen, die teilweise als Hohn empfunden werden:

„Ich muss als anerkannter Biobauer nachweisen, dass mein Produkt pestizidfrei ist, das ist ein Hohn. Wenn das ein konventioneller machen muss, sehe ich das noch ein.“ (**J, m**)

Vieles, was Biobauern intuitiv als selbstverständlich empfinden, ist durch Vorschriften geregelt (**L**), obwohl die Biobauern von sich aus den Anspruch haben, alles „*gut und schön*“ zu machen (**A**). Durch fortwährende Änderungen der Richtlinien fühlen sich die Bauern „*gehänselt*“ (**L**), und die Einhaltung der Richtlinien erfordert manchmal großen finanziellen Aufwand (**L**). In Gruppe **L** wird angeregt, nicht nur Verstöße zu sanktionieren, sondern auch positive Handlungen hervorzuheben (**L**). Außerdem soll die EU-Richtlinie kleine Organisationen fördern und die Überschaubarkeit verbessern (**L**). Neben den Lebensmitteln soll auch die Erzeugung weiterer Produkte wie Kosmetika, Textilien, Verpackungen und Fische geregelt werden. (**W**). Die EU-Verordnung sei kein Umweltschutz-, sondern ein „*Konsumentenschutzinstrument*“ (**W**).

Die Bedeutung der EU-Verordnung für die Wettbewerbsgleichheit wurde in den Bauerngruppen erkannt:

„Wenn die Richtlinien in der EU nicht gleich sind, dann ist ja eine Wettbewerbsverzerrung automatisch gegeben.“ (**Aj, m**)

Andererseits werden mehrfach Regelungen gewünscht, welche regionale Besonderheiten berücksichtigen (**L**), da eine einheitliche Richtlinie für alle Biobauern aufgrund unterschiedlicher regionaler Voraussetzungen nicht automatisch Wettbewerbsgleichheit bedeute (z.B. Auslauf für die Tiere im alpinen oder mediterranen Raum (**L**)). Daher solle es regional angepasste Richtlinien geben (**L**) (s. 4.7.3). Im Hinblick auf geringeren Infektionsdruck und Tierhaltungsbedingungen

diskutierten die langjährigen Biobauern (**L**) über betrieblich differenzierte Richtlinien (s. 4.5.2 und 4.9.3).

Eine große Regelungsdichte kann auch Positives wie Eigenständigkeit, Umweltschutz und Vielfalt verhindern, was der Strategie des Biolandbaus widersprechen kann (**W**).

Letztendlich gehören die Richtlinien ebenso zum Biolandbau wie ...

„... persönliche Überzeugungen, die über die Richtlinien sehr stark hinausgehen und den Biolandbau sehr stark mitprägen, und wenn es ihn [den Bauern] nicht prägen würde, ... wären die Richtlinien alleine zu wenig.“ (L, m, 13

Die Vision des Biolandbaus darf nicht aus den Augen verloren werden, und niemand solle in erster Linie nach dem Vorsatz handeln, nur das zu tun, was in den Richtlinien gefordert ist (**L**).

4.10.6 Individualität

Individualität war nur für die Alt-Biobauern (**A**) kein Thema.

Als Biobauer müsse man seine Persönlichkeit verändern und Individualist werden:

„Wenn er wirklich in den Biolandbau hineinwachsen will, muss er sich selber verändern und muss seine Persönlichkeit verändern. ... Dann funktioniert auch der Biolandbau. Und wenn er sich noch immer ... von außen beeinflussen lässt, oder noch immer das denkt, oder sagt, was andere sagen, dann hat er ... eigentlich wenige Chancen, im Biolandbau zu überleben.“ (W, m, 115)

Auch Jungumsteller sagen von sich, dass sie immer schon unkonventionelle Wege gegangen seien und eigene Interessen gehabt hätten (**J**). Individuelle Situationen sollen sogar in den Richtlinien Berücksichtigung finden (**L**) (s. 4.10.5).

4.10.7 Humanismus und Ethik

Zu diesen Themen wurde v.a. in Gruppe **L** diskutiert, weniger in den anderen Gruppen.

Die Gastfreundschaft der Biobauern (**W**), das emotionalere Erleben von Landwirtschaft (**W**), die positive soziale Kultur (**W**), Ethik (**W**) sowie der Anspruch des Biolandbaus, nicht nur Umweltschutz umzusetzen „ohne Rücksicht auf soziale oder ökonomische Verluste“ (**W**), waren für einige Wissenschaftler und Berater die Beweggründe gewesen, sich mit Biolandbau zu beschäftigen. Die „soziale Kultur“ sei Teil der Nachhaltigkeit (**W**).

Soziale Vernetzung kann ein Ausgleich z.B. gegen manche Standortnachteile sein (**L**), und mit ihrem Ausmaß nimmt auch die Verantwortung gegenüber den Konsumenten zu (**L**), wobei es allerdings einen Widerspruch zur Wertschätzung der Natur geben könne (s. 4.3.9). Nicht zu vergessen sei auch die kulturelle Ebene, die sich durch die Mentalität der Menschen ausdrückt (**L**) und die bäuerliche Agrikultur (**L**).

Langjährige Biobauern haben das Bedürfnis nach ethisch verantwortbarem Handeln und etwas Gutes tun zu wollen (**L**). Sie empfinden die Bewirtschaftung des Landes als einen Auftrag auf dieser Erde (**L**). Mehrmals wird die Verantwortung gegenüber der Schöpfung und die Wertschätzung der Natur sowie die Lebensqualität am Hof erwähnt (**L**). Ein langjähriger Biobauer meinte, dass der Biolandbau sich von den

anderen abhebe, indem er *„diese Ideologie und Wertschätzung [hat], was die anderen nicht haben“ (Lj)*, was aber nicht unwidersprochen blieb. Ein christliches Weltbild, Dankbarkeit und Ehrfurcht sind weitere Ansprüche von Alt-Biobauern (A,). Über den Begriff der Zufriedenheit wurde ebenfalls diskutiert (s. 4.9.7)

In der Gruppe der Alt-Biobauern (A) wird ausführlich über Gerechtigkeit und Fairness diskutiert, womit einerseits der faire Handel mit der „Dritten Welt“ gemeint ist (s 4.10.10), andererseits die Fairness innerhalb des Agrarkomplexes von der Produktion bis zum Handel:

„Irgendwann werden wir alle auf bio umgestellt haben, ...und dass dann nicht nur das Preisniveau höher ist, sondern auch eine gewisse Fairness ... wieder vermehrt Einzug gehalten hat. Das hätte ich mir immer gewünscht.“ (A, m, 418)

Der Biolandbau wird als Möglichkeit angesehen, *„eine andere Welt auch zu leben, also nicht nur davon zu reden, sondern es auch wirklich zu tun“ (Jl)*. Dazu gehört auch die Berücksichtigung der Endlichkeit der Ressourcen (Jl).

4.10.8 Erste Assoziationen zu den weiteren Werten

Weitere Werte drücken sich ebenfalls eher indirekt aus. Es sind unterschiedliche, meist nicht zusammengehörige Punkte:

- Ärger über die Teilbetriebslösung in der EU-Verordnung (Aufweichung der Standards);
- Ärger über Biobetriebe, welche die Verordnung ausreizen, die Biolandwirtschaft ausnutzen;
- Ärger über Kontrollen: *„Als Pionier stellt es dir manchmal die Haare auf.“* (Praxisgerechtigkeit; Kenntnis der Praxis);
- Ärger über alternativ gebeiztes Biosaatgut (Anspruch, so weit als möglich ohne künstliche Mittel und Behandlungen zu arbeiten);
- Ärger und Sorge, dass die Entwicklung des Biolandbaues wieder in Richtung konventioneller Strukturen läuft;
- kein Massenproduzent (wie bei einem Industriebetrieb) sein zu wollen;
- als Außenseiter doch anerkannt zu werden, in dem andere mitteilen, *„eigentlich gefällt uns das, was die machen“*; sie haben sogar *„viele andere Bauern, Nachbarn, dazu bewegen können, umzusteigen“ (L)*;
- das Sehen der *„Chance, dass man einfach neue Sachen einbringen kann“ (L)* bzw. *„was mich irrsinnig fasziniert, dass man sich ständig weiterentwickeln muss und kann.“ (J)*

Abschließend ein Statement zur Notwendigkeit einer positiven Einstellung zur Biolandwirtschaft:

„Grundsätzlich freut mich, dass die Biobauern ... von Grund auf ehrlicher sind, da gehört eine gewisse Überzeugung dazu, wenn man das betreiben will und daher auch die Einstellung dazu stimmen muss. Das ist sicher kein Fehler, wenn man eine positive Einstellung zu seiner eigenen Arbeit hat.“ (A, m)

4.10.9 Konflikte zwischen den weiteren Werten und biologischem Landbau

Mit den Konflikten zum konventionellen Landbau muss man „*sehr behutsam umgehen*“, z.B. wenn erklärt werden soll, warum das eigene Produkt besser sei, meinte eine erfahrene Biobäuerin (**JI**).

4.10.10 Globalisierung, „Dritte Welt“⁴

Das Thema der Globalisierung wurde v.a. von den Alt-Biobauern sehr ausführlich diskutiert.

Die Berücksichtigung der Interessen der „Dritten Welt“ wird als sinn gebend und sinnvoll für die Zukunft angesehen (**L**). Die Biobauern seien diejenigen, die sich noch ehesten Gedanken um die „Dritte Welt“ machen (**A**), Am besten könne mit Ausbildung (**A**) sowie Biolandbau als Vorbild (**A**) geholfen werden. Für eine langjährige Biobäuerin war die Erfahrung, dass manche Probleme der „Dritten Welt“ bei uns ihre Ursachen haben, ein Grund für den Umstieg auf Biolandbau (**JI**); Ausbeutung zu vermeiden, ist am besten mit Biolandbau möglich (**A**).

Ein Wissenschaftler forderte, dass weltweit jeder Landwirt die Chance haben soll, biologisch zu wirtschaften und seine Produkte international zu handeln (**W**). Die Frage, ob globaler Handel mit Bioprodukten wichtig sei, wird von einem Alt-Biobauern zugunsten der Regionalität abgelehnt (**A**). Globaler Handel sei kein ursprünglicher Wert des Biolandbaus, werde aber zu einem (**A**). Eine Ausnahme bilden Produkte, die vor Ort nicht angebaut werden können, z.B. Kaffee und Gewürze (**A**). Die „Dritte Welt“ kann unterstützt werden, wenn man solche Produkte zu einem fairen Preis kauft (**A**). Ein Alt-Biobauer vertraut internationalen Importprodukten:

„Ich weiß nicht, welche Bio-Richtlinien es in Afrika gibt. Ich gehe davon aus, dass die annähernd gleich sind, wie unsere und deshalb kaufe ich einen Bio-Kaffee.“ (**A, m**)

Dass es allerdings in den Bioläden außerhalb der Saison importierte Waren gäbe, die hier erzeugt werden könnten (z.B. Cocktail-Tomaten im Frühjahr), wird problematisch gesehen (**A**). Eine erfahrene Biobäuerin ist besorgt über den Umstand, dass der Biolandbau nun bei den „*global players*“ mitspielen will (**JI**).

Ein Jungumsteller ist überzeugt, dass der weltweite Lebensmittelhandel mit seinen Engpässen und Überschüssen „*künstlich*“ gelenkt werde, und dass zwar ausreichend viele Lebensmittel vorhanden seien, die aber nicht richtig verteilt werden. Der Biolandbau solle sich mehr um Regionalisierung als um Globalisierung kümmern (**J**) und könne das Problem der weltweiten Ernährung lösen:

„Wenn man weltweit biologisch produzieren [würde], hätte man keine Überproduktion, es könnten alle genug Nahrungsmittel haben.“ (**A, m**)

Anstatt Soja für andere Länder zu erzeugen, sollten die Bauern der „Dritten Welt“ etwas für ihre eigene Ernährung produzieren, wozu sie durchaus in der Lage seien (**A**). Allerdings wollen die Bauern neben der Selbstversorgung ihr Einkommen durch

⁴ Mit dem umgangssprachlichen Begriff der „Dritten Welt“ sind hier die ökonomisch weniger gut entwickelten Länder „des Südens“ gemeint = LDCs = low developed countries = „Entwicklungsländer“.

den Export ihrer Produkte erhöhen und die Regionalität habe dort weniger Gewicht (**W**). Die „Dritte Welt“ muss beim Kreislaufdenken miteinbezogen werden (**A**), was z.B. durch das Einsparen von Ressourcen geschieht (**A**). Aber auch beim Transport von Bioprodukten werden Ressourcen verbraucht (**A**).

Eine erfahrene Biobäuerin vertrat die Meinung, dass die Länder des Nordens flexibel auf sich ändernde Bedingungen reagieren müssten, und dass das Konzept der Ernährungssouveränität erstrebenswert sei:

„Jedes Land ... erzeugt die eigenen Lebensmittel für sich selbst und das ist geschützt und da darf nichts anderes herein, weil das ist das Wichtigste. Und ... [wenn es einen Überschuss gibt], wenn wir irgend etwas spezielles, etwa Bananen wollen, da werden sie wieder verschoben, zu gerechten Konditionen, aber zu sozialen und ökologischen Konditionen,“ (JI, f)

4.10.11 Kommunikation und Werbung

Die Themen Kommunikation und Werbung wurden in allen vier Gruppen besprochen.

Ehrliche Kommunikation mit den Konsumenten ist wichtig, um Betrug zu verhindern (**W**, **L**) und um die Herkunft, Produktionsweise und Qualität der Lebensmittel den Konsumenten wieder näher zu bringen (**W**). Verantwortung gegenüber den Konsumenten sei ein Teil des Biolandbaus, und man muss persönlich überzeugt sein, damit man die Botschaft des Biolandbaus überbringen könne (**L**). Die Kommunikation mit den Konsumenten muss deutlich verbessert werden, da häufig falsche Vorstellungen vom Biolandbau bestehen (s. 4.3.9). Bewusstseinsbildung bei Bauern und Konsumenten wird mehrfach als wichtig erachtet, da ein Einkauf ohne Überzeugung keinen Sinn habe (**A**, **JI**). Eine Möglichkeit dazu sei die Aufklärung der Öffentlichkeit, wobei richtige Information für die Konsumenten wichtiger sei als Werbung (**L**), damit eine Meinungs- und Bewusstseinsbildung stattfinden kann (s. 4.7.3):

„Die Leute glauben, das ist bio. ... Da ist wirklich etwas verabsäumt worden in den letzten Jahren, die Leute richtig aufzuklären. ... Ich habe keine Vision, wie man das machen kann, weil die Medien alleine, mit Fernsehdiskussion und so, ich glaube nicht, dass das irgend etwas bringt.“ (J, m)

Auch die aktuelle Werbung für den Biolandbau bot in Gruppe **J** Anlass zur Klage, da sich die Bauern nicht mit den beworbenen Bioprodukten identifizieren konnten.

„Wo ist eigentlich unseres, wo sind wir?“ (JI, f)

Die Bio-Werbung⁵ solle wieder mehr von Seiten des Biolandbaus beeinflusst werden und ein eigenes Budget zur Verfügung gestellt bekommen:

„... dass wirklich auch die Bio-Ideen, oder unsere Gedanken im Prinzip einfach veröffentlicht werden.“ (J, m)

Das Image des Biolandbaus muss allgemein gehoben werden (**L**), was man erreichen könnte, indem man die Menschen auf die Bauernhöfe bringt (**L**). Allerdings gibt es auch die Erfahrung, dass manche Exkursionsteilnehmer gar kein Interesse am Thema Biolandbau haben (**L**).

⁵ von einer halböffentlichen Einrichtung durchgeführte Bio-Werbung in Österreich

Der Kontakt zu den Konsumenten ist einem Alt-Biobauern auch im Sinne des Kreislaufdenkens wichtig, um „den Kontakt vom Produzenten zum Konsumenten zu haben - von der Ideologie her“ (A) (s 4.7.1). Die Nachfrage nach den Produkten erzeugt ein gutes Gefühl bei den Bauern (A).

In den letzten Jahren sei die Aufklärung der Konsumenten vernachlässigt worden, und nur mit den Medien sei das wohl auch nicht machbar (J). Die Bauern müssen in der Öffentlichkeitsarbeit wieder mehr Gewicht bekommen (L) und für den Biolandbau wäre es wichtig, an die „Meinungsbildner heranzukommen“, um die Bioprodukte als moderne und teure „Hightech-Produkte“ zu vermarkten und vom Preisdumping wegzukommen (J).

Die Offenheit zwischen den Biobauern wird als besonders positiv und erhaltenswert beurteilt (W). Allerdings wurden regionalspezifische Unterschiede bzgl. dieser Offenheit deutlich (Lj, L) (s. 4.3.10): Einige erzählten von guter Kommunikation, andere waren von der Verslossenheit der Bauern enttäuscht. Insgesamt habe die Kommunikation und das Vertrauen unter den Biobauern früher besser funktioniert als heute (A). Früher seien sie noch weit gefahren, um einander zu treffen, das habe sich aber aufgrund der neuen Verhältnisse (förderungsbedingte Umstellungen) geändert (L) (s. 4.9.6). Gegenteiliges berichtete ein Jungumsteller von seinem ersten Besuch einer Bioversammlung:

„Auf einmal war ein Miteinander da und ich habe das überhaupt nicht [fassen] können. Jeder hat einmal etwas von daheim erzählt, ein paar Vorgänge erzählt, und man hat einfach davon lernen können, was es sonst eigentlich nicht gegeben hat. ... Du redest mit jedem über alles, also das ist ein Hammer. Du borgst dir etwas aus, das wird dann irgendwie abgesprochen, das ist alles überhaupt kein Problem.“ (J, m)

Für Bauern wäre grundsätzlich eine rhetorische Weiterbildung sehr wichtig, damit sie sich nicht nur beim Beisammensitzen, sondern auch in Versammlungen artikulieren können (J), nach Meinung eines Alt-Biobauern sogar, um sich von der konventionellen Landwirtschaft abzugrenzen (A).

dass eine große Anzahl an Markenzeichen möglicherweise zu Verwirrung und einem Verlust der Vertrauenswürdigkeit führen könnten, wird von einem Wissenschaftler in Frage gestellt (W). Die Lösung wäre eine doppelte Kennzeichnung:

„Beim einheitlichen Bio-Gütesiegel: Ich hätte gerne beide drinnen. Ich hätte gerne ein Siegel, damit die Leute, die sich nicht so intensiv damit auseinandersetzen wollen, klarkommen. ... Ich möchte aber auch genau diese Regionalität nicht verlieren müssen.“ (W, f)

Um dem Wort „Lebensmittel“ wieder einen Wert zu geben, müsse der Biolandbau eine eigene Marke kreieren und gegenüber den Handelsketten „mit einem gewissen Stolz“ vertreten (J). Die Einführung bäuerlicher Eigenmarken würde zwar viel Geld kosten, sie seien dann aber nicht mehr vom Markt wegzudenken (J).

4.10.12 Forschung für den Biologischen Landbau

Das Thema Forschung wird naturgemäß v.a. in der Gruppe der Wissenschaftler und Berater diskutiert, weniger von den langjährigen und Alt-Biobauern und gar nicht von den Jungumstellern.

In Form von Forschung einen eigenen Beitrag leisten zu wollen zur Verbesserung des Biolandbaus, war der Wunsch einiger Wissenschaftler (**W**). Der eigene Forschergeist war auch für einen langjährigen Biobauern ein Grund zum Umstellen gewesen (**L**). Ein Berater plädierte für On-Farm-Research, die von den Bauern mit wenig Aufwand selbst betrieben werden kann (**W**).

In der etablierten Forschung (z.B. im Bioaktionsplan der EU) wird das Thema Frauen nach wie vor nahezu ignoriert:

„... und auch ihre Arbeit einfach nicht betrachtet worden ist. ... Von der Geschichte her hat der Biolandbau einen Platz gehabt für die Frauen und der Platz soll auch wirklich im Kopf und in der Forschung Platz haben.“ (**W**, f)

Das Forschungsbudget der EU für den Biolandbau sei viel zu gering:

„Wir wissen, dass vom landwirtschaftlichen Forschungsbudget in der EU ... maximal 2 % für den Biolandbau hergenommen werden. Das ist ein totaler Unsinn. Wenn ich will, dass sich ein Großteil ökologisch entwickeln soll, dann kann man nicht sagen, im Bereich Landwirtschaft geben wir 2 % vom Gesamtforschungsbudget für den Biolandbau.“ (**L**, m)

In Zukunft muss es ziel führende Forschung und Entwicklung geben *„und nicht immer so Sachen, die wir eh wissen, wie das wird, oder die daneben gehen.“* (**A**). Die gute Kommunikation unter Biobauern (s 4.10.11) erlaubt einen Lernprozess innerhalb des biologischen Landbaus, der erhalten bleiben müsse (**W**).

4.10.13 Zusammenfassung „weitere Werte“

Die mögliche Kommerzialisierung des Biolandbaus war ein vieldiskutiertes Thema:

- Betriebsteilungen sind möglich und die Praxis suche vermehrt nach einfachen Lösungen (z.B. im Pflanzenschutz) (**W**).
- Der Biolandbau gerät in die gleichen Strukturen und Abhängigkeiten wie der konventionelle, obwohl er einen *„ganz anderen Wirtschaftshintergrund“* hat (**J**). Es fehlen Gegenkonzepte gegen *„die große Schiene“* der freien Marktwirtschaft (**J**) und die heute übliche Vermarktung über den Großhandel wird teilweise als Sackgasse angesehen (**L**). Alle Vermarktungsschienen sollen möglich sein (**W**) und der Anteil der Biolebensmittel im Supermarkt soll steigen (**J**). Auch wenn Bioware auf konventionellen Wegen vermarktet wird, soll sie teurer bleiben (**L**). Eine teilweise Rekonvertierung bei sinkenden Preisen und Förderungen wird als ein möglicherweise heilsamer Prozess angesehen (**J**).
- Die geistige Umstellung und die Identifikation mit den eigenen Bio-Produkten fehle manchmal (**L**), und einige Biobauern seien auch schlechte Bio-Konsumenten (**L**).

Der Biolandbau wird häufig als Alternative zur konventionellen Landwirtschaft empfunden (**W**, **A**). Der durch den EU-Beitritt Österreichs befürchtete *„Trend in die industrialisierte Landwirtschaft“* (**J**) und der Wunsch, eine alternative Welt aufzubauen (**J**), waren ebenso Umstellungsgründe. Ein Gegenmodell mit Regionalität und kurzen Wegen wird gesucht (**J**), um dem olympischen Prinzip des *„schneller – höher – weiter“* entgegen zu wirken (**J**). Einerseits muss die Abgrenzung zur konventionellen Landwirtschaft stärker sein (**A**), andererseits kann sich der Biolandbau auch ohne den Vergleich mit der konventionellen Landwirtschaft über *„seine eigenen Werte und eigene Bedeutung“* definieren (**W**). Biolandbau sei ein

Weg, „den es schon immer gegeben habe“ (**J**). Neue Wege und Alternativen zu suchen, sei für einen guten Betrieb eine Notwendigkeit, um am Markt zu bleiben (**J**).

Als persönliche Vorbilder gelten engagierte und aktive Persönlichkeiten (Wissenschaftler, Bauern) mit fachlicher Kompetenz im Bereich des Biolandbaus (**W**, **A**). Einige Alt-Biobauern (**A**) hatten noch Kontakt zu Pionieren des Biolandbaus (Dr. Müller, Dr. Rusch). Früher sei der Austausch der Biobauern untereinander besser gewesen (**A**). Auch heute seien Fachleute und Kontakte günstig, aber die Vorbildwirkung sei geringer, (**A**, **J**); heute gibt es eine offizielle Bioberatung (**A**). Auch die eigene Vorbildwirkung für andere sei wichtig (**J**).

Die Umstellung ergibt sich häufig aus der Unzufriedenheit mit der „konventionellen Situation“ (**W**) sowie persönlicher Neugier, Nachdenklichkeit und dem Wunsch nach neuen Werten (**W**, **J**). „Verändern wollen“ sei ein Wert der Nachhaltigkeit (**W**). Auch die konventionelle Landwirtschaft müsse sich verändern, z.B. durch Berücksichtigung der Kostenwahrheit (**W**). Gestalten und verändern am Hof bedeutet Lebensqualität (**L**) (**L**). Biobauern müssen mehr ausprobieren und mehr vordenken als die konventionellen (**A**), daher soll die Weiterentwicklung ein Motto sein (**J**). Veränderung ist durch Eigeninitiative möglich (**L**), und neue Wege stehen im Zusammenhang mit Vielfalt und der Suche nach Alternativen (**J**). Große Veränderungen können für einen Betrieb aber auch ein Risiko sein (**JI**).

Biolandbau definiert sich nicht über eine Abgrenzung, sondern über eine positive Eigendarstellung (**W**).

Hinsichtlich der EU-Verordnung, einem „Konsumentenschutzinstrument“, variieren die Meinungen sehr stark:

- Die Richtlinien sollen streng sein (**L**), müssen aber „machbar“ (**A**) und finanziell leistbar (**L**) bleiben. Kleine Organisationen und die Überschaubarkeit sollen gefördert (**L**) und die Erzeugung weiterer Produkte (Kosmetika, Textilien, Verpackungen, Fische) geregelt werden (**W**).
- Bei der Erstellung sollen die Betroffenen einbezogen werden (**L**). Manche Selbstverständlichkeit ist durch Vorschriften geregelt (**L**) oder zu stark eingeschränkt (**A**), fortwährende Änderungen „hänseln“ die Bauern (**L**), und penible Kontrollen werden teilweise als Hohn empfunden (**J**).
- Die EU-Verordnung hat zwar Bedeutung für die Wettbewerbsgleichheit, allerdings werden Regelungen zur Berücksichtigung regionaler und einzelbetrieblicher Besonderheiten gewünscht (**L**). Nicht nur Verstöße sollten sanktioniert, auch positive Handlungen sollten anerkannt werden (**L**).
- Die Verordnung fördert das Vertrauen in Waren aus anderen Ländern (**A**).
- Letztendlich gehörten neben den Richtlinien auch persönliche Überzeugungen und Visionen zum Biolandbau (**L**).

Biobauern sind Persönlichkeiten und Individualisten mit eigenen Interessen, die unkonventionelle Wege gehen (**W**, **J**).

Humanistische und ethische Aspekte wie Gastfreundschaft, emotionales Erleben, positive soziale Kultur und der Anspruch des Biolandbaus, nicht nur Umweltschutz umzusetzen „ohne Rücksicht auf soziale oder ökonomische Verluste“ sind Beweggründe zur Beschäftigung mit Biolandbau (**W**). Ebenso wichtig sind soziale Vernetzung, Verantwortung gegenüber den Konsumenten und bäuerliche Agrikultur (**L**). Langjährige Biobauern haben das Bedürfnis nach ethisch verantwortbarem Handeln und empfinden die Landbewirtschaftung als einen Auftrag auf dieser Erde

(L). Ein christliches Weltbild, Dankbarkeit und Ehrfurcht sind weitere Ansprüche (A). Gerechtigkeit und Fairness werden genannt, womit sowohl der faire Handel mit der „Dritten Welt“ als auch die Fairness innerhalb des Agrarkomplexes gemeint ist (A).

Zum Thema Globalisierung und „Dritte Welt“ gab es unterschiedliche Meinungen:

- Die „Dritte Welt“ muss beim Kreislaufdenken miteinbezogen werden (A), was z.B. durch das Einsparen von Ressourcen möglich ist (A). Außerdem ist Ausbeutung zu vermeiden (A), und mit Ausbildung sowie Biolandbau als Vorbild kann am besten geholfen werden (A).
- Weltweiter Biolandbau könne das Problem der Überproduktion verringern und trotzdem genug Nahrungsmittel erzeugen (J). Die Bauern der „Dritten Welt“ sollen einerseits für ihre eigene Ernährung sorgen (A), andererseits müssen sie neben der Selbstversorgung ihr Einkommen durch Export erhöhen, wodurch die Regionalität weniger wichtig wird (W).
- Die „Dritte Welt“ kann durch fairen Handel unterstützt werden (A). Globaler Handel sei kein ursprünglicher Wert des Biolandbaus, werde aber zu einem Wert (A), was aber auch besorgt beobachtet wird (JI). Der Biolandbau solle sich mehr um Regionalisierung als um Globalisierung kümmern (A, J). Andererseits solle jeder Landwirt weltweit die Chance haben, biologisch zu wirtschaften und seine Produkte international zu handeln (W). Global gehandelt werden sollen nur Produkte, die nicht überall angebaut werden können (Kaffee, Gewürze) (A), nicht aber außerhalb der Saison importierte einheimische Waren wie Cocktail-Tomaten im Frühjahr (A).

Kommunikation und Werbung wurden ebenfalls differenziert diskutiert:

- Man muss persönlich überzeugt sein, um die Botschaft des Biolandbaus überbringen zu können (L). Das Image des Biolandbaus muss gehoben werden, z.B. durch Exkursionen auf die Bio-Bauernhöfe (L).
- Ehrliche Kommunikation (W) und richtige Information für die Konsumenten sind wichtiger als Werbung (L), damit eine Meinungs- und Bewusstseinsbildung stattfinden kann (A, JI), was auch im Sinne des Kreislaufdenkens wichtig ist (A).
- Die Bauern müssen in der Öffentlichkeitsarbeit wieder mehr Gewicht bekommen (L), um die Bioprodukte als moderne und teure „*Hightech-Produkte*“ zu vermarkten (J). Der Biolandbau soll eine eigene Marke und Werbung kreieren und gegenüber den Handelsketten „*mit einem gewissen Stolz*“ vertreten (J).
- Die Offenheit zwischen den Biobauern wird als besonders positiv und erhaltenswert beurteilt (W), wobei es regionalspezifische Unterschiede gibt (L). Rhetorische Weiterbildung ist wichtig für Bauern (J).

Durch Forschung einen Beitrag leisten zu wollen zur Verbesserung des Biolandbaus und der eigene Forschergeist sind Gründe für die Beschäftigung mit Biolandbau (W). Ein Berater plädiert für On-Farm-Research durch Bauern (W). Das Forschungsbudget der EU für den Biolandbau ist viel zu gering (L), und manche Themen werden nahezu ignoriert (W). In Zukunft muss es zielführende Forschung und Entwicklung geben „*und nicht immer so Sachen, die wir eh wissen, wie das wird, oder die daneben gehen*“ (A).

Ein Konflikt zum konventionellen Landbau ist der Qualitätsvergleich, mit dem man „*sehr behutsam umgehen*“ muss (JI).

5 Anhang

5.1 Literaturzitate

EU-Kommission, 2004: Europäischer Aktionsplan für ökologische Landwirtschaft und ökologisch erzeugte Lebensmittel. Brüssel, KOM(2004)415 final.

EU-Kommission, 2005: Organic Farming in the European Union – Facts and Figures. Brüssel, Report G2 EW – JK D(2005)

Groier M. und N. Gleirscher, 2005: Bio-Landbau in Österreich im internationalen Kontext. Band 1: Strukturentwicklung, Förderung und Markt. Wien, Forschungsbericht Nr. 54 der Bundesanstalt für Bergbauernfragen.

5.2 Fragebogen über die IFOAM-Prinzipien

Prinzipien der biologischen Landwirtschaft (2. Entwurf der IFOAM Arbeitsgruppe vom Sept. 2004)

Bewertung im Rahmen des EU Projektes Organic-Revision

Vorgeschlagenes Prinzip	Erläuterung des Grundprinzips
Gesundheits-Prinzip ökologisches Gesundheitsprinzip / ganzheitliches Gesundheitsprinzip	Biologische Landwirtschaft sollte die Gesundheit erhalten und fördern Grundidee: „gesunder Boden => gesunde Pflanzen => gesunde Tiere => gesunder Mensch“
<input type="checkbox"/> 1 sehr wichtig <input type="checkbox"/> 2 wichtig	<input type="checkbox"/> 3 bedingt / teilweise wichtig <input type="checkbox"/> 4 weniger wichtig <input type="checkbox"/> 5 gar nicht wichtig
Kreislauf-Prinzip Ökologisches Prinzip / Prinzip der ökologischen/biologischen Integrität	Biologische Landbausysteme sollten natürliche Systeme und Kreisläufe nutzen, diese einbeziehen und erhalten helfen
<input type="checkbox"/> 1 sehr wichtig <input type="checkbox"/> 2 wichtig	<input type="checkbox"/> 3 bedingt / teilweise wichtig <input type="checkbox"/> 4 weniger wichtig <input type="checkbox"/> 5 gar nicht wichtig
Lebensunterhalt-Prinzip Ökologisches Gerechtigkeitsprinzip Ausgewogenheits-Prinzip / Fairness-Prinzip /Prinzip eines ausreichenden Lebensunterhaltes	Biologischer Landbau sollte ökologische Gerechtigkeit für alle Beteiligten anstreben und gerechte, faire sowie transparente Möglichkeiten für einen ausreichenden Lebensunterhalt bieten
<input type="checkbox"/> 1 sehr wichtig <input type="checkbox"/> 2 wichtig	<input type="checkbox"/> 3 bedingt / teilweise wichtig <input type="checkbox"/> 4 weniger wichtig <input type="checkbox"/> 5 gar nicht wichtig
Vorsichts-Prinzip Vorsichtsregel/ Vorbeugeprinzip	Biologischer Landbau sollte nur solche Technologien anwenden, die Maßnahmen zum Schutz der menschlichen Gesundheit und der Umwelt enthalten

1 sehr wichtig 2 wichtig 3 bedingt / teilweise wichtig 4 weniger wichtig 5 gar nicht wichtig

Tierwohl-Prinzip Prinzip der Integrität tierischer Wesen / Humanitäts-Prinzip	Biologischer Landbau sollte Nutztiere so halten, dass deren Gesundheit erhalten und gefördert wird, ihre natürlichen Verhaltensweisen berücksichtigt werden, kein unnötiger Stress, Schmerz und. Leiden verursacht werden.
--	---

1 sehr wichtig 2 wichtig 3 bedingt / teilweise wichtig 4 weniger wichtig 5 gar nicht wichtig

Prinzip lebendiger Bodens	Biologischer Landbau soll die Bodenfruchtbarkeit sichern und fördern
---------------------------	--

1 sehr wichtig 2 wichtig 3 bedingt / teilweise wichtig 4 weniger wichtig 5 gar nicht wichtig

Ist ein weiteres Prinzip wichtig:	
--	--

1 sehr wichtig 2 wichtig 3 bedingt / teilweise wichtig 4 weniger wichtig 5 gar nicht wichtig

Kommentare (auch auf der Rückseite)

Diese Prinzipien, wurden von einer IFOAM Arbeitsgruppe ausgearbeitet, um die bestehenden Prinzipien des Biologischen Landbaus zu aktualisieren. Im Rahmen dieses EU-Projektes soll diese Arbeit unterstützt werden. Jeder Teilnehmer der Gruppendiskussion soll eine individuelle Bewertung dieser Prinzipien hinsichtlich ihrer Wichtigkeit für den Biolandbau machen.

Zusätzliche Kommentare oder Fragen zu den vorgeschlagenen Prinzipien sind willkommen.

Bewertungsschema: 1 = höchste Priorität, 5 = tiefste Priorität.